

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

Heft 6/7 · 1987/88



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Prof. Dr. Dieter Arendt, Zur Hainbuche 8, 3550 Marburg
Prof. am Fachbereich Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen

Dr. Joachim Kermann, Goethestraße 6, 6723 Lustadt
Oberarchivrat beim Landesarchiv in Speyer

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby
Direktor des Städt. Museum Flensburg

Dr. Thomas Steensen, Brinckmannstraße 5, 2250 Husum
amt. Leiter des Nordfriisk Institut Bredstedt

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsident

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär

Klaus Bästlein, Freiligrathstraße 12, 1000 Berlin 61

Schatzmeister

Marten Petersen, Alter Schulweg 1, 2251 Hattstedt

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum

Dr. Thomas Steensen, Brinckmannstraße 5, 2250 Husum

Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft

6/7 · 1987/88

Vorwort

Das vorliegende Heft ist das bislang umfangreichste in der noch jungen Geschichte der Harro-Harring-Gesellschaft. Mit Freude stellen wir fest, daß zwei der diesjährigen Autoren nicht aus Schleswig-Holstein kommen, wir werten dies als ein Indiz für die zunehmende Beachtung der Mitteilungen auch außerhalb des Landes.

Die Autoren der beiden ersten Aufsätze weisen Harring in den von ihnen untersuchten Zusammenhängen jeweils eine zentrale Bedeutung zu: Dieter Arendt aus Marburg stellt Harrings Roman „Der Pole“ an den Anfang des literarischen und politischen Jungdeutschtums; Joachim Kermann aus Speyer zeigt auf, daß Harring, dessen Name in allen bisherigen Abhandlungen über das Hambacher Fest nur beiläufig genannt wird, in Wirklichkeit einer der populärsten und zugleich radikalsten Teilnehmer dieser ersten politischen Volksversammlung in der neueren deutschen Geschichte war.

Der dritte Aufsatz schließt sich zeitlich und inhaltlich unmittelbar an den Aufsatz von Joachim Kermann an: für Harring und seine Gesinnungsgenossen ging es nach dem Hambacher Fest darum, die

vielfach beschworenen demokratischen Forderungen unverzüglich auf dem Wege der revolutionären Tat durchzusetzen. Obwohl die Revolutionsversuche, in die Harring verwickelt war, kläglich scheiterten, stellen die Jahre vom 1832 bis zum September 1834, die in beiden Aufsätzen zusammenhängend dargestellt werden, den Zeitraum seiner größten publizistischen und politischen Wirksamkeit dar.

Erfreulich ist ferner, daß Harring nun auch in seiner Heimat der Stellenwert zugewiesen wird, der ihm als einen der bedeutendsten Söhne Nordfrieslands gebührt. Thomas Steensen, Beisitzer der Harring-Gesellschaft und Organisator der sehr erfolgreichen „Nordfriesland“ Ausstellung in Husum, erläutert zum Schluß dieses Heftes die Schautafeln, die auf der „Nordfriesland“ Ausstellung dem Leben und Wirken Harro Harrings gewidmet waren.

Ich danke den Autoren für ihre Mitarbeit, ich danke dem Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, der erneut den Druck dieses Heftes durch einen Zuschuß ermöglicht hat.

Ulrich Schulte-Wülwer

Inhalt

Vorwort	3
Dieter Arendt	
Harro Harring: „Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts“. Oder: „Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit“	4 – 11
Joachim Kermann	
„ . . . Und läßt die Freiheitsliedlein ins Land hinausfliegen . . .“ – Harro Harring und sein Auftritt auf dem Hambacher Fest	12 – 51
Ulrich Schulte-Wülwer	
Harro Harrings Verwicklung in den „Frankfurter Wachensturm“ und seine Teilnahme am „Savoyer Zug“	52 – 77
Thomas Steensen	
Harro Harring in der Ausstellung „Streifzüge durch die Geschichte Nordfrieslands“ . . .	78 – 82

Harro Harring: „Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts“.

Oder: „Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit.“

Dieter Arendt

Die durch die polnischen Aufstände, insbesondere durch den Warschauer Aufstand von 1830, motivierte belletristische deutsche Polen-Literatur ist umfangreich: Gedichte¹, Novellen, Singspiele², Dramen und Romane³.

Aber da die Großen der Weimarer Klassik sich dem aktuellen politischen Thema verweigert hatten, muten die vielen Elaborate an wie ein verzweifelter Versuch, den politischen Mangel zu kompensieren durch engagierte Poesie; bezeichnend im Blick auf das kämpfende Polen ein Vers von Georg Herwegh:

[. . .] *jenes arme Land*
Das blutend vor dem Himmel stand
Und keine, keine Hilfe fand,
Als die Verzweiflung der Poeten.

Harro Harring, treffend bezeichnet als „Odysseus der Freiheit“ oder als „Odysseus der Demokratie“⁴, war überall anzutreffen, wo ein Volk um seine Menschenwürde kämpfte, aber anders als Odysseus, fand er kein Ithaka, sondern endete nach seinen nie enden wollenden Irrfahrten in Enttäuschung und Resignation auf der Insel Jersey.

Harro Harrings Engagement für das um seine Freiheit kämpfende Polen hatte zwar zunächst private Gründe, war aber nichtsdestoweniger von Ernst und Wahrhaftigkeit. In Prag hatte er sich in eine böhmische Gräfin verliebt; da an eine Verbindung aufgrund des Standesunterschiedes nicht zu denken war, beschloß er, sich als polnisch-russischer Offizier anwerben zu lassen, um am Türkenkrieg teilzunehmen. Wie groß sein moralisches Opfer war, ist daran zu ermesen, daß er nicht nur den väterlichen Ibenshof in Nordfriesland als Adelsgut ausgab – er ließ sich den Deichgrafen-Titel seiner Familie schriftlich bestätigen – sondern daß er diese Karriere jenem Lande verdanken wollte, in dem er den ihm verhaßten europäischen Despotismus beispielhaft verwirklicht sah: Rußland.

Harro Harrings Roman ‚Der Pole‘ von 1831 eröffnet eine lange sich durch das ganze Jahrhundert ziehende Reihe von Romanen und Erzählungen, in

denen das Land Polen die Arena ist, in der blutige Kämpfe toben: gegen den Ritterorden, gegen die Russen, gegen die Preußen und gegen die Österreicher; im Mittelpunkt oder am Rande agiert ein kämpfender, verfolgter, bespitzelter oder flüchtender Pole, selbstverständlich akkompagniert von einer schönen, glutäugigen, langhaarigen, wilden Polin, beide adlig – versteht sich – und die Kontrahenten sind immer die gleichen: barbarische Kosaken oder edle Deutsche. Aber während Harrings Roman trotz seiner diskrepanten politisch-ästhetischen Stil-Lage auf der literarischen Höhe der Vormärz-Zeit liegt, sinkt in den folgenden Jahrzehnten, insbesondere seit der Reichsgründung und gegen Ende des Jahrhunderts, das Polen-Motiv auf die populär-ästhetische Niederung herunter, wird zum Klischee, verkommt im nationalen Kitsch, und dieser wiederum provoziert die Parodie.⁵

Der Roman kündigt seinen Inhalt unmißverständlich an durch seine Titel und Untertitel: ‚Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unseres Jahrhunderts‘.⁶ Der Autor spricht und kämpft mit offenem Visier, er bezeugt es gleich eingangs mit dieser Widmung:

Den
edlen Deutschen
Frauen und Jungfrauen,
deren Theilnahme
an den
verwundeten Polen,
welche ihr Blut vergossen im Kampfe
für
Freiheit, Recht und Ehre,
sich so milde durch die That ausgesprochen,
widmet dieses Werk,
als ein Denkmal der Verehrung
Deutschen Hochsinnes
und
Deutscher Frauen-Tugend,
der Verfasser.

Und das kurze Vorwort bildet die Folie, auf der die dreiteilige Handlung spielt, vor allem der Satz: „Die Artikel 18 bis 22 der am 24. December 1815 proklamirten Constitution des Königreichs Polen, welche die alten Grundgesetze enthalten: ‚Neminem captivari permittemus nisi ipse victum‘ bürgen dafür: Das Niemand anders als nach dem rechtlichen und nur von den Gesetzen angegebene Fällen verhaftet werden darf [...]“.⁷

Der Roman erschien in drei Bänden bzw. Teilen, die aber nur drucktechnisch, nicht vom Inhalt und Aufbau her voneinander abgesetzt sind. Der von einem personal engagierten Erzähler vermittelte Inhalt ist aus einem Guß: er setzt ein im Jahre 1826 mit der Rückkehr des Grafen Wladislaw und seiner Tochter Bogumila in das vom Wiener Kongreß seit zehn Jahren unter russischer Verwaltung stehende Polen; der künftige Schwigersohn des Grafen, Valerian, fährt in seinem Reisewagen voraus um an der Grenze die Paßformalitäten zu erledigen. Und nun erscheint das literarische Ur-Bild eines jungen polnischen Grafen:

*„Der Ausdruck veredelter Bildung erhöhte die anziehende Form, die in jugendlicher Reinheit an einem classischen Apollino mahnte, umschleiert durch den bezeichneten Trübsinn.“*⁸

Ob der Autor nach einem Modell oder Ideal zeichnet, bleibe dahingestellt, es ist in jedem Fall ein Leitbild seiner Epoche; und es ist nicht seine Schuld, wenn in der Folge dieser Apollino zum Klischee erstarrt oder endlich zur Karikatur verzerrt wird, und als Graf Strapinsky hochstapelt und heimisch wird unter den Philistern von Seldwyl. Der junge Graf Valerian hat es an der polnisch-russischen Grenze mit Kosaken-Grenzwächtern zu tun, die ihn als angeblichen Verschwörer erkennen und verhaften; und nun beginnt sein Leidensweg. Nachdem er seiner Wert- und Schmucksachen beraubt worden ist, wird er hergerichtet für das Gefängnis:

„Was soll hier geschehen?“ fragte der Jüngling, indem er die Wache um ihn her fragend ansah. „Po Soldatski!“ (Auf Soldatisch!) lächelte ihm der Russische Friseur-Kanonier entgegen, indem er mit Kamm und Scheere klimperte, auf die schönen Stirnlocken des Polen blickte und auf den hölzernen Stuhl zeigte, der bereits in Ordnung gestellt war. „Auf Soldatisch? Wie so?“ fragte der Gefesselte mit Erstaunen und wollte unwillkürlich seine Arme bewegen; allein der Schmerz an seinen wunden Händen mahnte ihn plötzlich an die Hanfstricke. Er verbiß seine Empfindung und folgte den Angreifenden, die ihn auf den

Sessel schoben. „Werde ich etwa hierbleiben?“ fragte er nach kurzem Nachsinnen, indem er durchaus nicht begreifen konnte, was diese Haarschur bedeuten sollte? Der geübte Kronsfriseur begann mit Herzenslust seine Arbeit und machte nebenbei die Bemerkung: „Schönes Haar! sehr schönes Haar! eine Jungfer kann es nicht schöner tragen!“ Der Gefangene wiederholte seine Frage und ein Unteroffizier im Hintergrunde antwortete: er werde sogleich weiter befördert werden, sobald er auf Soldatisch zugerichtet sei.

[...]

Ein Soldatenkittel vom größten Commistuche wurde gebracht und ein dienstfertiger Kanonier klinkte lustig mit den beordneten Ketten. „Ausgezogen!“ brummte der Offizier, während er, auf seinen Säbel gestützt, die langen Finger der Rechten in den Brustlatz der Uniform steckte, ohne ein Knopfloch zu öffnen. „Ausgezogen! den Rock herunter –! und die Weste.“

[...]

*Die Soldaten hatten in ängstlicher Verwirrung, welche die gefährliche Stimmung des Drohenden veranlaßte, das „Hauptstück“ vergessen und der nächste Artillerist drückte eiligst seine durchschwitzte alte Mütze auf den geschornen Kopf des Polen, während ein Anderer eine bessere Furaska aus dem Magazin holte, zum Ersatz für den Dienstfertigen.“*⁹

Der Autor weiß aus Erfahrung gut Bescheid über den russischen Umgang mit Gefangenen, denn obwohl er sein Wissen einem objektiv berichtenden Erzähler leiht, ist seine Parteinahme offensichtlich. Aber ihm geht es nicht allein um die russisch-polnische Herrschaft der Gewalt, diese ist nur symptomatisch für den zeitgenössischen Despotismus in Europa, das erhellt aus zahlreichen Kommentaren zu aktuellen politischen Mißständen. Valerians Gefängnis beschreibt er wie folgt:

Das unterirdische Gewölbe, welches Valerian umschauerte, war vollständig mit solider Einrichtung versehen. Die Kette lag compendiös an der Pritsche befestigt. – Hand und Fuß wurden eingehämmert, und die Artillerie-Kette gieng nebst Kittel und Furaska, als Krons-Eigenthum, pünktlich nach Skierniewice retour. Die Vernachlässigung der Absendung würde eine Royal-Correspondenz der Behörden veranlaßt haben. Der Mensch – oder der Pole, der diese Gegenstände getragen, war nicht der Rede, viel weniger einer schriftlichen Anfrage werth.

Dem Gefangenen waren reichlich fünf Monate im Kerker verstrichen. Die Zeitrechnung war ihm entgangen. Er war irre geworden im Nachzählen der Tage, wie er irre geworden im Glauben an die Menschheit.

Wir wollen die Kerkerschilderung übergehen, um den Leser nicht zu ermüden durch oft wiederholte Darstellung. Der Kerker ist das Symbol unsrer Zeit. Die Vignette zur Geschichte unsrer Tage sei ein Kerker. – Es wird schwerlich ein Ehrenmann unsers Jahrhunderts zu finden sein, der mit seiner Zeit in Berührung gekommen ohne Kerker und Exil. – Verschiedene Zeitalter sind dahin gerollt; wir leben noch jetzt im Zeitalter der Ketten. –¹⁰

„Der Kerker ist das Symbol unserer Zeit.“ Des Autors zynisches Urteil ist nicht singulär, es findet sich als Topos in unendlichen Variationen in der Vormärz-Literatur der dreißiger Jahre, nicht zuletzt deshalb, weil fast alle Literaten bedroht waren von Kerkerhaft, wenn sie nicht wirklich Bekanntschaft machten mit den zahllosen Festungen in den europäischen Staaten.

Valerian wird nach fünfmonatiger Haft durch Vermittlung einer „edlen Dame“ begnadigt, allerdings unter der Bedingung, als Junker in die russische Armee einzutreten; sein Eintritt wird mit Abschwörung aller Widerstandsgedanken eidlich bekräftigt mit dem Nachsatz:

„Bei Entdeckung des Widerspruchs, oder im Uebertretungsfalle unterwerfe ich mich den Folgen des Meineides als Hochverräter.“¹¹

Der Autor läßt durch seinen Erzähler bei dieser Gelegenheit seine Meinung über den Eid durchblicken:

Es ließe sich darüber eine große Abhandlung schreiben. Es umschließt den Eid, als Sicherungs-Mittel des Despotismus, als Experiment der Willkühr, zum Schutz der Feigheit, die mit dem Charakter der Tyrannei verknüpft ist.

Es ist wohl eine Selbstfolge, daß ein Schwur nur als Schwur betrachtet werden und als Schwur gelten kann, wenn er freiwillig aus Ueberzeugung geleistet wird. Sobald ein Unterthan seinem Landesherrn den Eid der Treue schwört, thut er es nur in der gerechten und billigen Voraussetzung, daß besagter Landesherr pünktlich und gewissenhaft die Verpflichtungen und Bedingungen erfüllt, die jeder Einzelne, Kraft seines Vaterlandes, behaupten darf. So auch der Soldat. Die oft erneute Frage: in wiefern der Landesherr mit seinem Volke als Erb- oder Lehnsgut verfahren, ob er es in unumschränkter Willkühr behandeln darf, als habe er seiner Seits keine Verpflichtungen und Bedingungen zu erfüllen, sondern nur Forderungen, Befehle und Drohungen loszulassen; diese alte Frage darf hoffentlich nicht mehr aufgestellt werden.

Jemanden einen Eid abnehmen, auf daß er stille halte, damit man ihn durchprüg'le und schinde; kann höch-

stens als Asiatisch-barbarische Sitte irgendwo angewandt werden. Völker, die sich diese Operation gefallen lassen, gehören nicht in die Gallerie der Menschheit, sondern in eine Menagerie. –

In Europa wird hoffentlich der Eid nicht mehr gebraucht werden am Menschen, gleich einem scharfen Galgenzaum zum Bändigen eines muthig wilden Pferdes.

*Jedoch, – es ist zu langweilig über dergleichen Dinge ein Breites mit der Feder zu schreiben. Es sind Fragesätze des Jahrhunderts an das Appellations-Gericht der ganzen Menschheit.*¹²

Valerian vermag die erzwungene Subordination nicht durchzuhalten, er wird degradiert zum Rekruten, in ein Strafbataillon versetzt, wieder ins Gefängnis geworfen, von wo er am Ende durch den Warschauer November-Aufstand befreit wird. Mit seiner Geliebten Bogumila zusammen, die gleichfalls im Gefängnis schmachtete, kämpft und fällt er an der Spitze der aufständischen Polen in Warschau.

Das Bild der kämpfenden Polen mag überzeichnet anmuten, aber man darf annehmen, hier wird kein Klischee der Vorstellung modelliert, der Autor kannte die nationalbewußten und freiheitsliebenden Polinnen:

Bogumila flog an Valerians Seite im ununterbrochenen Gefechte zu jeder Zeit dorthin, wo die Gefahr am größten, der Tod am sichersten sein mußte. Das Jahr im Kerker hatte ihr den Glauben an das Leben aus der Seele gemartert. Wie sie sich selbst nicht mehr ähnlich sah, in den Zügen des Todten-Antlitzes schien auch ihr Inneres zerstört.

[...]

Der milde Blick, der sonst als Engelsgruß aus den zauberischen Sphären des Lichts, unter den langen Wimpern hervorglänzte, lag nun gebrochen und starrte todt umher auf das ächzende Gewühl der sinkenden Feinde, während sie als gewandte Reiterin ihr Pferd lenkte und mit der Carabella ihr Werk vollzog. – Wie ihr Gefühl und ihr Gedanke Rache war, mahnte auch ihre äußere Erscheinung an die Walkyren der grauen Vorzeit, wenn sie im Sturm und Drange der Schlacht die Schatten ihrer Schicksals-Eiche verlassen und mit gefeytem Schwerte eindringen in die Horden der Feinde.

*Ihre dunkle Polentracht mit Hermelin gebrämt, die schimmernden Steine am Griff ihrer Waffen, die wallenden schwarzen Schwungfedern am weißen Barret, unter welchem das Antlitz zuckte im Krampfe der innern Bewegung, erhob sie aus der kämpfenden Menge – als ein schauriges Bild.*¹³

Die Nebenhandlungen im einzelnen zu schildern wäre lohnend, sie verraten viel über die poetische Phantasie des Autors: Die Liebesgeschichte zwischen Komteß Bogumila und Valerian, der Verrat durch vermeintliche Freunde, die Annäherungsversuche und Absetzungsmanöver erbschleichen der Karrieristen, die Machenschaften verliebter und händlerischer Juden, die übrigens situationsbedingt sind und nichts zu tun haben mit grundsätzlichem Antisemitismus.

Die Erzähler-Sprache mag manchmal pathetisch anmuten: Valerians und Bogumilas „heilige Liebe“¹⁴ bildet den unsichtbaren Mittelpunkt des Geschehens, um diese Liebe werden heiße „Zähren“ geweint¹⁵, und des Mädchens „wallender Busen“¹⁶ verrät die Liebe zum Vaterland und den Zorn auf die Feinde, und die Liebenden knien in der Schloßkapelle und feiern „Polens Auferstehung in innigem Gebete“¹⁷ usf.

Aber der Stil ist zeitgemäß, er findet sich in allen Vormärz-Romanen: im übrigen wird solche Pathetik allenthalben aufgewogen durch Ironie und Satire, beispielsweise bei der Beschreibung einer Salon-Szene im Hause eines hohen russischen Verwaltungsoffiziers¹⁸: der russische „Klassen-General“ hat eine Dirne zum Vorstand seines noblen Hauses erhoben; ein „Baron Schofel“ benutzt „zur geistigen Mithilfe“¹⁹ für seine arme Rede „Kölner Geist“ damit der Parfüm-Duft nachhelfe „wenn grad eine Blume der Redensart sich nicht augenblicklich dem Stil’ oder Steil’ der Erörterung fügen“ will²⁰; ein „dicker Obrist“ hat zu kurze Arme, um seinen Degen ablegen zu können²¹, ein „General der Kavallerie“ betritt „mit klirrender Würde den Salon“²² usf.

Harro Harrings Roman ‚Der Pole‘, in dem der Kerker die eine, Korruption und Karrierismus die andere Seite des Inhalts ausmachen, könnte unter das verschwiegene Motto gestellt werden, daß der historisch erfahrene Leser mitdenkt: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Der Autor stieß auf Schwierigkeiten, seine ‚Memoiren über Polen‘ zu publizieren, in denen er seine bitteren Erfahrungen im Umgang mit der russischen Diplomatie und Soldateska allzu direkt ausgesprochen hatte; als Roman-Fiktion aber war das Thema passabel, weil die Symbol-Sprache dem Zensor die explosive Wirkung verschleierte, die angelegt ist auf Langzeit und stete Aktualisierung. In der Tat: Das Polen-Motiv ist bis zur Stunde virulent geblieben, und erst heute rückt seine geheimste Dimension deutlich vor das Okular bewundernder Betrachtung; es liegt in der Tat beschlossen in dem Satz der polni-

schen Hymne: „Noch ist Polen nicht verloren!“

Harro Harring kannte den Satz²³, denn er wurde vor ihm und nach ihm in zahllosen polnischen und deutschen Gedichten und Liedern variiert²⁴; gewiß: er steht nicht als Motto im Vordergrund und drängt sich nicht auf, aber er manifestiert sich dem Leser als messianische Tendenz.

Ein missionarisches Sendungsbewußtsein vieler Religionen und Ideologien wird, da es zumeist kosmopolitisch ist, ohne Skrupel hingenommen; seine martialische Gefährlichkeit aber wird sichtbar, wenn es sich verbindet mit messianischem Nationalismus bzw. nationalem Messianismus. Arabiens Islam unter der grünen Fahne entmachtete Könige und eroberte ihre Länder im Namen Allahs; Frankreichs bürgerrevolutionärer Liberalismus fand seine Fortsetzung als Expansion unter der Trikolore; Deutschlands national-politische Zerrissenheit und Ohnmacht führte zu dem kompensatorischen, eine latente Germanomanie vorausverkündenden Geibel-Vers: „Und es mag am deutschen Wesen / Einmal noch die Welt genesen.“²⁵

Daß das polnische Volk einen Messianismus eigener Art entwickelt hat, kann nicht überraschen, denn dies muß nicht eigens betont werden: die polnische Mission ist zugleich Passion, oder anders gesagt: die polnische Passion ist es, die die humanitäre Mission legitimiert. Auffallend ist überdies, daß der polnische Messianismus längst ein europäischer Gedanke war, ehe er in Polen selbst literarisch fixiert wurde. Der Titel-Held, der Pole, ist die Leit- und Leid-Figur dieser Passion: Ein polnischer Grafen-Sohn namens Valerian als Repräsentation nicht nur seines Jahrhunderts sondern von Polens Leidens-Geschichte; ein polnischer Grafen-Sohn als gefesselter und mißhandelter Gefangener Rußlands, als malträtierte Junker und als degradierte Soldat unter Rußlands Knute; ein polnischer Grafen-Sohn als Galeons-Figur des Warschauer Aufstands und schließlich als toter Held neben seiner heldischen Geliebten Bogumila auf dem Kampffeld. Der Erzähler kommentiert wie folgt:

Der Pole steht beispieldlos erhaben in der Geschichte der Menschheit da, indem er diese Ketten fünfzehn Jahre trug und – sich selbst nicht verlor, sondern seine moralische Kraft aufrecht hielt. Die Jahrbücher der Völker führen kein ähnliches Beispiel der wahren Seelengröße, wie sie sich zeigt in den Polen. Es ist schwer zu entscheiden, ob ihr Muth im Kampfe größer, oder ihre Langmuth in der Slavererei? Aber wie sich die Polen gezeigt haben als das erste Volk in moralischer Kraft, das mit uns die Erde theilt; so wird auch das

Volk der Polen bestehn und wird das letzte sein, wenn die wimmernd kriechenden Völker ringsumher das wohlverdiente Loos ihres entehrenden Unterganges davongetragen haben.

Der Freiheit verkündende Kampf erschien im Volke der Polen als ein gottbeseelter Johannes der Täufer, und in dem Jordan der Menschheit, in dem Strome des Blutes; taufte er das höchste Volk der Erde mit dem unsterblichen Namen: Polen.

Er erschien als Prediger in der Wüste, „zu lehren den Weg der Freiheit recht!“

Er zeugte von dem Lichte, auf daß Alle daran glauben möchten.

Er (der Kampf) war nicht das Licht (der Freiheit), sondern er zeugte von dem Licht, von dem wahrhaftigen Licht, (Wahrheit, Freiheit und Recht,) das allen Menschen leuchte, so in die Welt kommen!²⁶

Wie nahe der Autor seinem Erzähler steht, erhellt aus seiner eigenen Fußnote, in der er sich nicht nur selbst zu diesem messianischen Auftrag bekennt sondern zugleich damit versichert, daß das geteilte und zerstörte Polen noch bestehen wird, wenn die Teiler und Zerstörer längst bar ihres Ruhmes sind:

Der Verfasser schreibt dieses zu einer Zeit, in welcher nach der Preussischen Staatszeitung „die endliche Entwicklung des Drama's“, die gänzliche Niederlage der Polen nahe sein soll. – Es sei. – Die Russen können durch nachbarliche Hülfe Warschau zerstören, Polen verwüsten und allenfalls ein Zwölftel der Polnischen Nation ermorden. Aber dennoch behaupten wir getrost, die Polen werden noch dastehn in ihrem Volkthume, wenn andere Völker schon längst durch legitime Schwägerschaft ihren Ruhm und ihren Namen verloren haben. Die Urkunde dieser Behauptung ward geschrieben mit dem Blute der Polen.

[. . .]

Wo ist das Volk, das einst mit dem Stolz von ganz Deutschland auftrat? Die Nachwelt wird unter den Großthaten unsrer Zeit nach Deutschem Ruhm suchen, wie nach einer abgebrochenen Nähnadel im Sande um Berlin.²⁷

Harro Harrings polnische Konfession ist oft wiederholt worden; weniger bekannt war dieser Roman-Passus als das Gedicht ‚Der Freiheit Heiland‘, das er in Straßburg in der Zeitschrift ‚Das konstitutionelle Deutschland‘ veröffentlichte und im gleichen Jahr in seinem Gedichtsband ‚Blutstropfen‘. Daraus die eindrucksvollsten Strophen:

Wähnst Du, Menschheit, ohne Blutvergießen

Werde Dir die Freiheit sich erschließen,

Deines Lebens neuer Schöpfungstag?

Glaub' das nicht! – wie Christus einst auf Erden

*Mußte für sein Werk gekreuzigt werden,
Eh' des Glaubens Licht die Nacht durchbrach:*

*Wie für Dich einst Christi Blut geflossen,
Eh' der Himmel Dir ward aufgeschlossen,
Muß der Freiheit Opfer Dir sich weih'n;
Denn zum Glauben ist die Freiheit worden,
Laut geächtet durch Barbarenhorden –
Und ihr Heiland muß gekreuzigt seyn.*

*Ward auch Polens Volk an's Kreuz geschlagen,
Ward es auch verkauft in unsern Tagen
Durch Verrath, wie einst des Heilands Blut;
Polen war Johannes erst – er lehrte
Dort am Weichsel-Jordan und bekehrte
Manches Menschenherz zur Freiheitsgluth*

[. . .]

*Also wird der Freiheit Heiland kommen,
Dir o Menschheit, Dir zu Heil und Frommen,
Als Erscheinung – nicht in Erdgestalt, –
Als Erscheinung wie Johannes lehrte
Dort am Weichsel-Jordan – mit dem Schwerte
Kommt des Heilands sühnende Gewalt. –²⁸*

Harro Harring wird diese Konfession nicht erfunden haben, möglicherweise hat er sie selbst in Polen gehört und sie diente ihm zur Beschwichtigung oder Kompensation seines sensiblen Gewissens, das ihn nicht entband von dem Vorwurf, vor der Verpflichtung zum Kampf für die polnische Freiheit ausgewichen zu sein; hatte er doch bereits im Sommer 1831 Kontakt zu den Aufständlern, ehe er nach Dresden floh, von wo aus er den November-Aufstand beobachtete.

Polen als „Christus der Völker“ – das war ein Bild-Wort, das seit Mickiewicz' Drama ‚Dziady‘ (Totenfeier) umlief, dessen dritter Teil 1832 in Paris erschienen war. Es liegt nahe anzunehmen, daß die gemeinsame Wurzel dieser Vorstellung älter ist und es ist müßig zu fragen, ob sie in Polen oder in Deutschland ihre Pflanzstätte hatte.²⁹ Kurzum: des Erzählers abseitig und abwegig scheinende Digression birgt eine politische Konfession, die nicht allein die des Autors ist, sondern als geheimes Credo unter der Intelligenz Europas umlief.

Heinrich Heine, der sich in seinem Ludwig-Börne-Buch von 1840 auseinandersetzt mit den gefährlichen Folgen einer Revolution und der in diesem Zusammenhang warnen zu müssen meint vor allzuviel Sympathisantentum mit den Polen oder gar vor der Situation der polnischen National-Revolution, gibt zu, daß eine gewisse Parallelität besteht zwischen Warschau und Jerusalem, weil beide nach ihrem Fall erst aufstiegen zur Weltgeltung:

Ja, wir Deutschen waren nahe daran, eine Revolution zu machen und zwar nicht aus Zorn und Not wie andere Völker, sondern aus Mitleid, aus Sentimentalität, aus Rührung für unsere armen Gastfreunde, die Polen. [...] Nein, Polen ist noch nicht verloren ... Mit seiner politischen Existenz ist sein wirkliches Leben noch nicht abgeschlossen. Wie einst Israel nach dem Fall Jerusalems, so vielleicht nach dem Falle Warschau erhebt Polen sich zu den höchsten Bestimmungen. Es sind diesem Volke vielleicht noch Thaten vorbehalten, die der Genius der Menschheit höher schätzt als die gewonnenen Schlachten und das rittertümliche Schwertergeklirre nebst Pferdegetrappel seiner nationalen Vergangenheit! Und auch ohne solche nachblühende Bedeutung wird Polen nie ganz verloren sein ... Es wird ewig leben auf den rühmlichsten Blättern der Geschichte!!³⁰

„Nein, Polen ist noch nicht verloren“ – Heine greift nicht nur jenes historische Wort auf, er wagt eine prophetische Sprache, die zwar damals sicherlich kaum Beachtung finden konnte, aber umso bedeutsamer an unser Ohr klingt, die wir die jüngste Geschichte erfahren haben: Das „rittertümliche Schwertgeklirre“ von Tannenberg und Grünwald ist ins Mittelalter verbannt, die Warschauer Aufstände der letzten zweihundert Jahre hingegen drängen sich zwar noch ins Bewußtsein, aber der Vergleich Warschau-Jerusalem ist – damals weit hergeholt – heute von bedrückender Aktualität. Gewiß: Jerusalem ist in einem ganz anderen Sinne der Mittelpunkt der Welt, dort kreuzen sich drei Religionen, jedem Auge sichtbar; Warschau hingegen ist die westlichste Hauptstadt am Ostrand von Europa, aber als solche geht auch durch diese Stadt ein Riß, der West und Ost, der zwei Welten trennt, seit eh und je zwei Völker und Konfessionen, heute vielleicht zwei Hemisphären und Ideologien – wenn auch nicht so deutlich sichtbar wie in Jerusalem, aber sehr wohl für den, der Augen hat zu sehen.

Günter Grass hat in seinem Roman ‚Die Blechtrommel‘ das Polen-Thema auf seine Weise aufgegriffen, und nicht zufällig variiert er dort den Vers: „Noch ist Polen nicht verloren!“³¹

Der Blechtrommler Oskar weiß es genau, daß Polen noch nicht verloren ist! Oskars Variation der polnischen Nationalhymne ist keine blasphemische Verspottung des polnischen Nationalbewußtseins, im Gegenteil: er spöttelt über das immer noch nicht erwachte Bewußtsein im Nachkriegs-Deutschland; man lese den Passus genau: „Und ich suche das Land der Polen, das verloren ist, das noch nicht verloren ist. Andere sagen: bald ver-

loren, schon verloren, wieder verloren. Hierzulande sucht man das Land der Polen neuerdings mit Krediten, mit der Leica, mit dem Kompaß, mit Radar, Wünschelruten und Delegierten, mit Humanismus, Oppositionsführern und Trachten einmottenden Landsmannschaften. Während man hierzulande das Land der Polen mit der Seele sucht – halb mit Chopin, halb mit Revanche im Herzen – während sie hier die erste bis zur vierten Teilung verwerfen und die fünfte Teilung Polens schon planen, während sie mit der Air France nach Warschau fliegen, und an jener Stelle bedauernd ein Kränzchen hinterlegen, wo einst das Ghetto stand, während man von hier aus das Land der Polen mit Raketen suchen wird, suche ich Polen auf meiner Trommel und trommle: Verloren, noch nicht verloren, schon wieder verloren, an wen verloren, bald verloren, bereits verloren, Polen verloren, alles verloren, noch ist Polen nicht verloren.“³²

Oskars Hymnen-Variante enthält eine ebenso tröstliche wie fürchterliche Quintessenz: Polen kann heute gar nicht mehr verloren gehen, dafür sorgt ein Zaun von Raketen; und wenn Polen dennoch verloren geht, geht auch die Welt verloren; und solange die Völker daran interessiert sind, daß die Welt besteht, besteht auch Polen. In diesem Sinne lese man die letzte Zeile noch einmal: „Polen verloren, alles verloren“ – also: „noch ist Polen nicht verloren.“

Oskar trifft im übrigen mit seiner Variation sehr genau das zwiespältig verschämte Gefühl der Deutschen: Polen ist das Land von Chopin, und Chopin ist der Musiker deutscher Innerlichkeit; im Innern der Deutschen aber wohnt noch ein anderes Gefühl, das Gefühl der Scham, der Trauer und vielleicht auch der heimlichen Revanche, die sich in peinlicher und verräterischer Weise von Zeit zu Zeit immer wieder einmal verbalisiert in den Tröst- und Trutz-Blättern gepäppelter Landsmannschaften. Aber es bleibt festzuhalten: die Landsmannschaften sind nicht die Deutschen.

Harro Harings Roman steht – wie deutlich wurde und noch mit weiteren Beispielen verdeutlicht werden könnte – am Anfang einer Motiv-Geschichte, die exemplarisch ist für die Geschichte überhaupt. Er eröffnet nicht zufällig ein Jahrzehnt, in dem Polens Geschick zum Modell wird für die europäische Unterdrückungs-Geschichte, gegen die eine junge Poeten-Generation literarisch Front macht. Obwohl der Begriff Junges Deutschland erst aus Wienbargs ‚Ästhetischen Feldzügen‘ von 1834 bekannt und obwohl die literarische Gruppe namentlich erst vom deutschen Bundestag 1835

dingfest gemacht wurde, darf der Anfang der Bewegung getrost früher angesetzt werden: Harro Harrings Roman dürfte als Grundstein des Ideen- und Ideal-Gebäudes angesehen werden, und die zukünftige Forschung über das literarische und politische Jungdeutschtum wird diesen Roman nicht mehr übergehen können.

- 1) Früheste Sammlungen: Bruno Timm (Hrsg.): Die Polen in den Liedern deutscher Dichtung. Lissa i. P. 1907. Die peinlich national-preussische Tendenz kann nicht hinwegtäuschen über das historische Faktum deutsch-polnischer Schicksalsverbundenheit. – Besser Stanislaw Leonhard (Hrsg.): Polenlieder deutscher Dichter. Krakau Bd. I/II. 1911/1917. Inzwischen zahlreiche Anthologien. Zuletzt Gerard Koziellek (Hrsg.): Polenlieder. Stuttgart: Reclam 1982.
 - 2) Am bekanntesten Karl von Holtei: Der alte Feldherr. 1832.
 - 3) Eine umfassende Bearbeitung des Motivs in den Dramen und Romanen steht noch aus. Ergänzungsbedürftige Versuche von Zusammenfassungen jüngster Zeit: Anneliese Gerecke: Das deutsche Echo auf die polnische Erhebung von 1830. Wiesbaden 1964. – Werner Rieck: Die Polen-Thematik in der deutschen Literatur von der großen französischen Revolution bis zur Jahrhundertwende – Versuch einer literarischen und weltanschaulichen Positionsbestimmung. In: Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica 1. 1975. – Gerard Koziellek: Die Widerspiegelung des Novemberaufstandes in der deutschen Literatur. In: Peter Ehlen (Hrsg.): Der polnische Freiheitskampf 1830/31 und die liberale deutsche Polenfreundschaft. München 1982. – Dieter Arendt: Polens Geschichte und Geschichte in der deutschen Literatur oder: „Noch ist Polen nicht verloren!“ In: Hebbel-Jahrbuch 1983. – Ders.: Das polnische Mädchen in der deutschen Literatur. In: Acta Universitatis Lodziensis. Folia Litteraria 13. 1985.
 - 4) Walter Grab: Harro Harring. Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit. In: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe (Hrsg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz. Kronberg/Ts: Scriptor 1974. S. 9 – 84. In verkürzter Form ferner in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft 1. 1982. S. 7 – 19.
 - 5) Einige wenige Beispiele: Heinrich Laube: Das junge Europa. 3 Tle. 1833 – 1837. – Karl Leberecht Immermann: Die Epigonen. Raabe: Der Hungerpastor. 1864. – Gustav Freitag: Soll und Haben. 1865. – Gottfried Keller: Kleider machen Leute. 1874. – Ernst Wichert: Heinrich von Plauen. 1902. – Karl May: Wanda. 1875. – Ernst von Wolzogen: Die rote Franz. 1888.
 - 6) Bayreuth im Verlage der Grau'schen Buchhandlung. 1831. (Der Bibliotheca Regia Monacensis danke ich für die leihweise Überlassung des Exemplars zur Lektüre und Interpretation.)
 - 7) AaO. I. S. II.
 - 8) AaO. I. 2.
 - 9) AaO. I. 149 – 153.
 - 10) AaO. II, 200 – 201.
 - 11) AaO. II, 208.
 - 12) AaO. II, 226 – 227.
 - 13) AaO. III, 340 – 341.
 - 14) AaO. I. 83.
 - 15) AaO. I. 92.
 - 16) AaO. II, 288.
 - 17) AaO. III, 334.
 - 18) AaO. I. 67 ff.
 - 19) AaO. I. 68.
 - 20) AaO. I. 68 f.
 - 21) AaO. I. 70.
 - 22) AaO. I. 70.
 - 23) Die Polen antworteten auf den Kościuszko untergeschobenen Wehrruf „Finis Poloniae!“ mit dem von Joseph Wybicki (1747 – 1822) 1797 gedichteten „Dombrowski-Marsch“: Jeszcze Polska nie zginie! . . . , Noch ist Polen nicht verloren. Diesen Marsch der späteren Nationalhymne sangen zuerst die polnischen Legionen, die General Jan Dombrowski 1796 als Hilfstruppen Bonapartes in Italien zusammenstellte.
 - 24) Als Beispiel die letzte Strophe eines aus dem Jahre 1833 stammenden Gedichts von Ludwig Uhland „An Mickiewicz“:
3. Mitten in der stillen Feier
Wird ein Saitengriff gethan.
Ha, wie schwillt diese Leier
Voller stets und mächt'ger an!
Leben schaffen solche Geister,
Dann wird Todtes neu geboren;
Ja, mir bürgt des Liedes Meister:
- „Noch ist Polen nicht verloren“.
Aus: Stanislaw Leonhard aaO. I, 212.
- 25) Es scheint geraten, den häufig zitierten Vers in seinem Zusammenhang zu stellen:
Deutschlands Beruf.
1861
Soll's denn ewig von Gewittern
Am umwölkten Himmel brau'n?
Soll denn stets der Boden zittern,
Drauf wir unsre Hütten bau'n?
Oder wollt ihr mit den Waffen
Endlich Rast und Frieden schaffen?
Daß die Welt nicht mehr, in Sorgen
Um ihr leichterschüttert Glück,
Täglich bebe vor dem Morgen
Gebt ihr ihren Kern zurück!
Macht Europas Herz gesunden
Und das Heil ist euch gefunden.
Einen Hort geht aufzurichten,
Einen Hort im deutschen Land!
Sucht zum Lenken und zum Schlichten
Eine schwererprobte Hand,
Die den güldnen Apfel halte
Und des Reichs in Treuen walte.
Sein gefürstet Banner trage
Jeder Stamm, wie er's erkor,
Aber über alle rage
Stolz entfaltet eins empor,
Hoch, im Schmuck der Eichenreiser
Wall' es vor dem deutschen Kaiser.
Wenn die heil'ge Krone wieder
Eine hohe Scheitel schmückt,
Aus dem Haupt durch alle Glieder
Stark ein ein'ger Wille zückt,
Wird im Völkerrath vor allen
Deutscher Spruch aufs neu erschallen.
Dann nicht mehr zum Weltgesetze
Wird die Laun' am Seinstrom,
Dann vergeblich seine Netze
Wirft der Fischer aus in Rom,
Länger nicht mit seinen Horden
Schreckt uns der Koloß im Norden.
Macht und Freiheit, Recht und Sitte,
Klarer Geist und scharfer Hieb,
Zügeln dann aus starker Mitte
Jeder Selbstsucht wilden Trieb,
Und es mag am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen.
Emanuel Geibel: Gesammelte Werke. Stuttgart 1883. III, 214 f.
 - 26) AaO. II, 122 – 124.
 - 27) AaO. II, 123 f.
 - 28) Entn. Ulrich Schulte-Wülwer: Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31. In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft H 3. 1984. S. 27 – 28.
 - 29) S. dazu Schulte-Wülwer aaO. S. 28 ff. Sch.-W. verweist auf die Forschung von Gerard Koziellek: Die Widerspiegelung des Novemberaufstandes in der deutschen Literatur. In: Peter Ehlen (Hrsg.): Der polnische Freiheitskampf 1830/31 und die liberale deutsche Polenfreundschaft. München 1982.
 - 30) Heinrich Heines sämtliche Werke. Hrsg. v. E. Elster. Leipzig/Wien o. J. VII, 84 – 87.
 - 31) Günter Grass: Die Blechtrommel. Neuwied/Berlin Luchterhand 1959. Zit. aus Sonderausg. Luchterhand 1966.
 - 32) Die Blechtrommel aaO. S. 338.



Abb. 1
Harro Harring, 1832. Lithographie von Frédéric
Emile Simon, Straßburg. Graphische Sammlung der
Zentralbibliothek Zürich.

„... Und läßt die Freiheitsliedlein ins Land hinausfliegen ...“ – Harro Harring und sein Auftritt auf dem Hambacher Fest

Joachim Kermann

Harring in Straßburg und Vorgeschichte des Hambacher Festes¹

Nachdem Harring im Juni 1830 illegal aus dem russisch besetzten Polen geflüchtet und nach mehr oder weniger kurzem Zwischenaufenthalt in verschiedenen deutschen Staaten wegen seiner politischen Agitation und literarischen Tätigkeit zu Gunsten der aufständischen Polen ausgewiesen worden war, sah er in Deutschland keine Zukunft mehr.² Er begab sich nach Straßburg, das damals ein wichtiges Zentrum der demokratischen Agitation war und wo viele verfolgte Freiheitskämpfer Asyl gefunden hatten. In Straßburg übernahm Harring Ende November 1831 die Redaktion des radikalen Blattes „Das konstitutionelle Deutschland“ von Gustav Cornelius. Harring änderte den Namen der Zeitschrift in „Deutschland“ um und redigierte sie bis zur endgültigen Einstellung Ende März 1832. Er war hier unermüdlich literarisch tätig; er verfaßte Novellen, Gedichte und theoretische Schriften, die alle die Revolutionierung Deutschlands bezweckten. Außerdem wurde er in der Stadt als Organisator des polnischen Flüchtlingskomitees bekannt.³

Völlig unerwartet und für ihn selbst und seine persönliche Sicherheit nicht ohne Risiko, reiste er dann noch einmal für einige Tage nach Deutschland zurück, um am Hambacher Fest in der bayerischen Pfalz teilzunehmen.⁴ Welche Gründe bewogen ihn zu diesem Entschluß? Warum hatte diese Veranstaltung auf ihn wie auch auf viele andere Gleichgesinnte eine derartige Faszination ausgeübt? Warum fand diese große Volksversammlung, auf der mindestens 20.000 Menschen für Freiheit, nationale Einheit und Völkersolidarität demonstrierten, und die zu den wenigen bedeutenden Daten der demokratischen Tradition deutscher Geschichte zählt, ausgerechnet auf jener Burg Hambach (ca. 5 km von der Kleinstadt Neustadt a. d. H. entfernt) statt?

Um das Verhalten Harrings und jene Ereignisse, die auch ihn so sehr in den Bann zogen, verstehen

zu können, empfiehlt es sich, zunächst in aller Kürze den zugehörigen politischen Hintergrund kurz zu skizzieren.⁵

Die Befreiungskriege hatten in der deutschen Bevölkerung große Hoffnungen auf die Wiederherstellung der nationalen Einheit und auf konstitutionelle Freiheiten geweckt. Diese Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Der Wiener Kongreß (18. September 1814 – 9. Juni 1815) bescherte Deutschland 38 souveräne Landesfürsten und der Bevölkerung nur geringe politische Freiheiten. Auf dem Wartburgfest (18./19. Oktober 1817) demonstrierten die deutschen Studenten noch einmal für Einheit und Freiheit Deutschlands. Als dann am 23. März 1819 der Student Karl Sand den Dichter Kotzebue ermordet hatte, holten die deutschen Regierungen zum Schlag gegen die nationale Bewegung aus. Mit den Karlsbader Beschlüssen (August 1819) versuchten sie, diese zu unterdrücken. Es folgte nun eine Zeit äußerlicher Ruhe, die erst nach einem Jahrzehnt jäh unterbrochen wurde, als mit der Julirevolution in Frankreich (27. – 29. Juli 1830) auch im übrigen Europa Bewegung in das erstarrte Staatengefüge kam.

In Deutschland gab es nun Unruhen im Herzogtum Braunschweig (Braunschweig), im Königreich Sachsen (Dresden und Leipzig), im Kurfürstentum Kassel (Kassel und in den Provinzen Hanau und Fulda), im Großherzogtum Hessen (Provinz Oberhessen), im Königreich Hannover (besonders in Osterode und Göttingen), im Königreich Bayern (München), selbst das Königreich Preußen blieb nicht verschont (Aachen, Elberfeld). Alle diese Unruhen entstanden aus krassen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Mißständen regionaler Art. Eine gesamtdeutsche Betrachtungsweise spielte dabei noch keine Rolle.

Die entscheidende Wende zu einem gesamtdeutschen Bewußtsein erfolgte durch den im November 1830 ausbrechenden polnischen Aufstand, den die deutsche Bevölkerung mit Leidenschaft und Enthusiasmus verfolgte und durch Geld- und Sachspenden unterstützte. Diese Bewegung wurde

noch verstärkt, als nach dem Fall Warschau (7. September 1831) eine große Anzahl geflüchteter Polen durch Deutschland nach Frankreich und in die Schweiz ins Exil zogen. Die sich überall bildenden Polenvereine pflegten nicht nur wegen der Polenfürsorge untereinander Kontakte, sondern auch wegen politischer Angelegenheiten Deutschlands.

In dieser kritischen Zeit entwickelte sich der Rheinkreis (erst ab 1. Januar 1838 war die offizielle Bezeichnung „Pfalz“ üblich) aus verschiedenen Gründen zu einer Plattform für oppositionelle Unternehmungen.

Eine der Grundvoraussetzungen war, daß in der Zeit der französischen Besetzung das gesamte Privilegienwesen der alten Zeit „hinweggefeht“, das gesellschaftliche Gefüge von Grund auf umgestaltet und alle Bewohner zu freien und gleichberechtigten Staatsbürgern wurden.

Bayern beließ der Pfalz nach der Besitzergreifung – wenn auch ohne eine definitive Garantie – die bestehenden französischen Einrichtungen und Rechtsverhältnisse. Dazu gehörte die Trennung der Verwaltung von den Gerichten, eine Rechts- und Gerichtsverfassung mit öffentlichem und mündlichem Verfahren und Geschworenengerichten in Strafsachen, die Gewerbefreiheit, die durch die Aufhebung des Feudalsystems geschaffene Agrarverfassung – vor allem die freie Verfügung über das Grundeigentum –, die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz und in der Besteuerung und schließlich die gleiche Rechtsordnung für die Städte und die Landgemeinden. Es verwundert daher nicht, daß bei derartig fortschrittlichen Verhältnissen leichter als anderswo die Forderung nach mehr politischer Freiheit formuliert werden konnte.

Andererseits mußte die Pfalz in bayerischer Zeit gegenüber den anderen Regionen des Königreichs einige eklatante Benachteiligungen erleiden, die ebenfalls die Bereitschaft zu einer radikalen oppositionellen Einstellung verstärkten. Zunächst war hier unverändert das harte französische Besteuerungssystem erhalten geblieben, das sie weit stärker als alle übrigen bayerischen Gebietsteile belastete. Dann behandelte Bayern die Pfalz zollpolitisch als Ausland, weil dieser Landesteil isoliert vom Mutterland lag und beim Handel mit ihm auch ausländische Waren sehr leicht als vermeintlich pfälzische eingeschwärzt werden konnten. Ein weiterer Nachteil entstand der Pfalz, als sie am 20. Dezember 1829 mit einer Zolllinie umgeben wurde, ohne daß sich gleichzeitig für die eigenen Haupt-

ausfuhrprodukte (Wein und Tabak) ein Absatzgebiet erschloß. An den pfälzischen Grenzen entwickelte sich daher ein lebhafter Schleichhandel.

Die rigorose staatliche Forstpolitik führte schließlich zu einer Unterversorgung der ärmeren Bevölkerung mit Holz, das sie sich daher in den staatlichen und kommunalen Wäldern auf illegale Weise besorgte. Fast Jahr für Jahr wurden bei einer Gesamt Einwohnerzahl von ca. 500.000 Einwohnern etwa 100.000 Forstfrevler von den Gerichten abgeurteilt.

Schließlich gab es in den Jahren von 1829 bis 1831 völlig unbefriedigende Weinernten, dazu kam die schon erwähnte ungünstige Zollpolitik, so daß die Winzer große Not litten.

Auf alle diese Mißstände und ihre Ursachen wiesen die Journalisten Wirth und besonders Siebenpfeiffer in ihren Zeitungen „Deutsche Tribüne“, „Der Westbote“ und „Rheinbayern“ unerbittlich hin. Sie prangerten die Mängel und das Versagen der bayerischen Regierungspolitik schonungslos an.

Beunruhigt durch die Julirevolten in Frankreich und den oppositionellen Geist im Inneren, stellte die Münchener Regierung die bisher in der Pfalz praktizierte Pressefreiheit mehr und mehr in Frage. Mit Berufung auf ein napoleonisches Dekret vom 10. Januar 1810 unterwarf sie schließlich die ihr mißliebigen Zeitungen der Zensur.

Als Wirth und Siebenpfeiffer sich diesen Maßnahmen zu widersetzen versuchten, wurden ihre Zeitungen am 1. März 1832 von der bayerischen Regierung und am 31. März 1832 durch einen Erlaß des deutschen Bundesrats für alle Bundesstaaten verboten.

Veranlaßt durch die steten Auseinandersetzungen mit den Zensur- und Unterdrückungsbestrebungen der bayerischen Regierung, hatte Wirth das Konzept eines Vaterlandsvereins zur Verteidigung der deutschen Presse, kurz Vaterlands- oder Preßverein genannt, entwickelt. Der dazu programmatische Aufsatz „Deutschlands Pflichten“ erschien in der „Deutschen Tribüne“ vom 3. Februar 1832 und wurde auch als Flugblatt in 50.000 Exemplaren verbreitet. Wirth verstand es, mit Helfershelfern den Preßverein in kurzer Zeit zu organisieren und mit Filialen über ganz Deutschland zu verbreiten. Die deutschen Regierungen reagierten jedoch sehr schnell und verboten ihn wegen seiner revolutionären Zielsetzung. Im Königreich Bayern geschah dies am 1. März 1832, der Deutsche Bund erließ ein entsprechendes Verbot am 2. März.

An die Stelle der unterdrückten liberalen oppositionellen Zeitungen traten Flugblätter als Agita-

tionsmittel. Um auch ihre Verbreitung zu verhindern, erließ die Regierung des Rheinkreises am 18. April 1832 eine Verfügung, die erstmals auch Flugblätter und Maueranschläge der Zensur unterwarf und die gleichzeitig noch eine verschärfte Überwachung von Buchhandlungen, Leihbibliotheken, Leseinstituten und Buchdruckereien einführte, damit kein Druckerzeugnis mehr der Zensur entgehen konnte.

Nachdem die politische Agitation der Liberalen durch Zeitungen und Flugblätter unterbunden bzw. sehr erschwert worden war, pflegten sie nun stärker gesellschaftliche Zusammenkünfte zum Zwecke des politischen Gedankenaustausches. Für derartige Begegnungen waren namentlich sogenannte Festessen oder auch Volksfeste beliebt. So wurden z. B. auf einem Festessen am 29. Januar 1832 in Bubenhausen (heute Stadtteil von Zweibrücken), das zu Ehren des Oppositionsführers im bayerischen Landtag, Friedrich Schüler, gegeben wurde, eine politische Volksversammlung in der äußeren Gestalt eines Volksfestes besprochen und für das Frühjahr in Aussicht gestellt. Beschleunigt wurde das Vorhaben jedoch in Angriff genommen, nachdem in einem anonymen Artikel in der Speyerer Zeitung (Nr. 77 vom 18. April) und auch noch in einigen anderen Zeitungen vorgeschlagen wurde, den Jahrestag der bayerischen Verfassung am 26. Mai durch ein staatsloyales Konstitutionsfest auf dem Hambacher Schloß zu begehen. Die pfälzischen Oppositionsführer beschlossen darauf, den lang vorbereiteten Gegenschlag zu führen. Die angesehensten Neustadter Bürger erließen am 20. April einen Aufruf, in dem sie mitteilten, daß die Einladung zu einem Konstitutionsfeste „ohne Auftrag“ ergangen sei und als nicht geschehen betrachtet werden müßte. Gleichzeitig wurde darin zu dem Feste „Der Deutschen Mai“ am 27. Mai auf das Hambacher Schloß eingeladen. Verfasser dieses Aufrufs, wenn auch nicht Mitunterzeichner, war Siebenpfeiffer. Am 29. April legte der Festausschuß dann auch das Programm für die am 27. Mai vorgesehene Veranstaltung vor. Der pfälzische Generalkommissär und Regierungspräsident Freiherr von Andrian-Werburg verbot jedoch kurz darauf das geplante Fest wegen seines angeblich aufrührerischen tumultuarischen Charakters. Erklärungen und Proteste gegen das Verbot kamen von allen Seiten, darunter aus den Städten Neustadt, Frankenthal, Speyer, Landau, Zweibrücken und Kaiserslautern. Von vielen Seiten angegriffen, versuchte der Regierungspräsident mit einer Flugschrift („Das Verbot des Maifestes auf dem Ham-

bacher Schloß, eine Schrift zur Beherzigung“), seine Maßnahme zu rechtfertigen.

Angesichts der fortdauernden Proteste in der pfälzischen Bevölkerung, ohne klare und rechtzeitige Anweisungen aus München und ohne ausreichende militärische Kräfte zur Durchsetzung seiner Anordnungen, begann er dann jedoch, das Verbot wieder abzuschwächen bzw. schließlich ganz aufzuheben. Am 15. Mai erließ er zunächst eine Verfügung, in der er zwischen dem friedlichen und loyalen Konstitutionsfest und dem Hambacher Fest mit „seditiösem Charakter“ unterschied. Das Konstitutionsfest befreite er von dem Versammlungsverbot, während es für das andere noch fortbestand. Die Neustadter Bürger versicherten hierauf öffentlich, daß sie ebenfalls bloß ein „friedliches schönes Fest“ zu feiern beabsichtigen und die Haftung für jede Unordnung übernehmen würden. Darauf entschloß sich der Regierungspräsident, das Verbot des Hambacher Festes gänzlich aufzuheben.

Im Rahmen der Festvorbereitungen wurde die Zufahrt und der Festplatz am Hambacher Schloßberg ausgebaut und neu gestaltet. Die Neustadter stellten Lebensmittel und Unterkünfte bei Privatleuten, in Schulen usw. für die Teilnehmer bereit, die nicht am selben Tag zurückkehren konnten oder wollten.

Um den übergeordneten Behörden keinen Vorwand zum Eingreifen zu bieten, erließ der Stadtrat mehrere Verfügungen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung an den Festtagen. Generell verboten war insbesondere das Tragen von Feuer- und sonstigen Waffen.

Es ist behauptet worden, daß Harring auf dem Hambacher Fest mit zwei Pistolen und zwei Dolchen bewaffnet erschien, um für alle Fälle gerüstet zu sein⁶.

Ein derartiges öffentliches Auftreten ist jedoch sehr unwahrscheinlich und hätte sicherlich großes Aufsehen erregt. Vielmehr wird von allen Augenzeugen und den amtlichen Berichten bestätigt, daß es bei dem Hambacher Fest völlig friedlich zugegangen sei⁷.

Ebenfalls aus Gründen der Sicherung von Ruhe und Ordnung erfolgte ein Dementi des Festausschusses gegen das Gerücht, es würden beim Hambacher Fest Brot und Geld verteilt. Eine solche Aktion hätte gerade die ärmere Bevölkerung besonders angelockt und wegen deren Unzufriedenheit leicht bis hin zu Krawallen eskalieren können.

Von Straßburg nach Neustadt zum Hambacher Fest

Harring gehörte zusammen mit Rauschenplat aus Göttingen zu denjenigen, die in Straßburg die Aufmerksamkeit der französischen Gesinnungsfreunde auf das Hambacher Fest⁸ lenkten. Einige erhalten gebliebene Berichte des Straßburger Präfekten Choppin d'Arnouville sind hierzu recht aufschlußreich⁹.

Am 21. Mai 1832 berichtete er dem Polizei-Minister in Paris, daß sich in Straßburg eine gewisse Anzahl von jungen Leuten dazu entschlossen hätte, dem Hambacher Fest beizuwohnen. Sie wären alle Angehörige der Gesellschaft der Freunde des Volkes (*Société des amis du peuple*) und wurden zu ihrem Vorhaben von zwei in Straßburg lebenden deutschen Flüchtlingen angeregt, nämlich von Harro Harring und von Rauschenplat. Beide hätten das Vorhaben betrieben. Der Präfekt äußerte zwar große Zweifel, ob sie es auch verwirklichen würden. Um aber ganz sicher zu gehen, kündigte er an, daß er diesem Personenkreis keine Pässe für eine Auslandsreise bewilligen werde. Außerdem habe er noch den Präsidenten der Regierung des Rheinkreises angeschrieben, ihm das Vorhaben mitgeteilt und ihn aufgefordert, auch vom Rheinkreis aus an den Grenzen geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Auf diese Weise ließe sich verhindern, daß Personen ohne ordentliche Papiere über die französisch-bayerische Grenze gelangen und am Hambacher Fest teilnehmen können.

Am 22. Mai 1832 schrieb der Präfekt an den Regierungspräsidenten des Rheinkreises, Freiherrn von Andrian-Werburg, in Speyer:

„Sehr geehrter Baron! Es scheint, daß die exaltierten jungen Leute aus Straßburg befürchten, daß sie die Grenze zur bayerischen Pfalz bei Lauterburg oder Weißenburg nicht passieren können, um zum Hambacher Fest zu gelangen. Sie haben daher offensichtlich jetzt vor, den Rhein bei Kehl zu überschreiten. Sie sind nur mit einem Erlaubnisszettel der Stadt Straßburg und einem Gesundheitszertifikat versehen. Sie beabsichtigen, auf der rechten Rheinseite durch das Badische zu reisen und dann den Rhein bei Mannheim oder an einem anderen Punkt wieder zu überschreiten, um auf diese Weise in den Rheinkreis zu gelangen.“

Der Präfekt empfahl dem Regierungspräsidenten, die bayerischen Dienststellen am Rheinufer anzuweisen, sie sollten diesem Personenkreis den Ein-

tritt verwehren. Nachdrücklich wies der Präfekt aber in seinem Brief noch auf Harro Harring hin, einen ganz besonders gefährlichen Menschen. Harring habe an der Bande Anteil, die zum Hambacher Fest gehen will. Er sei ein Mann der Unordnung und des Aufruhrs und würde in Straßburg nur als Flüchtling toleriert, aber nicht mehr für lange Zeit. Von Harring stamme ein revolutionäres Lied, das auf dem Hambacher Fest im Chor von allen Teilnehmern gesungen werden soll (er meinte vermutlich das Lied „Es ist kein Traum“). Harring besitze im übrigen keine anderen Papiere als einen Tauschein, der auf Harro Paul, genannt Harring laute. Es sei wahrscheinlich, daß Harring danach trachten würde, sich allein mit dem letzten Namen einzuführen. Harring sei ein Individuum, das man festnehmen müsse.

Vier Tage später, am 26. Mai 1832, berichtete der Präfekt an den Innenminister zu Paris:

In Straßburg und in den deutschen Ländern, die an uns grenzen, sind alle Geister mit dem patriotischen Fest zu Hambach beschäftigt. ... Aus Straßburg sind vierzig Personen abgereist – alles Angehörige der Gesellschaft der Volksfreunde –, die sich zum Hambacher Fest begeben wollen. Ich bezweifle, daß der größte Teil dort ankommen wird, denn die bayerische Regierung, die zuvor von der Absicht der Interessenten durch uns unterrichtet worden ist, hat sicherlich an den Grenzen entsprechende vorbeugende Maßnahmen ergriffen. Ein Teil der Gruppe hat einen Passierschein erhalten, um nach Kehl zu reisen zu können (und der dann versuchen wird, auf dem rechten Rheinufer durch das Badische nach Hambach zu gelangen), eine weitere Gruppe reist mit Pässen ins Innere Frankreichs und die übrigen schließlich haben überhaupt keine Papiere. Ich selbst habe nur zwei Pässe mit dem Bestimmungsziel Hambach ausgestellt, die ich schlecht verweigern konnte, denn sie wurden von den beiden bedeutenden Bierbrauern Hatt und Schützenberger aus Straßburg angefordert, die sich in Geschäftsangelegenheiten in den bayerischen Rheinkreis begeben wollen. ...“

An der Grenze zur bayerischen Pfalz wurde tatsächlich die gesamte Abordnung aus Straßburg festgehalten. Veranlaßt durch die Warnungen des Straßburger Präfekten, hatten die bayerischen Grenzbehörden vom Regierungspräsidenten des Rheinkreises Befehle erhalten, niemanden passieren zu lassen, soweit er nicht mit einem gültigen Paß des Heimatdepartements versehen war.¹⁰ Da die Teilnehmer an der Straßburger Delegation einen solchen nicht besaßen, wählten sie bei

nächstbester Gelegenheit den Weg über die grüne Grenze und erschienen auf diese Weise doch vollzählig auf dem Hambacher Fest.

Ehrenbezeugungen

Nach den Berichten französischer Agenten war Harring bereits am 24. Mai in Neustadt eingetroffen.¹¹ Er war unter den bedeutenden Festgästen wohl als allererster erschienen.¹² Daß er als wichtiger Gast angesehen und als solcher empfangen wurde, bestätigen verschiedene Ehrenbezeugungen durch die Stadt und die städtische Bevölkerung.

Sobald seine Ankunft in Neustadt bekannt geworden war, lud ihn der Bürgermeister zur Teilnahme an einer Ratsversammlung ein, obwohl man sicherlich wußte, daß Harring wegen seiner revolutionären Tätigkeit in verschiedenen Staaten ausgewiesen worden war. Harring sah dieses freundliche Verhalten als Beweis dafür an, wie sich der liberale Geist bereits in allen Gesellschaftsklassen durchgesetzt habe.¹³ Am Abend nach seiner Ankunft brachte ihm ferner die Neustadter Bevölkerung ein Nachtständchen¹⁴ und begrüßte und ehrte den Flüchtling so auf eine ihm sicherlich recht schmeichelnde Weise, nachdem er zuvor in Deutschland nur Verfolgung und Flucht kennengelernt hatte.

Am Abend des 27. Mai folgte Harring zu Ehren eine weitere Veranstaltung, über die uns der Präfekt des Departements Bas-Rhin mit Bezug auf einen Agentenbericht folgendes mitteilt:

*„Der berühmte Harro Harring wurde im Triumphzug beim Hambacher Fest und durch Neustadt umhergeführt und ebenso am Abend durch die Straßen Neustadts im Schein von Pechfackeln. Auf dem Marktplatz (Abb. 2) tanzte man dann mit den Fackeln in den Händen um ihn herum. Nachdem dann Harring einige Kostproben aus seinen niederträchtigen Gedichten gegeben hatte, warfen die Anwesenden die Fackeln auf einen Haufen, dazu noch weitere brennbare Gegenstände. Dieser Ablauf wiederholte sich mehrfach – Tanz mit Fackeln in den Händen um Harring und Vortrag von Gedichten – bis zum plötzlichen Erlöschen der Lichter.“*¹⁵

Leider ist uns aus anderen Quellen diese grotesk-komische Veranstaltung nicht überliefert, insbesondere schweigt sich Harring selbst darüber aus. Wahrscheinlich war ihm, der die Deutschen zur revolutionären Tat bewegen wollte und der leeres



Abb. 2

Marktplatz in Neustadt a. d. H., Stahlstich von Johann Poppel (1807 – 1882). Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Inv. Nr. BS 3669.

In unmittelbarer Nähe zum Marktplatz befand sich Harrings Unterkunft, das Gasthaus „Zur Krone“; der Marktplatz selbst war Sammelplatz und Ausgangspunkt für den Festzug zum Hambacher Schloß.

Gerede und Geschwätz haßte, dieses Schauspiel im Grunde fremd.

Die Neustadter Bevölkerung brachte Ludwig Börne¹⁶, Harrings Zimmernachbarn im Gasthaus „Zur Krone“, eine ganz ähnliche Veranstaltung dar. Eine Schilderung davon hat sich von einem namentlich nicht bekannten norddeutschen Festteilnehmer erhalten und wirft – wie ich finde – ein bezeichnendes Licht auf die Begeisterungsfähigkeit der Bevölkerung, aber auch auf ihren schwankenden Sinn in Bezug auf die Heldenverehrung. Wenn auch nicht in ganz so drastischer Form, so dürfte sich in ähnlicher Weise auch die Veranstaltung zu Ehren Harro Harrings abgespielt haben:

„Es war schon Nacht, wir saßen ermüdet in unserer Wohnung beisammen, als sich ein fürchterliches Getöse auf der Straße erhob. Wir legten uns in die Fenster. Drunten wogte das Volk dicht gedrängt, Kopf an Kopf und johlte laut und wild durcheinander. Ohne Säumen stürzten auch wir hinab in das Gedränge und sahen jetzt erst, daß sich rötliche Rauchwolken aus der Ferne herwälzten. Ein Fackelzug war im Anzuge. ‚Wem gilt’s?‘ fragten wir allenthalben. ‚Weiß nicht!‘ war die Antwort von mehreren Seiten, aber doch schrie die ganze Masse unaufhörlich: ‚Hoch! hoch! hoch!‘ – Wir folgten dem Strome und gelangten vor den Gasthof, in welchem Börne wohnte. Jetzt wußten wir’s. – Die Straße ist dort eng und zum Unglücke standen dort zwei große Leiterwagen vor

dem Hause; die Fackelträger konnten sich nicht gehörig aufstellen. Der wilde Anführer des Zuges, der unaufhörlich mit rasender Stimme schrie: „Der große Börne hoch! hoch! hoch!“ stieg schnell wie der Blitz auf einen der Leiterwagen, schwang die Fackel und brüllte, abermal und abermal so. Viele folgten ihm und ich muß gestehen, es war der seltsamste Fackelzug, den ich in meinem Leben gesehen. Leute aus allen Ständen, besonders aber Schneider, Ellenritter und dergleichen waren dabei tätig. Ich hätte mein Leben darauf verwetten wollen, daß die meisten gar nicht wußten, wer dieser Börne sei. Hätten sie das recht genau gewußt, sie hätten wenigstens diese Torheit nicht begangen. Börne öffnete das Fenster. Er war im Schlafrock und hatte eine kleine schwarz-rote Mütze auf. Der Zugführer (ein junger Frankfurter namens Herold) schwang abermals seine Fackel, rief abermal sein *vivat*! Ich beobachtete Börne sehr genau. Er sah wie staunend über das seltsame Gewirre flüchtig hin. „Herr Herold“, sagte er mit seiner schwachen Stimme, „drücken Sie der Versammlung meinen Dank aus!“ Herold streckte die Arme in die Luft und rief mit einem Pathos, dessen Lächerlichkeit ich nie vergessen werde: „O wie könnte ich Worte finden für den, der so

schöne Worte machen kann?“ Er schien noch weiter reden zu wollen, aber durch diese Kraftäußerung schon erschöpft zu sein. Ich sah deutlich, wie um Börne's Mund sich ein ironischer Zug legte. „Wollen nicht vielleicht einige der Herren zu mir heraufkommen?“ sagte er und schloß schnell das Fenster, ob wegen der Nachtluft, oder aus anderem Grunde, weiß ich nicht. Im rasenden Sturme drängte sich die Masse durch die Torfahrt nach der Treppe, Herold wieder voran. Einer riß den Andern zurück, um voran zu kommen. Ich war zu weit von dem Tore und durch den Wagen davon getrennt, durfte also nicht hoffen, in Börne's Zimmer zu kommen und blieb ruhig an dem Hause gegenüber stehen. Bald kamen jene zurück und da ich doch gern erfahren hätte, was geschehen sei, und was Börne gesprochen habe, so trat ich in eine nahe Bier-schänke, wohin sich die durch *Vivat*rufen ausgetrockneten Kehlen massenweise drängten. Dort ging nun ein fürchterliches Schimpfen los. Der Jude! Der hochmütige Affe! und dergleichen schöne Redensarten mehr wurden gegen den kurz vorher so großen Börne geschleudert. Beim Trunke ließen sich nun viele unterrichten, wer denn eigentlich dieser Börne sei, was er getan und geschrieben habe. In vollem Chore wurde dann über ihn geschimpft, als gerade einer von denen, welche sich bei der vorhergegangenen Handlung so tätig gezeigt, erklärte, er habe in seinen Briefen die Deutschen eine Nation von Stiefelwichsern und Bedienten genannt und vorhin sie alle in seinem engen Zimmerchen stehen lassen, kein Wort geredet als: Ich danke Ihnen! und sich dann gar nicht mehr um sie gekümmert. – Es ist mir in meinem ganzen Leben kaum etwas Komischeres vorgekommen, als die Szenen dieses Abends. Das Ganze glich aufs Haar einem Faschingsschwank oder einer Parodie, besonders wenn man Herolds erhabene Worte erwägt. Börne hat's wohl schwerlich anders gesehen, als ich. –¹⁷



Abb. 3
Gasthaus zur Post (vormals „Zur Krone“) in Neustadt an der Weinstraße, Unterkunft Harrings und Böernes zur Zeit des Hambacher Festes.
Foto: Schädler, Stadtarchiv Neustadt.

Begegnung mit Börne

Harring wohnte zusammen mit Ludwig Börne im Gasthaus „Zur Krone“ (Abb. 3), das in unmittelbarer Nähe zum Marktplatz lag.¹⁸ Beide verband mehr als das vielleicht zufällige Zusammentreffen auf dem Hambacher Fest, die Unterkunft im gleichen Gasthaus und unmittelbare Zimmernachbarschaft. Beide pflegten in gemeinsamen Gesprächen und Spaziergängen miteinander freundschaftliche Kontakte. In seinem Buch „Träume und Schäume vom Rhein“ berichtete der Pfälzer Schriftsteller Blaul mit Berufung auf einen Augenzeugen aus Norddeutschland von einer Begegnung mit den

Beiden vor den Toren der Stadt, wobei er uns zunächst Börne und dann Harring beschreibt:

„Nach der ersten Wanderung in die Stadt, machte ich mit meinen Freunden einen Ausgang in das Tal, doch um bald wieder zurückzukehren, weil das Leben und Treiben in der Stadt sich mit jeder Stunde interessanter entfalten mußte. Nicht fern von dem ersten Hammerwerke begegneten uns zwei Männer, deren Äußeres schon unsere Aufmerksamkeit erregte. Der eine war ein kleiner Mann von etwas ältlichem Aussehen, das von Krankheit herzurühren schien, die man ihm auf den ersten Blick ansah. Sein Angesicht war schmal und gelblich blaß, mit einem leichten Anfluge hektischer Röte auf den hervorstehenden Wangenknochen. Der rabenschwarze Ohrenbart hob die krankhafte Farbe besonders hervor. Sein schwarzes Auge hatte den beweglichen Stechblick, der bei den Hektischen und bei den Orientalen so häufig ist und die Biegung der Nase erinnerte an morgenländische Abkunft. Beim Sprechen zog er die Oberlippe in die Höhe, so daß die Falten an der Nase hinauf bis an die Augen und an die Stirne sich verbreiteten, wie dies oft bei Kranken der Fall ist oder bei solchen, welche die Sonnenstrahlen belästigen. In der linken Hand trug er ein Heftchen der vielverbreiteten Flugschriften, welche an die Stelle der deutschen Tribüne getreten waren und las von Zeit zu Zeit darin, während die weißgelben Finger ein schwarzes Stöckchen mit langem Bande und einem vergoldeten getriebenen Knopfe unaufhörlich drehten. Sein langsamer Gang, seine vorgebeugte Haltung, kurz Alles gab ihm das Ansehen eines Mannes, wie sie an Badeorten so häufig zu sehen sind. – Sein Begleiter (gemeint ist Harring, Anm. des Verfassers) schien ein rüstiger Dreißiger zu sein, war etwas größer, hübsch schlank gebaut, hatte kurzes blondes Haar, jugendlich frische Gesichtsfarbe und einen roten Lippenbart. Seine Zähne aber waren schlecht und die tiefen an der Nasenwurzel senkrecht in die Höhe laufenden Falten gaben seinem Gesichte bisweilen den Anstrich des Ernstes. Seine Kleidung bestand in einem weißgrauen, breitkrepigen Hambacher Hute, einer schwarzen Krawatte mit stattlichen Vatermördern, einem kurzen grauen Tuchrocke, der nicht bis zu den Knien reichte und mit mächtigen Patten und Seitentaschen versehen war. (Er schien die Eselsfarbe sehr zu lieben). Sein fester Gang, seine Haltung so wie alles übrige hatte etwas Militärisches und ließ auf einen Kavalier schließen.

Beide kamen auf uns zu, fragten, ob dies die Straße sei, auf welcher Dr. Wirth kommen müsse und ob er wohl um zehn Uhr eintreffen werde, wie sie vernommen hätten. Der Rheinländer, welcher die Länge des Wegs

genau kannte, stellte die Unmöglichkeit dar, daß Wirth vor Mittag eintreffen könne, und jene wandten sich wieder der Stadt zu. Wir folgten ihnen und erfuhren bald, was wir schon früher vermutet hatten, daß es Börne und Harro Harring der Friese waren. In der Buchhandlung kauften sie Kokarden und gingen in ihren Gasthof. Wir folgten. Im Gasthofe war es äußerst lebhaft, die Leute waren zum Frühtrunke versammelt und mit jedem Augenblicke langte wieder ein Wagen an, trat wieder ein Bekannter Dieses oder Jenes herein. Harro Harring beschäftigte sich besonders mit den Studenten, Börne bestellte sich eine Tasse Bouillon und ging einige Male im Zimmer auf und ab. Das schwarze Auge glitt rastlos von einem Gegenstande zum anderen. Er setzte sich, schlürfte langsam seine Brühe, las in der Flugschrift, und so oft die Türe aufging, zog sich sein Gesicht zusammen, als ob ihn die leiseste Zugluft unsanft berühre. . . .

Ich habe in meinem Leben nichts Aristokratisches gesehen, als dieses Benehmen Börne's; Göthe wär' ein gemeiner Mann dagegen gewesen. „Seht ihr den seltsamen launischen Mann? den abschreckend stolzen Gelehrten?“ flüsterten sich einige Gäste zu. Er sprach überhaupt selten ein Wort, und nur wenn etwa Harring ihn anredete.“¹⁹



Abb. 4
Ludwig Börne, um 1830, Lithographie von Moritz Daniel Oppenheim (1790 – 1863). Frankfurt, Historisches Museum, Inv. Nr. C 13 939.

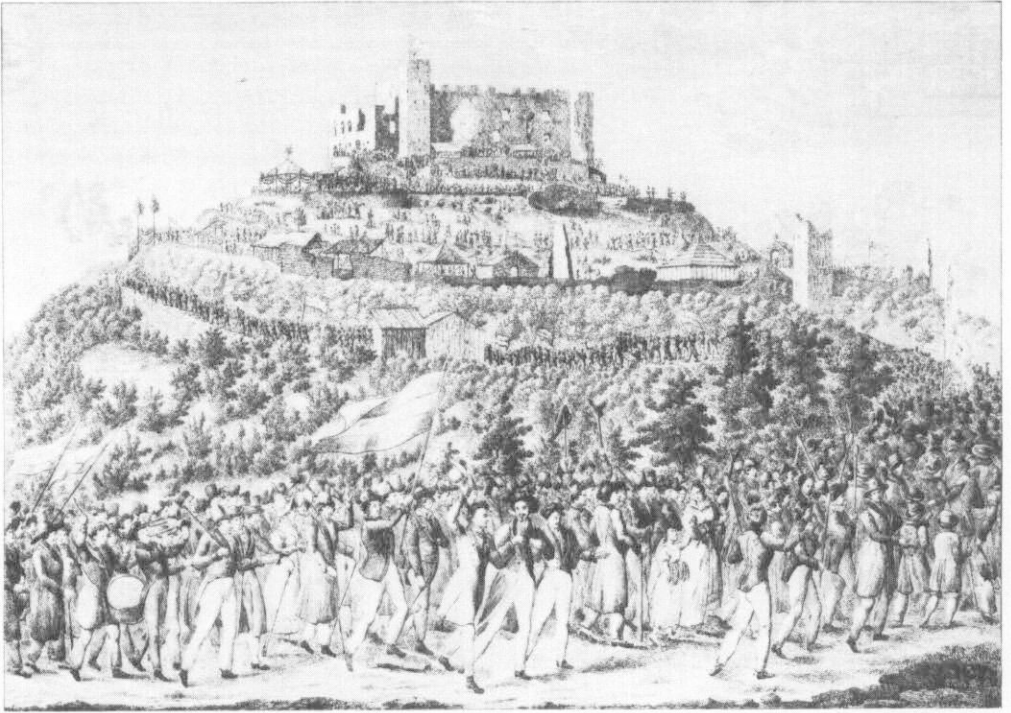


Abb. 5
Der Deutschen Mai, Zug auf das Schloß Hambach am
27. Mai 1832, 1832, Stahlstich. Speyer, Landesar-
chiv, Bestand T 3 Nr. 757/33.

Börne und Harring passierte in ihrer Unterkunft ein gleiches Mißgeschick: ihnen wurden in derselben Nacht die Taschenuhren gestohlen. Das Bürgermeisteramt Neustadt berichtete zu diesem Vorfall am 29. Mai 1832 dem Landkommissariat Neustadt:

„Folgende Entwendungen wurden zur Anzeige gebracht:

Dr. Börne aus Frankfurt a. M. logirte im Gasthaus zur Krone dahier, vermißte am 28ten morgens zwischen 6 und 7 Uhr seine goldene Repetier-Uhr.

Ludwig Haubenstricker, Kaufmann aus Strasburg in demselben Gasthause sich aufhaltend, wurde um dieselbe Stunde gewahr, daß ihm seine silberne Uhr entwendet war.

*Beide hatten, ehe sie sich zu Bette begaben, ihre Uhren abgelegt, aber die Thüren ihrer beiden Zimmer die Nacht über unverschlossen gelassen.*²⁰

Daß es sich bei dem vorerwähnten Kaufmann Ludwig Haubenstricker um das gut gewählte Inkognito Harrings handelte, wird aus einem weiteren Bericht des Bürgermeisteramtes Neustadt an das Landkommissariat vom 18. Juni ersichtlich:

*„Auf die gefällige Anfrage, ob Harro Harring bei seiner Anwesenheit dahier bei dem Hambacher Feste mit einem Paß versehen gewesen oder nicht, beehrt man sich zu erwidern, daß dasselbe Individuum, welches mit einem Paße als Handlungs-Reisender unter dem Namen Louis Haubenstricker versehen war, und welchen angeblich eine silberne Uhr aus seinem Logis im Gasthof zur Krone dahier entwendet worden sein soll, nach der Aussage des Wirthes ein und dieselbe Person gewesen seyn. Bei Abgabe seiner Erklärung über obige Entwendung unterzeichnete er Louis Haubenstricker. Dieses ist alles, was man in dieser Beziehung in Erfahrung bringen konnte.“*²¹

Die Festreden

Das Fest selbst wurde am Vorabend durch Glockengeläut, Freudenfeuer und Böllerschüsse eingeleitet.²² Viele der prominenten Festteilnehmer, darunter auch Harring, waren in Neustadt bereits eingetroffen und es kam zu zahlreichen Zusammenkünften in den einzelnen Wirtshäusern der Stadt.

Der eigentliche Festtag wurde ebenfalls mit Glockengeläut, Kanonendonner und Freudenfeuer eröffnet. Gegen acht Uhr morgens versammelten sich die Festteilnehmer auf dem Neustadter Markt-

platz und zogen in einem geordneten Zug zum Schloßberg (Abb. 5).

Das Streben nach nationaler Einheit symbolisierten die Farben schwarz-rot-gold, die hier als Kokarden, Bänder und Fahnen massenhaft gezeigt und mitgeführt wurden. Nur eine einzige bayerische Fahne war auszumachen, die jedoch ebenfalls durch ein schwarz-rot-goldenes Band geziert worden war. Die Neustadter Fahne trug die Aufschrift „Deutschlands Wiedergeburt“ und wies damit in besonderer Weise auf das Thema dieser Veranstaltung. Die Dürkheimer Winzer trugen in dem Zug eine schwarze Fahne mit der Inschrift „Die Weinbauern müssen trauern“, um auf die Absatzkrise der Winzer hinzuweisen. Sie führten aber auch eine grüne Fahne mit, die die Hoffnung auf Besserung der wirtschaftlichen Lage zum Ausdruck bringen sollte.

Unterwegs sangen die Teilnehmer patriotische Lieder, darunter auch solche von Harro Harring, die anschließend als Flugblätter große Verbreitung in der Pfalz und darüberhinaus fanden. Nach Ankunft des Festzuges auf der Ruine wurden die deutsche und die polnische Flagge gehißt.

Auf dem Schloßberg versammelten sich allmählich etwa 20.000 bis 30.000 Gäste, die überwiegend aus der Pfalz und den angrenzenden Nachbarstaaten eingetroffen waren. Durch Bekanntmachungen in den liberalen Zeitungen hatten sich damals Reisegruppen zur gemeinschaftlichen Fahrt nach Neustadt zusammengefunden. Insbesondere studentische Vertreter erschienen auch aus dem gesamten Deutschen Bund, ferner waren Gäste aus Frankreich, England und Polen anwesend. Außerdem hatten einige patriotische Gruppen Grußadressen nach Hambach gesandt, so aus Rheinpreußen, vom Niederrhein, aus Konstanz, aus Paris, aus Straßburg, vom Bodensee und aus Marburg.²³

So heterogen wie die regionale Herkunft war auch die soziale Zusammensetzung der Teilnehmer. Die große Masse setzte sich nach zeitgenössischen Berichten aus Angehörigen des Besitz- und Bildungsbürgertums, Kaufleuten, wohlhabenderen Handwerksmeistern, Studenten, Ärzten, Juristen usw. zusammen. Aber auch viele Handwerksgehlen, Kleinbauern, Tagelöhner usw. waren gekommen, soweit es ihre Arbeitszeit, die Länge des Weges und die Kosten erlaubten.

Neben den Männern waren auch viele Frauen anwesend. Der Aufruf zum Hambacher Fest hatte sich ausdrücklich auch an „die deutschen Frauen und Jungfrauen“ gewandt, „deren politische Mißachtung in der europäischen Ordnung ein Feh-

ler . . . ist“, wie es ausdrücklich in der Einladung hieß.²⁴

Am 6. Juni 1832 erschien im „Courrier du Bas-Rhin“, einer Tageszeitung, die zweisprachig deutsch-französisch in Straßburg herausgegeben wurde, ein namentlich nicht gekennzeichnete Korrespondentenbericht „Hambacher Fest“, der aber mit größter Wahrscheinlichkeit von Harring verfaßt wurde.²⁵

Nach einer kurzen Einleitung zur Lage des Schlosses gibt der Autor einige Anmerkungen zur Geschichte desselben:

*„Das Schloß wurde im Bauernkriege (der Blüthezeit deutscher Volkskraft) zur Ruine, die aber noch immer fest und ungeheuer massiv, der Zeit zu trotzen scheint, und als ein deutungsvolles Denkmal der Volksrache mahnend hervorragt. In solcher Beziehung eignete sich kein Ort zweckmäßiger zur Grundsteinlegung der deutschen Volkseinheit als eben die Ruine eines Feudal-Tempels, dessen Priester noch heut zu Tage das Volk zur Verzweiflung bringen.“*²⁶

Seine Sehnsucht nach „Volkskraft“ und „Volksrache“ und sein unversöhnlicher Haß auf das Feudalsystem und deren Diener sind Themen, die auch in Harrings Lyrik und Dramatik von zentraler Bedeutung sind.

Im folgenden Teil seines Berichts schildert Harring dann die Ereignisse am Vorabend des Hambacher Festes und am Festtage selbst. Von den Festrednern, insgesamt weit über 20, nennt er nur Dr. Hepp, Dr. Siebenpfeiffer, Dr. Wirth, Pfarrer Hallauer, Brüggemann und Dr. Pistor sowie noch summarisch „mehrere Polen und Franzosen“.

An Dr. Hepps „kurzer aber kräftiger Rede“ erschien ihm besonders erwähnenswert, daß er ihr „eine Stelle aus dem dramatischen Gedicht: ‚Die Völker‘, von Harro Harring, Deutschlands Zerrissenheit und Deutschlands Schande betreffend, zu Grunde legte.“ Das Redaktionskomitee, das die Festbeschreibung herausgab, kürzte Dr. Hepps Rede soweit, daß der Bezug auf Harring verloren ging.²⁷ Siebenpfeiffers Rede war Harro Harring „in mancher Beziehung höchst denkwürdig und ein erhabenes Aktenstück unserer Zeit für alle Nachwelt.“

An Dr. Wirth fiel ihm auf: „... dessen rollendes Auge Flammen der Begeisterung sprühend, das Feuer verkündete, welches sein Wort umschloß. Mit wunderbarer Kraft durchdrangen die Mahnungen vieler Tausenden Herzen zu tiefer Rührung und der Knechtschaft Fluch, der Rache Donner, der die vierunddrei-

ßig fürstlichen Familien traf, durchschauerte und erhob des Volkes Brust.

Einzelne individuelle Ansichten des Dr. Wirths, in Betreff der Theilnahme anderer Nationen an dem zukünftigen Kampfe des deutschen Volkes scheinen uns zu geringfügig und wirkungslos, als daß wir sie hier weitläufig berühren sollten.“

Bei der letzten Bemerkung dachte Harring insbesondere an die antifranzösischen Ausfälle, die Dr. Wirth in der Versammlung vorgetragen und die zu einer merklichen Verstimmung geführt hatten. Selbstverständlich teilte auch Harro Harring diese Einstellung nicht. Sympathischer war Harring wieder der Schlußsatz in Wirths Rede: „Es lebe das vereinigte republikanische Europa!“

Über Dr. Pistor, dessen Vater Harring nach dem Hambacher Fest auf der Flucht nach Frankreich Unterschlupf gewährte, schrieb Harring:

„Der Doktor Pistor, ein lebenswürdiger Jüngling, dessen geistreiches Auge, wie dessen stolzes höhnendes Belächeln der Volksverräther, alle Herzen an sich zog, erhob sich in beispielloser Kühnheit zur Schilderung des Verraths am Volke, von Seiten der üppigschwelgenden, in Lust entnervten Fürsten. Wie bei mancher Rede, so perlten auch bei seinem furchtbar erhabenen Worte, glühende Zähnen in vieler Tausenden Blick; und wer die Wirkung solcher Kraft beobachtete, der darf wahrlich nicht verzweifeln an Deutschlands Wiedergeburt.“

Unter den übrigen Reden gefiel Harring insbesondere diejenige des Pfarrers Hallauer, die sonst nicht so große Beachtung gefunden hat. Hallauers Rede „stieg“ nach Harrings Worten „stufenweise zu herzerschütternder Kraft“ auf, „indem er dem Volke die Nothwendigkeit des Handelns, des ersten Schrittes zu Deutschlands Einheit erörterte. Er machte den durchdachten Vorschlag: das Volk möge aus den versammelten Vertretern ihrer Rechte ein Concilium wählen, dessen Mitglieder im Fürstenthum Lichtenstein²⁸ ihre Zusammenkunft eröffnen und sich über die ferneren Schritte zu Deutschlands Ehre berathen sollten; das Volk aber möge die vereinten Männer schützen auf Blut und Leben gegen den Angriff der drohenden Fürstengewalt.“²⁹ Auf Harrings Bewertung des Hambacher Festes werden wir später noch zurückkommen.

Es gibt keinen sicheren Hinweis darauf, daß Harring selber auf dem Hambacher Fest gesprochen hat. Der Untersuchungskommissarius beim Appellationsgericht des Rheinkreises, J. A. Molitor, trug in seinem Bericht vom 21. September 1832 an den

Generalstaatsprokurator in Zweibrücken sehr sorgfältig alles Einschlägige zusammen und kam zu dem Schluß: „Ob Harro Harring auf dem Feste eine Rede gehalten, ist nicht gewiß.“³⁰ Ein gleiches berichtete der Generalstaatsprokurator dem bayerischen König.³¹

Wir können die Gründe nur vermuten, die Harring davon abgehalten haben, eine Rede auf dem Hambacher Fest zu halten. Wahrscheinlich war es seine panische Angst vor den ihn verfolgenden Behörden, die ihm ein zu offenes und zu engagiertes Auftreten nicht ratsam erscheinen ließen.

In mehr als 20 Reden erläuterten die Festteilnehmer ihre Vorstellungen von der augenblicklichen politischen Lage und der künftigen Gestaltung Deutschlands in einer heute ungewohnten pathetischen Sprache. Der Inhalt der Reden ist uns im allgemeinen recht gut überliefert, weil die Redner gebeten worden waren, ihre Manuskripte für die geplante Veröffentlichung einer Festbeschreibung bei den Festordnern abzugeben. Dennoch ist die von einem Redaktionsausschuß unter der Leitung des Journalisten Wirth herausgegebene Festbeschreibung „Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach“ nicht vollständig (Abb. 6). Einige Reden, die nach Zeugenberichten besonders radikal ausgefallen waren, fehlen darin.³²

In einigen groben Strichen sei im folgenden wenigstens der Hauptinhalt der auf dem Hambacher Fest gehaltenen Reden zusammengefaßt und soweit möglich, mit Harrings Ansichten verglichen, so wie sie uns aus seinem literarischen Werk bekannt sind.

Den außen- und innenpolitischen Zielsetzungen der Redner lag ein Geschichtsbild zugrunde, das bei unterschiedlicher Akzentsetzung der einzelnen Redner einige durchgehende Elemente aufwies, die nicht immer mit der wissenschaftlichen historischen Erkenntnis übereinstimmten: „Das Altertum wurde als die Wiege des Patriotismus gefeiert,“ in dem der Mensch nicht Privatmann, sondern vor allem Bürger war, andererseits wurde das römische Kaisertum als imperialistischer Despotismus verurteilt, von dessen Fremdherrschaft sich die Germanen unter dem Helden Hermann dem Cherusker befreien. Die „germanische Freiheit“ wird den mittelalterlichen Verhältnissen gegenübergestellt, die die Hambacher nicht in romantischer Verklärung sahen. Vielmehr betonten sie im „finsternen Mittelalter“ weniger das starke staufische Kaisertum als die Unterdrückung der weitgehend bäuerlichen Bevölkerung durch den Adel bzw. die Lan-

desherren und die Intoleranz der Kirche. Daher interpretierten sie die Bauernkriege und die Reformation als erste Zeichen eines neu erwachten Freiheitswillens und des Wunsches nach persönlicher Selbstbestimmung. Die Erfindung des Buchdrucks feierten die Hambacher als den Beginn neuer Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, die das ganze Volk erreichten und nicht einer kleinen Elite vorbehalten waren. Die unzensurierte Presse sollte daher das Bewußtsein für die ruhmreichen und freiheitlichen Perioden der deutschen Vergangenheit wachhalten und daran das Streben nach „Deutschlands Wiedergeburt“ anknüpfen.

In Harrings Gedichten und Liedern spielt der historische Gesichtspunkt eine nicht ganz so große Rolle wie bei den Rednern des Hambacher Festes. Nur die Befreiungskriege finden auch bei ihm häu-

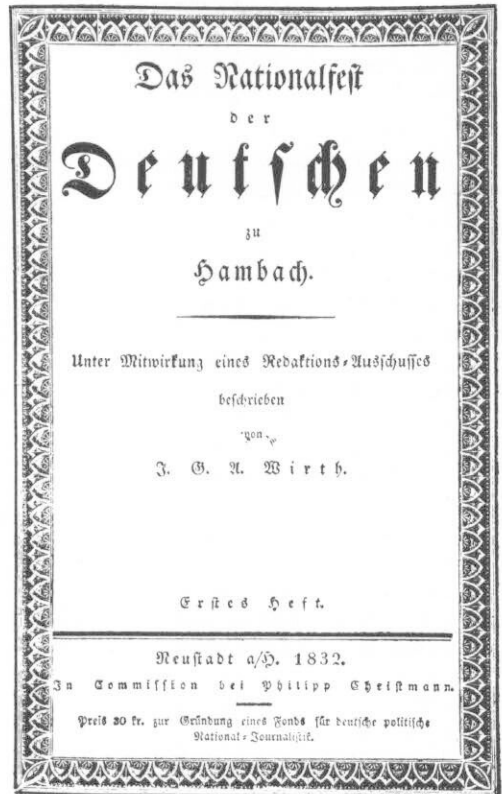


Abb. 6

Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach (zeitgenössische Beschreibung des Hambacher Festes), Broschüre, 2 Hefte, Neustadt a. d. H. 1832. Speyer, Landesarchiv, Bestand T 3 Nr. 741.

figer Erwähnung, weil sich hier nach seiner Ansicht der Verrat der Fürsten gegenüber dem Volke in besonders krasser Weise dokumentiert.

Immer wiederkehrendes Leitmotiv in den Reden der Hambacher ist die Forderung nach Einheit und Freiheit, wobei jedoch ihre Gewichtung im Einzelfall recht unterschiedlich ist.

„Einheit“ meinte bei ihnen vor allem die Beseitigung der 39 souveränen deutschen Territorialstaaten und stattdessen die Schaffung der Nationaleinheit, d. h. die staatliche Einheit der deutschen Kultur, die auf der gemeinsamen Sprache und der gemeinsamen historischen Vergangenheit beruhte. Statt Monarchenverehrung und blindem Fürstengehorsam forderten die Redner die Tugend der Vaterlandsliebe gegenüber dem Nationalstaat mit einer Verfassung, die für die meisten demokratisch, für einige wenige konstitutionell-monarchistisch gestaltet werden sollte.

Gegen die Vertreter der letzten Richtung wandte sich Harring immer wieder mit aller Schärfe in seinen Veröffentlichungen, weil er in jedem Kompromiß mit den Fürsten große Gefahren sah.

Das national geeinte Deutschland sollte Teil eines „conföderirte(n) Europa(s)“ (Wirth) werden, indem die miteinander verbündeten Nationen, vor allem Polen, Italien, Ungarn, Spanien und Frankreich, ihre Ziele der staatlichen Einheit und Freiheit verwirklichten. An die Stelle der Heiligen Allianz als dem Bündnissystem der konservativen Monarchen sollte ein Bund der freien Völker Europas treten, der den Frieden und die Harmonie unter den Völkern garantieren würde.

Verschiedene Redner billigten dabei Deutschland unter allen europäischen Völkern eine Vorrangstellung ein (z. B. Wirth). Auch Harring vertrat in seinen Werken eine entsprechende Auffassung. Es wurde in diesem Zusammenhang behauptet, daß Harring „dem von Karl Follen übernommenen romantischen Gedanken verhaftet (gewesen sei), daß die Deutschen ‚der Völker Volk‘ seien und eine übernationale und menschheitserlösende Mission zu erfüllen hätten.“³³ Plausibler erscheint mir jedoch zu sein – und das bestätigen auch die Diskussionen der Volksvertreter in dem Gedicht „Die Völker“ – daß Frankreich seinen großartigen, in der Julirevolution errungenen Sieg verspielt hatte: Es ließ die Polen bei seinem Freiheitskampf im Stich, den Freiheitsgeist im deutschen Volk unterschätzte es, sein Land überließ es einem „Spekulanten“ bzw. der Macht der „Fabrikanten“, die statt des Königs das Land regierten. Eindringlich

mahnte daher bei Harring der „Völkerfreund“ die Franzosen:

*„Franzosen! rächt nun Eurer Zög'ring Schmach!
Wollt Ihr das ‚erste Volk‘ noch seyn der Erden,
Das Juli-Volk, das stolz die Fesseln brach,
Als könnt es nimmermehr umkettet werden;
Steht auf, Franzosen! Eure Ehre mahnt!
Euch mahnt die Zeit, zur Rettung Euch zu rühren:
Der Weg zum Untergang ward Euch gebahnt –
Bedenkt das wohl! – Ihr könnt nichts mehr
verlieren –“³⁴*

Indem Frankreich seinen in der Julirevolution errungenen Sieg wieder verspielt hatte, verlor es auch die Berechtigung zur Führungsrolle im Befreiungskampf der europäischen Völker. Die deutschen Revolutionäre sahen es daher für ganz selbstverständlich an, daß sie jetzt selber die Führungsrolle übernehmen mußten.

Bei einigen Hambach-Rednern wie Wirth, Brüggemann und anderen war die Furcht vor möglichen französischen Eroberungsplänen und erneuter Annexion der linksrheinischen Gebiete sehr groß, so daß dieses Problem zu einer schwerwiegenden Kontroverse unter den Hambachern führte.³⁵ Wirth betonte in seiner Ansprache mit Blick auf Frankreich, daß „selbst die Freiheit . . . auf Kosten der Integrität unseres Gebietes nicht erkaufte werden (darf)“, vielmehr „in dem Augenblicke, wo fremde Einmischung stattfindet, die Opposition gegen die inneren Verräther (aufhören) und das Gesamtvolk gegen den äußeren Feind“ zu Felde ziehen muß.³⁶ Gegen den Vorwurf Wirths, die Franzosen unterstützten die deutschen Freiheitsbewegungen nur mit den Hintergedanken an eine neue Annexion der linksrheinischen Gebiete, wandte sich energisch der Redner aus Straßburg Lucien Rey.³⁷ Auch Harring kritisierte Wirth in dieser Beziehung.³⁸

Die Solidarität der Festteilnehmer mit den Polen und den Franzosen stand auf dem Hambacher Fest so sehr im Vordergrund, daß Wirth in seiner Festbeschreibung zu einer Entschuldigung wegen der Schärfe seiner Rede gezwungen war.

Neben der Nationaleinheit war die zweite Hauptforderung der Hambacher das Verlangen nach mehr Freiheit. „Freiheit“ umfaßte zunächst für sie die bürgerlichen Rechte wie Meinungs-, Rede- und Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Freizügigkeit (freier Wohnungswechsel) und Handels- und Gewerbefreiheit. Alle von den fürstlichen Regierungen eingeführten Beschrän-

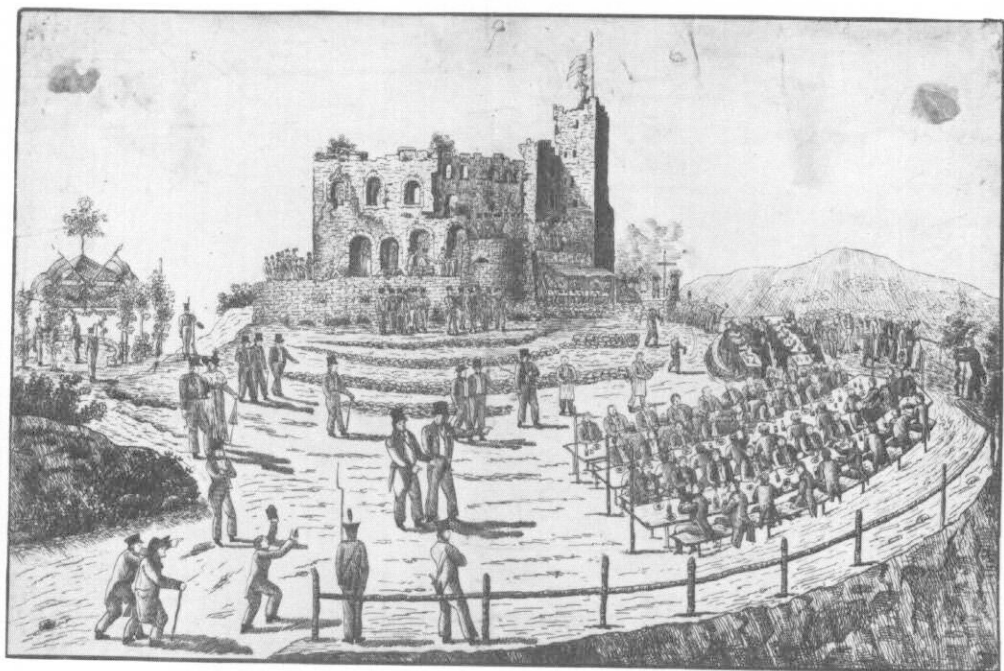


Abb. 7

*Die Ruine des Hambacher Schlosses am 27. Mai 1832
– tafelnde Festteilnehmer, 1832, Federlithographie.
Neustadt an der Weinstr., Heimatmuseum, Inv. Nr.
50.*

kungen und Hemmnisse sollten beseitigt werden. Anders als der nicht in Hambach anwesende badische Liberale Rotteck, der die staatliche Einheit nicht auf Kosten der individuellen Freiheit durchsetzen wollte und damit die Meinung auch vieler Hambacher vertrat, betonten Wirth und andere den schon oben erwähnten Vorrang der Nationaleinheit vor der Freiheit. Beide, sowohl Rotteck wie Wirth, waren zur Absicherung des von ihnen jeweils mit Vorrang eingestuften Zieles bereit, mit den Kräften der Reaktion zusammenzuarbeiten.

Das war aber nicht Harrings Taktik! Hier unterschied er sich deutlich von jenen. Er lehnte nicht nur jede Zusammenarbeit mit den alten Kräften ab, ja verachtete derartige Tendenzen und hielt sie für äußerst gefährlich. Indem er konsequent sich für den blutigen Kampf, für die Revolution, und damit für die totale Beseitigung der alten politischen Gewaltstrukturen entschieden hatte, bestand für ihn das Problem, ob die Freiheit oder Nationaleinheit Vorrang haben sollte, nicht. Beides waren für ihn gleichrangige und gleichgewichtige Ziele und sie sollten durch die revolutionäre Tat gewonnen werden.

Die Forderungen der Hambacher nach Gleichheit orientierten sich am Beispiel Nordamerikas und Frankreichs. Sie richteten sich gegen das „absolutistische“ System der Fürsten, die in eigener Machtvollkommenheit und losgelöst von jeglicher rechtlich festgelegter Verantwortung gegenüber ihren Untertanen regierten. Die Hambacher forderten die Abschaffung von Fürstensouveränität, Privilegien und Vorrechten. Statt Gewalt, Tyrannei, Despotismus und Fürstenwillkür wurden Gesetzmäßigkeit, Bürger- und Volksrechte gefordert. Die Gleichheitsforderung der Hambacher zielte auf eine Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz ohne Bindung an den Geburtsstand. Die Hambacher schätzten die Volkssouveränität als den obersten Wert in der Staatsverfassung ein. Die Macht im Staate sollte vom Volk ausgehen und gesetzlich festgelegt und kontrollierbar sein, damit Willkürakte verhindert würden. Der Bürger sollte mit Hilfe der Gesetze in seinen Eigentums- und Freiheitsrechten geschützt werden, eine materielle oder soziale Gleichheit aller Menschen strebten sie nicht an.

Es paßt dazu, daß die soziale Problematik nur in einigen wenigen Reden zur Sprache kommt. Die Hambacher kritisierten in einigen Fällen die fürstliche Wirtschaftsführung, die durch prachtvolle

Hofhaltung zwar Baugewerbe, Luxusgüterproduktion und -handel förderte, jedoch auf Kosten der großen Masse der Untertanen, die sie mit Steuern und Abgaben auspreßten, ohne daß ihnen durch den Land- und Wirtschaftsausbau davon wieder etwas zugute kam. Auch bei Harring wird die soziale Notlage nicht um ihrer selbst willen behandelt, sondern nur um desto deutlicher die Berechtigung zur „Jagd“ auf die Fürsten zu betonen.³⁹

Als ein wichtiges Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen sahen die Hambacher die politische Bildungsarbeit an. Siebenpfeiffer betonte in diesem Zusammenhang besonders die Stellung der Frau, deren Aufgabe es sei, frühzeitig ein politisches Verantwortungsbewußtsein in den Kindern zu wecken. Entsprechende Ansichten lassen sich auch in dem Werke Harrings nachweisen.⁴⁰ Die politische Bildungsarbeit sollte weiterhin durch die Presse und auf Volksversammlungen gefördert werden, damit sich die politischen Ziele wie Einheit, Freiheit, Gleichheit und Volkssouveränität in der Bevölkerung festsetzen und so allmählich gewaltlos verwirklicht werden könnten. Die Überzeugung vieler Hambacher Redner, daß diese Ziele gewaltlos erreicht werden könnten, oder daß man den gewaltlosen Weg doch zunächst versuchen sollte, widersprach jedoch voll und ganz den Einsichten Harrings. Er predigte in seinen Liedern und später in seinen Dramen den gewaltsamen Umsturz. Er sah keinen anderen Ausweg.

Viele Besucher des Hambacher Festes haben schon wegen der riesigen Teilnehmerzahl und aus akustischen Gründen von den Reden und ihrem politischen Gehalt überhaupt nichts mitbekommen. Die Gelegenheiten zum Essen, Trinken und sonstigen Vergnügungen waren zahlreich und lenkten viele Besucher von dem eigentlichen Ziel des Festtages ab (Abb. 7). Die Reihe der unterhaltenden Veranstaltungen setzte sich am Abend in Neustadt fort, wo in verschiedenen Wirtshäusern Bälle und Tanzveranstaltungen stattfanden. Ein Hambacher Winzer berichtete später, daß „die ganze Nacht geschossen, gefressen, gesoffen und jubiliert wurde.“⁴¹

Volkslieder und Gedichtsammlungen

Neben den Festreden „wirkten nicht minder die Volkslieder“ auf die Festbesucher. Diese Lieder waren als Einzelblätter gedruckt oder gesammelt

in Broschüren erschienen. Ungeachtet zahlreicher Auflagen waren sie bald alle vergriffen. Harring selbst bestätigt, daß „manche (Lieder) entschieden revolutionären Inhalts nach bekannter Melodie ... überall gesungen (wurden) und die Stimme des Gesanges dem entschlossenen Herzen entstieg.“⁴² August Becker berichtet in seiner Beschreibung „Die Pfalz und die Pfälzer“, daß „der Friese Harro Harring . . . damals jene Freiheitsliedlein vom Hambacher Schloß herab unter das pfälzische Volk schleuderte, die noch nach langen Jahren auf allen Dorfkirchweihen der Polizei zum Trotz gesungen, gespielt und als Walzer abgetanzt wurden.“⁴³ An anderer Stelle heißt es bei ihm, daß Harring auf dem Hambacher Fest „die Freiheitsliedlein ins Land hinausfliegen ließ, die noch lange nachher in der Pfalz gesungen wurden.“⁴⁴ Zur Zeit des Hambacher Festes lagen von Harring die folgenden drei Lied- und Gedichteditionen vor:

1. Blutstropfen, deutsche Gedichte; 2. Männerstimmen zu Deutschlands Einheit, deutsche Gedichte; und 3. Die Völker, ein dramatisches Gedicht. Der Band „Blutstropfen, Deutsche Gedichte“, kam 1832 in Straßburg heraus und enthält 18 Gedichte von Harring, die in der Zeit von Mitte September bis Mitte Dezember 1831 entstanden und teilweise zuerst in der Zeitschrift „Das Konstitutionelle Deutschland“ erschienen.⁴⁵ Harring hatte den Ertrag dieser Veröffentlichung „zum Besten deutscher Flüchtlinge in Straßburg“ bestimmt.⁴⁶ Nachdem aber einige von ihnen, u. a. Rauschenplat und Hartwig Hundt-Radowsky, in „Gegenerklärungen“ und „Anzeigen“ öffentlich bekundeten, daß sie nicht einer derartigen Unterstützung bedürfen oder nachsuchen wollen,⁴⁷ bekundete Harring in einer weiteren Anzeige, daß er – wie der Minister von Goethe einst vor ihm getan – „den Ertrag seiner eigenen Arbeit selbst beziehen“ will, jedoch den Erlös von 200 Exemplaren „zum Besten der unglücklichen Polen“ bestimme.⁴⁸ Die Gedichte behandeln u. a. Themen wie die nationale Einheit, Freiheit, Völkerbund, Polen, Rußland, Fürstenherrschaft und Befreiungskampf. In der dem Bändchen vorausgeschickten Zueignung schreibt Harring:

*„So sei dies Büchlein ausgesendet
Zum Bundesgruß auf Blut und Tod:
Vereinte Kraft der Deutschen endet
Allein der armen Menschheit Noth. –
Die Polen bau'n auf deutsche Treu';
In Deutschland ruht der Menschheit Sache;
Drum mache Deutschland erst sich frei.*

*Dies Büchlein weih' ich nun dem Bunde
Der Herzen, die das Ziel erkannt;
Und lobe mir die Todeswunde
Für Freiheit, Ehr' und Vaterland.“*⁴⁹

Auch in dieser Zueignung wird wieder der Vorrang des deutschen Volkes vor den Völkern des übrigen Europas betont.

Unmittelbar vor dem Hambacher Fest erschien der Band „Die Völker“.⁵⁰ Der „Völkerfreund“ – eine Art supranationaler Vertreter – hat die Wortführer verschiedener Völker, und zwar der Polen, der Franzosen, der Deutschen, der Schweizer, der Ungarn, der Griechen, der Italiener, der Spanier und der Briten zu einer Versammlung eingeladen. Sie beklagen die Mißstände unter den Fürsten, unter den Fürstendienenen, unter der Aristokratie und der Geistlichkeit. Sie rufen zur Rache gegen die Willkür der Despoten und zum Sühnungskampf auf, ferner setzen sie sich für das „Licht der Freiheit“ und der Menschheit Ehre ein. Sie entwickeln die Vision einer zukünftigen Völkergemeinschaft und -ordnung. Am Schluß fordert der „Völkerfreund“ alle Anwesenden auf, einen Kreis zu bilden. Die Männer sollen sich die Hände zum Bunde reichen und schwören, daß sie gewillt sind, das seufzende Volk zu befreien, die Lehre der Freiheit und das Menschenrecht zu verbreiten! Sie wenden sich an den „Urgeist, des Weltalls Regierer, an Gott“, daß er sie erfolgreich im Ziele der Rettung der Menschheit entgegenführe. Wenn Gott ihnen bei diesem Kampf den Tod bestimmen sollte, so möge doch wenigstens danach auf Erden der Siegesjubel über die dann errungene neue Freiheit erschallen.

Das Gedicht hatte mit der hier dargestellten Zusammenkunft der verschiedenen Volksvertreter, die über die Zukunft der Völker Europas beraten, einen Aspekt des Hambacher Festes vorweggenommen. Das erkannten auch verschiedene Festbesucher. Der Korrespondent des „Rheinbayerischen Anzeigers“ fügte daher sinnigerweise seinem Bericht „Das Maifest auf dem Hambacher Schlosse“ nach der Festbeschreibung Zitate aus dem vorgenannten Werk Harrings an:

*„Unwillkürlich mußte man mit Harro Harring's Völkerfreund ausrufen:
Urgeist des Lichts! – so steh'n wir hier beisammen,
Der Völker Abgesandte, leidenschwer.
Zu Dir geführt durch deiner Wahrheit Flammen,
Erleuchtet, Gott! durch deines Wortes Lehr!
Hier steh'n wir, das Verruchte zu verdammen*

*Durch die Vernunft; zu rüsten uns zur Wehr
Der Menschheit, die der Bund „Von Gottes Gnaden“
Durch Hochverrath mit Kettendruck beladen!
Nicht etwa die Geschichte vorzutragen,
Der Völker, die gefesselt untergeh'n –
Nicht zum Gespräch von längstvergang'nen Tagen
Seh'n wir uns hier im ernsten Kreise steh'n;
Das Wort ist schwach, – der Völker Herzen schlagen
Krampfhaft in uns: Europa's Völker seh'n
Ihr Grab bereitet; die Gewalt regieret –
Der Durst nach Freiheit hat uns hergeführt.*

*So möge Jeder nun von Herzen sprechen,
Was seinem Volke Noth thut; was die Zeit
Von jedem Volk begehrt. –*⁵¹

Die „Männerstimmen zu Deutschlands Einheit“ erschienen ebenfalls zu Beginn des Jahres 1832 in Straßburg. Die Sammlung enthält insgesamt 50 Gedichte, davon fast die Hälfte von Harro Harring. Die Themen dieser Lieder- und Gedichtsammlung entsprechen den zuvor genannten. Zugeeignet war das Werk der deutschen Jugend:

„Zueignung:

*Dies Buch weih' ich der deutschen Jugend,
Die sich zum Vaterland bekennt,
Die für die Tugend aller Tugend;
Für reine Freiheitslieb' entbrennt.
Sie mög' es als Geschenk bewahren,
Das Ihr ein deutsches Herz geweiht,
Und treu im Wandel offenbaren,
Daß sie gefühlt das Wort der Zeit.
Sie möge warm zu Herzen nehmen
Der deutschen Männer deutschen Sang;
Kein Einfluß mög' den Aufschwung lähmen,
Wenn frei empor der Geist sich schwang –
Wenn, tief vom Männerwort durchdrungen,
Das Herz, was Noth thut, wohl erkannt:
Dann ist vergebens nicht erklingen
Das Lied für Ehr' und Vaterland.
Dann können wir in unsern Tagen
Dem Kampf getrost entgegengeh'n –
Wenn unsre Herzen nicht mehr schlagen,
Wird doch das deutsche Wort bestehen.
Wenn wir im Sühnungskampf gefallen,
Sank nicht mit uns der Freiheit Geist;
Was uns durchglüht lebt dann in Allen,
Die dieser Gruß als Deutsche preißt.*

Harro. ⁵²

Laut Druckvermerk war der Ertrag von 100 Exemplaren für den Deutschen Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse bestimmt.⁵³

Zu den bekanntesten Liedern Harrings, das u. a. auch auf dem Hambacher Fest gesungen wurde, gehörte: „Es ist kein Traum!“⁵⁴ Das Lied wurde bereits vor dem Hambacher Fest in der Gedichtsammlung „Männer-Stimmen zu Deutschlands Einheit“ veröffentlicht.⁵⁵

*„Es ist kein Traum; es muß verwirklicht werden:
Das deutsche Volk wird wieder aufersteh'n
Aus Schand und Noth, aus Elend und Beschwerden;
So schmachvoll darf kein Volk zu Grunde geh'n!*

*Ob Deutschlands Ehre wankte,
Ob Hermanns Geist erkrankte;
Das Volk steht auf, bewaffnet, stark und kühn
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu zieh'n!*

*Mein deutsches Volk! wie tief warst du gesunken,
Seit deine Kraft die Macht des Korsen brach!
In dir erlosch der Freiheit Götterfunken –
Gefühllos schienst du gegen jede Schmach
In Sklaventhum erstorben –
An Geist und Herz verdorben;
So lag'st du da, der Fürsten Eigenthum,
Ohn' Rachedurst und ohne Durst nach Ruhm!*

*Mein Vaterland! wie war's in dir so öde,
Seit Volkesblut der Eiche Mark getränkt;
Der Geist lag todt, verpönt war Wort und Rede –
Das heil'ge Volksthum war in's Grab versenkt.
Bezahlte Diplomaten
Regierten deine Staaten;
Und aus dem Buch der Völkerehre schwand
Dein Name gar, mein deutsches Vaterland!*

*Der Knechtschaft Fluch allein war's, der dich beugte;
In Knechtschaft sank'st du durch Zerrissenheit,
Daß Schand und Hohn die höchste Stufe erreichte
Durch aller Fürsten Niederträchtigkeit
Dem Russen-Czar verfallen,
Gehorchen die Vasallen –
Der deutsche Bund, dem Rußland Stärke leiht,
Vollzieht Verrath am Volk zu jeder Zeit!*

*Wohin wir schau'n, in vier und dreißig Staaten
Bedrängt das deutsche Volk nur Eine Noth;
Durch Zoll und Mauth, Beamten und Soldaten,
Durch Fürstenpracht, der Armuth gar zum Spott!
Für Prinzen und Prinzessen,
Für fürstliche Maitressen –
Für's ganze Heer, das Appanage zieht,
Verarmt das Volk, das um sein Brod sich müht.*

*O Eichenland! du Vaterland der Treue!
 Dein Herz ward untreu seinem Heiligthum.
 Erwach', o deutsches Volk in bitt'rer Reue!
 Die Ehre ruft! erkämpf dir neuen Ruhm!
 Verhöhnt als Hof-leibeigen,
 Entehrt dich läng'res Schweigen –
 Durch Kraft und Muth, durch's blut'ge Schwert allein
 Erringst du dir die Würd' ein Volk zu seyn!*

*Es ist kein Traum; du wirst sie dir erringen,
 Die längst verlorne Ehr' – dein höchstes Gut!
 Auch du, mein Volk! wirst großes Opfer bringen
 Dem Vaterland, in heil'ger Rache glut!
 Wirst stark dich nun erheben,
 Daß deine Dränger beben!
 Es ist kein Traum; mein Volk! du wirst erstehn!
 Wirst nimmermehr so schmachvoll untergehn!“*

Das Lied bringt in typischer Weise Harro Harrings politische Vorstellungen zum Ausdruck. Im Kampf gegen Napoleon hatte sich das deutsche Volk erhoben, unterwarf sich nach dem errungenem Sieg aber dem Willen der deutschen Fürsten, die das Volk als ihr Eigentum, als ihre Leibeigenen betrachteten. Das deutsche Volk war wieder in Schande, Not, Elend, Knechtschaft und Sklaventum versunken, nachdem es eben erst den ausländischen Unterdrücker durch seine Kraft abgeschüttelt und unterworfen hatte. Der Freiheitsfunke erlosch wieder in ihm, das Gefühl für eigene Größe, eigenen Ruhm und Rache für erlittenes Unrecht gingen verloren. Deutschland, das einst einen Hermann (den Cherusker) hervorgebracht hatte, eine Lieblingsfigur für ein starkes Deutschland auch bei den Rednern des Hambacher Festes, und das mit der Eiche ein markantes Symbol für Treue und Festigkeit gewählt hatte, war sich jetzt selbst untreu geworden. Ohne Widerspruch ertrug es jede ihm zugefügte Schmach. Es ließ sich durch den Frankfurter Bundestag und durch die Karlsbader Beschlüsse die Freiheit des Geistes, des Wortes, der Rede verbieten. Unter den Völkern war Deutschlands Name getilgt, es war in 34 souveräne Einzelstaaten bzw. deren Staatsuntertanen aufgeteilt worden. Was aber noch viel schlimmer war als die territoriale Aufspaltung, das deutsche Volk hatte unter allen übrigen Völkern durch seine Tatenlosigkeit seine Ehre verloren. Die niederträchtigen Fürsten und ihre Regierungen kümmerten sich nicht um die Interessen des Volkes, sie verrieten vielmehr diese zu jeder Zeit. Gehorsam waren dagegen die Fürsten gegenüber Rußland und dem von ihm gestützten Deutschen Bund.

Bemerkenswert ist auch der soziale Aspekt, den Harring in seine Betrachtungen miteinschließt. Während die Bevölkerung völlig verarmt ist, steigen andererseits maßlos die Ausgaben für Fürstentum, für die Ausstattung der Prinzen, Prinzessinnen und Maitressen, für das stehende Heer und fürstliche Beamte. Die nötigen Geldmittel werden insbesondere durch Zölle und die Maut herausgepreßt, die neben der finanziellen Belastung von der Bevölkerung auch deshalb als besonders bedrückend empfunden werden, weil durch sie die Zerrissenheit Deutschlands in zahllose Einzelstaaten besonders schmerzvoll empfunden wird.

Harring appelliert an das deutsche Volk, daß es jetzt aus seiner Lethargie erwachen und in ihm endlich der Sinn für Ehre und Ruhm wiederentstehen möge. Deutschlands Wiedergeburt ist für Harring kein unerreichbares Traumgebilde, wenn auch die derzeitigen staatlichen Verhältnisse noch so sehr dagegen sprechen mögen. „Es ist kein Traum“ – wie schon der Titel des Liedes verkündet – das erhoffte Ziel ist erreichbar. Harring sieht es als verpflichtende Aufgabe des deutschen Volkes, die nationale Einheit und Identität wiederherzustellen. Und das läßt sich nach seiner Ansicht nicht durch schöne Reden, das Schreiben von Büchern oder mit journalistischer Tätigkeit erreichen. Mit dieser klaren Ablehnung steht er auch im Widerspruch zu fast allen Hambach-Rednern, die einen versöhnlichen Weg nicht ausschlossen. Harring vertritt kompromißlos die Ansicht, daß der einzige Weg zur Wiedererlangung der deutschen Einheit nur durch das „blut'ge Schwert allein“ erfolgen kann.

*„Das Volk steht auf, bewaffnet, stark und kühn
 Für's Vaterland in Kampf und Tod zu ziehn!“*

Und das ist kein leeres Wortgeklänge! Harring meint es ernst mit seinen Worten. In seinem eigenen Leben versuchte er konsequent diesen Anspruch zu verwirklichen, den er hier formuliert hatte. Gleichsam beschwörend möchte Harring dem Leser bzw. dem Zuhörer den Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands und die deutsche Volkseinheit mit allem Nachdruck einschärfen:

*„Es ist kein Traum; du wirst sie dir erringen,
 Die längst verlorne Ehr' – dein höchstes Gut!
 Es ist kein Traum; mein Volk! du wirst erstehn!
 Wirst nimmermehr so schmachvoll untergehn!“*

Daß dieses Ziel nur mit „großen Opfern“ erreichbar sein wird, das leugnet Harring nicht.

Die Frauen auf dem Hambacher Fest

Einige bemerkenswerte Worte findet auch Harring über die Beteiligung der Frauen am Hambacher Fest. So erwähnt er u. a. die sonst nicht bekannte Tatsache, daß die Frauenvereine zur Unterstützung der Polen aus Karlsruhe, Mainz und anderen Orten eigene Vertreter nach Hambach geschickt hatten und dort ihre politische Einstellung viel entschiedener als die der Männer gewesen war.⁵⁶

*„Erfreulich aber und herzerhebend wie manches Andere zeigte sich der Antheil und die Begeisterung der deutschen Frauen und Jungfrauen, die in zahlreicher Gesellschaft, mit den Nationalfarben geschmückt, das Fest verherrlichten. Die Vereine des zarten Geschlechts zur Unterstützung der Polen in Mainz, Karlsruhe usw., hatten ihre Abgeordneten gesendet, welche den hohen Geist zu behaupten wußten, der die Vereine knüpfte. Ein polnischer Major, der sich mit den Damen unterhalten, machte die Bemerkung, daß das Resultat der Volksversammlung wenigstens entschiedener ausgefallen wäre, wenn statt der Männer, die deutschen Frauen und Jungfrauen sich zur Berathung vereint hätten.“*⁵⁷

Harring weist dann darauf hin, daß er „den edlen Schönen in seiner Liedersammlung ‚Männerstimmen zu Deutschlands Einheit‘ ein inniges Lebehoch (brachte)“, nämlich in dem Gedicht „Die deutsche Jungfrau“.⁵⁸

*„Die deutsche Jungfrau.
(Nach der Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde
etc.)*

*Wem soll dies Hoch des Herzens tönen?
Der deutschen Jungfrau tön' es laut –
Dem Edelsten von allem Schönen;
Der Jungfrau, unserem Geist vertraut!
Der edlen Jungfrau, die durchdrungen
von reinem deutschen Hochgefühl:
Ihr sey dies Männerlied gesungen
Im Chor-Gesang zum Saitenspiel.*

*Der Jungfrau soll dies Hoch erschallen,
Die mit uns glüht für Ehr' und Recht;
Die mit uns haßt die Kron-Vasallen –
Und jeden eiteln Fürstenknecht.
Der Jungfrau, die zu stolz sich dünket,
Dem Schranzen je das Herz zu weihn,
Ob Staat und Höflingspracht ihr winket –
Sie soll durch uns gefeiert seyn!*

*Der Jungfrau, die mit uns empfindet,
Was Noth dem deutschen Vaterland;
Die sich aus Liebe nur verbindet
Mit dem, der tief ihr Herz erkannt –
Der Jungfrau, die den Deutschen ehret,
Weil er als Mann ein Deutscher ist;
Die nur ein deutsches Herz begehret
Und nicht des Mannes Schätze mißt!*

*Der Jungfrau, Inbegriff der Tugend,
In stiller, frommer Sittlichkeit,
Im höchsten Glanz der reifer'n Jugend;
Ihr sey dies volle Glas geweiht!
Sie mög' des Daseyns Werth empfinden,
Weil sie des Mannes Streben lohnt –
Den Werth, der in des Herzens Gründen,
Der Erde höchstes Kleinod, wohnt!*

*Sie mög' sich selbst, das Ziel erkennen,
Das ihr, als deutsches Weib gestellt;
Mit dem für Deutschlands Heil entbrennen,
Dem sie sich liebend zugesellt!
Sie mög' als Mutter, treu, die Söhne
Dem Vaterland zum Ruhm erzieh'n!
Daß kein Geschlecht der Knechtschaft fröhne,
Mög' sie für Volkes-Freiheit glüh'n!*

*Sie mög' als Weib begeistert schauen
Auf ihres deutschen Volkes Loos,
Auf Männerkraft in Noth vertrauen;
In Glaub' und Lieb' und Hoffnung groß!
Sie mög' dem Sohn die Waffen reichen,
Wie sie zum Kampf den Gatten schmückt –
Und nicht beim Abschiedskuß erblichen,
Wenn an sein Herz der Mann sie drückt!*

*Im Weibe blüht des Volkes Ehre;
Durch sie gedeiht das Kraftgeschlecht.
Der Sohn gedenkt der Mutter Lehre –
Des Worts für Wahrheit, Freiheit, Recht.
Ja, noch als Mann gedenkt der Knabe,
Was Mutterlieb' ihm eingeprägt!
Die Tugend ist des Weibes Gabe,
Auf den Altar des Volk's gelegt.*

*D'rum soll das Weib – die Jungfrau leben;
Die Knospe deutscher Herrlichkeit!
Ihr Hoch soll laut den Kreis durchbeben,
In Ahnung einer schönen Zeit!
Und wer den Tod im Kampfe findet,
Eh' ihm der Hoffnung Traum gewährt;
Wohl ihm: die Hand der Jungfrau – windet
Den Sargkranz um sein deutsches Schwert!*

Harro.“

Harrings Loblied gilt der deutschen Jungfrau, die „von reinem deutschen Hochgefühl“ durchdrungen ist, die mit den deutschfühlenden Männern sich für Ehre und Recht des deutschen Volkes einsetzt, die mit den Männern empfindet, was zum Heil des deutschen Vaterlandes notwendig ist. Sie verachtet dagegen die Kronvasallen, Hofschranzen und Fürstenknechte, sie verachtet auch die Ehren und den Glanz, der sie als Frau eines Höflings umgeben würde und wichtiger als alle irdischen Schätze ist ihr ein deutschgesinntes Herz. Sie wird deshalb auch ihre Liebe nur einem Mann schenken, der ein Deutscher ist und mit dem sie gemeinsam für Deutschlands Heil „entbrennt“. Als Mutter soll sie den Söhnen – von den Töchtern wird bezeichnenderweise nicht gesprochen – den Sinn für Wahrheit, Freiheit und Recht erwecken, sie soll sie „dem Vaterland zum Ruhm erzieh'n“, damit sie nicht „Fürstenknechte“ werden, sondern sich für die Freiheitsrechte des Volkes begeistern. Sie soll in des Volkes Not mit Liebe und Hoffnung auf die Kraft der Männer vertrauen, sie soll ihnen und den eigenen Söhnen die Waffen reichen, sie zum Kampf schmücken und sie so moralisch unterstützen, und nicht durch Wehklagen und Verzagen von ihren Aufgaben für das deutsche Vaterland abhalten.

Der Mann aber, der den Tod im Kampf für das Vaterland findet, dem windet „die Hand der Jungfrau ... den Kranz um sein deutsches Schwert!“ So wird den Frauen noch die traurige Pflicht zugewiesen, den toten Helden ohne Schmerz und Klagen zu ehren.

Der Eigenwert der Frau bleibt in diesem Gedicht merkwürdig blaß. Sie wird zwar als das „Edelste von allem Schönen“, als „Inbegriff der Tugend“ gepriesen, aber alle ihre Vorzüge ergeben sich durch die Orientierung auf den deutschgesinnten Mann hin. Insoweit es ihr gelingt ihn zu „veredeln“ und zu seiner deutschen Aufgabe hinzuführen, hat auch sie ihre höchste Vervollkommenung erlangt.

Während seiner zweiten Emigration in Frankreich hat Haring dann über die politisch so engagierten Frauen der Hambach-Zeit ein eigenes Theaterstück geschrieben: „Die deutschen Mädchen“.⁵⁹ Das Drama „Die deutschen Mädchen“ lebt aus der politisch-gesellschaftlichen Spannung, die die Nach-Hambach-Zeit kennzeichnet. In dem Stück handeln auf der einen Seite Vertreter der herrschenden Schicht, z. B. Mitglieder der Fürstenhäuser, der Regierung, Beamte und Diener, auf der anderen Seite stehen diejenigen, die sich gegen das

System der Fürstenherrschaft, der Unterdrückung und Tyrannei auflehnen und die statt 38 souveräner deutscher Einzelstaaten ein freies und national gesinntes Deutschland zu begründen wünschen. Die Besonderheit des Dramas „Die deutschen Mädchen“ liegt darin, daß in ihm als treibende Kräfte gegen die Reaktion erstmals Mädchen und Frauen auftreten. Nach entsprechenden Vorbildern in den Städten Lahr im Badischen, Freiburg i. Br. und Neustadt a. d. H. hat sich auch in der von Haring mit Namen nicht genannten Stadt ein Polen-Komitee von jungen Mädchen gebildet. Über die reine Wohltätigkeit hinaus kümmert es sich bald auch um politische Angelegenheiten. Laura Mankert, Tochter eines verstorbenen Kaufmanns und Ratsherrn, ist eine der Heldinnen in diesem Stück. Sie ist Sekretärin des Vereins und korrespondiert zum großen Entsetzen ihrer reaktionär eingestellten Tante auch mit Männern in Vereinsangelegenheiten. Seit dem immer schärferen Auftreten der Regierung und der zahlreicher erfolgenden Verhaftungen freieitlich gesinnter Deutscher beschäftigt sich der Mädchen-Verein damit, die politischen Gefangenen, die sich im offenen Kampf gegen die Tyrannei für das Vaterland geopfert haben, zu unterstützen. Die Vereinsmitglieder sticken in ihrer Freizeit, und diese Produkte werden in einer Lotterie zur Unterstützung der deutschen Staatsgefangenen ausgespielt. Die Mädchen treffen sich regelmäßig zu Arbeitssitzungen, an der auch einmal ein weiblicher Emissär einer auswärtigen Polenvereins-Filiale teilnimmt. Wegen ihrer politischen Betätigung rechnen die Mädchen mit Schwierigkeiten und Verfolgungen, doch sie fürchten diese nicht. Als dann das Verbot aller politischen Mädchenkomitees erlassen wird, beschließen die Versammelten – man beachte – die Gründung eines Geheimbundes.

Die wichtigste Tat der Mädchen in diesem Stück ist jedoch die Planung und erfolgreiche Befreiung des aus politischen Gründen inhaftierten Dr. Eduard Berger. Im Hause des Bäckers Konrad Patzig läßt dessen Schwester Bertha, ohne Wissen des Bruders, in ein Brot und in eine Pastete Befreiungswerkzeuge einbacken; Pauline, Dr. Eduard Bergers Schwester, versteckt einen Zettel mit Hinweisen in einem gebackenen Huhn. Durch Marthas Bräutigam Tobias, einem Musketier und Mitglied der Wachmannschaft, werden die Backwaren und das Hähnchen dem Eingekerkerten überbracht und ermöglichen ihm die Flucht. Die entscheidende Tat, die Befreiung des aus politischen Gründen inhaftierten Dr. Berger, wird von Frauen geplant

und realisiert. Die an der Befreiungstat beteiligten Männer sind nur unbewußte Werkzeuge im Rahmen der Befreiungstat. Die Männer der Reaktion betrachten die Frauen vorurteilhaft als dumm, wankelmütig und schwächlich. Die freiheitlich gesinnten Männer bekennen in diesem Stück dagegen:

*„Die deutschen Jungfrau'n sind zur Tat erwacht
Für Gott und Freiheit, Ehr und Vaterland! –
Im Sklaventum, in der Entehrung Nacht
Des deutschen Volks, sind's Mädchen, die die Hand
Ans Werk der Rettung legen – Mädchen handeln
Voll Tatkraft, während ‚Deutschlands Männer‘ feige
Auf Fürsten bau'n, den Zustand umzuwandeln,
‚Daß seine Durchlaucht einst sich gnädig zeige!‘
Die ‚deutschen Männer‘ – spottweis so genannt –
Gefallen sich in breiten Diskussionen,
Indes die Söhne Deutschlands, wohl bekannt,
Die feuchten Kerker ringsumher bewohnen! –
Wir wissen's ja, wie Zeitungen uns melden:
Es gibt in Deutschland wohl gar große Leut –
Gar hochgepries'ne Ehrenbecher-Helden,
In angemessener ‚Beredsamkeit‘,
Die lang und breit von Landes ‚Rechten‘ prahlen,
Jedoch ‚gemäßigt‘ und ‚in würd'gem Ton!‘ –
Sie trinken – ha! – aus schweren Dankpokalen
Den Volksverrättern ‚Hoch!‘ auf morschem Thron!
Das sind die ängstlich bangen Deputierten,
Die alles wollen, nur nicht Männertat;
Die nie für Deutschland ihre Zunge rührten,
Nur reich an Wort für ihren Winkelstaat! –
Das sind die feigen Ehrenbecher-Memmen,
In Deutschlands schändlichster Erniedrigung!
Die sich dem deutschen Geist entgegenstemmen,
Zerstücklung wollend statt Vereinigung!
Das sind die saubern ‚Konstitutionellen‘,
Den vierunddreißig Fürsten ‚untertan!‘
Freisinnig gar im Petition-Ausstellen!
Ein jeder ist . . . ein Vierunddreißigstel als Mann!
Sie sehn das Martertum in Deutschland steigen,
In Wahnsinn die Gefangenen untergehn;
Indes die Jungfrau'n sich voll Tatkraft zeigen,
Indes die Jungfrau'n sich zur Tat verstehn!“⁶⁰*

Die Schießhausversammlung

Am ersten Tag des Hambacher Festes hatte eine Vielzahl von Rednern zu der Bevölkerung gesprochen und Forderungen nach persönlicher Freiheit, Freiheit für die unterdrückten Völker Europas und Wiederherstellung der nationalen Einheit Deutschlands vorgetragen. Wie diese Forderungen

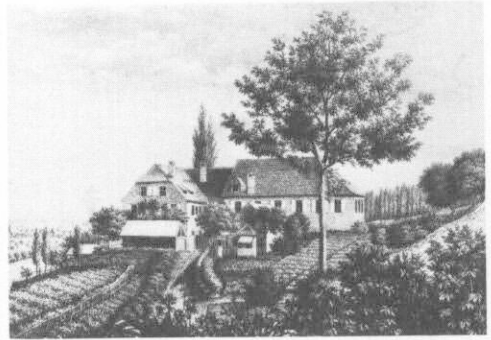


Abb. 8

Westliche Ansicht des Schießhauses bei Neustadt a. d. H., Lithographie von G. Weißbecker. Speyer, Historisches Museum der Pfalz, Inv. Nr. BS 824.

jedoch in die Tat umgesetzt werden sollten, wie man konkrete Schritte zur Verwirklichung dieser Forderungen einleiten sollte, das blieb einer Versammlung am zweiten Tag des Hambacher Festes vorbehalten. Nach dem Versammlungsort, dem Schützen- oder Schießhaus der Neustadter Schützen, ist sie als Schießhausversammlung in die Literatur eingegangen.⁶¹ Das Schießhaus lag außerhalb der Stadt Neustadt, etwa 2 km auf dem Weg in Richtung Hambach (Abb. 8). In den Quellen schwanken die Angaben über die Zahl der Teilnehmer an dieser Versammlung zwischen 400 und mehreren tausend Personen.

Nach den behördlichen Ermittlungen ist die Initiative zur Schießhausversammlung nicht auf eine einzelne Person zurückzuführen. Der Stuttgarter Journalist Lohbauer, der Advokat Hallauer aus St. Wendel, Johann Georg August Wirth, Daniel Pistor u. a. hatten bereits am Vorabend des Hambacher Festes über eine bevorstehende Wahl bzw. eine Korporation zur Ausführung der Reformen gesprochen. Sowohl in den verschiedenen Räumen des Hauses als auch im Garten sind bei dieser Versammlung Reden gehalten worden. Als wahrscheinlich einzige Zeitung berichtet der „Courrier du Bas-Rhin“, daß „auch Harro Harring“ in dieser „höchst merkwürdigen Versammlung“ gesprochen hat.⁶² Der Inhalt seiner Rede ist leider nicht überliefert. Die weiteren Redner und Einzelheiten dieser Versammlung teilt er jedoch nicht mit. Von den prominenten Teilnehmern waren außer Harring nach teilweise voneinander abweichenden Zeugenaussagen Siebenpfeiffer, Wirth, Grosse, Pistor, Stromeyer, Börne, Hallauer und wahr-

scheinlich auch Schüler und Savoye anwesend.⁶³ Die Versammlung nahm einen ungeordneten Verlauf. Einen eigentlichen Leiter gab es nicht. Siebenpfeiffer sprach am meisten. Er versuchte zu zeigen, daß es nötig sei, dem Hambacher Fest eine dauernde Wirkung zu verschaffen und er schlug deshalb vor, daß unter den vielen, aus verschiedenen Ländern herbeigekommenen Anwesenden eine ständige Verbindung zum Zweck des Meinungsaustausches und der wechselseitigen Verständigung angeknüpft werden sollte. Siebenpfeiffer forderte dazu auf, Männer zu wählen, die über die Abwehr innerer und äußerer unrechtmäßiger Gewalt beraten sollten. Er verglich das Fest mit einem Bäumchen, an welches von der Regierung Hand angelegt werden würde. Reaktionen seien vorauszusehen und die Anwesenden sollten Deputierte wählen. Die Gewählten sollten als eine provisorische Regierung, ein Nationalkonvent oder Volkspräsentation, dem Bundestag in Frankfurt a. M. gegenüberstehen und die Interessen der liberalen Partei in Deutschland wahren.

Auf Siebenpfeiffers Veranlassung teilten sich die Anwesenden zur Vornahme der Wahl nach Gauen oder Stämmen. Es erschallten Stimmen: „Schwaben hierher! Norddeutsche hierher! Pfälzer hierher! Hessen hierher!“

Da der Platz im Schießhause nicht ausreichte, strömte alles in den Garten und hier wiederholten sich diese Rufe erneut. Die Norddeutschen bestanden aus etwa 20 – 30 Mann, meistens Studenten aus Heidelberg und Jena, darunter auch einige aus Preußen. Auch Harro Harring reihte sich in diese Gruppe ein.

Brüggemann trat zu dem Kreis der Norddeutschen. Er wie auch die anderen hatten Siebenpfeiffer nicht verstanden, welches die eigentliche Aufgabe der Deputierten sein sollte. Sie schickten deshalb einen Boten zu Siebenpfeiffer in den Saal. Er ließ ihnen mitteilen: die Deputierten sollten eine provisorische Regierung sein. Da die Norddeutschen sich aber über die Bedeutung und Aufgabe einer solchen Regierung nicht klar waren, so schickten sie nochmals zu Siebenpfeiffer. Er antwortete: sie seien Norddeutsche, die vor Bedächtigkeit zu nichts kämen; sie sollten nur wählen und würden später schon die Zweckmäßigkeit des Ausschusses einsehen. Zweck der Wahl sei, den Vaterlandsverein zu verbessern und zweckentsprechender zu organisieren. Diese Antwort verstand Brüggemann dahin: es solle der Vaterlandsverein an die Stelle einer provisorischen Regierung treten, die Deputierten sollten Repräsentanten der deutschen

Nation sein und eine Opposition gegen den Bundestag in Frankfurt am Main bilden. Unklar sei der Zweck allerdings ausgesprochen gewesen, denn es sei gar keine Verständigung darüber erfolgt, welche Gewalt dieser neue Vaterlandsverein haben soll; erst später sei ihm klar geworden, daß die Journalisten sich an die Spitze der liberalen Bewegung stellen wollten.⁶⁴

Die Repräsentanten wurden offenbar durch Akklamation gewählt, darunter auch Abwesende, so daß nach dem Verständnis der Wähler die Kompetenz der Gewählten über den Rahmen des Hambacher Festes hinausreichen sollte. Gewählt wurden: Silvester Jordan aus Marburg (Kurfürstentum Hessen) in Abwesenheit, Georg Strecker aus Mainz (Hessen-Darmstadt), von Rotteck und Welcker aus Freiburg (Baden) in Abwesenheit, Hütlin aus Konstanz (Baden), Lohbauer aus Stuttgart (Württemberg), von Closen aus München (Bayern), Schüler aus Zweibrücken (Pfalz, Bayern), Hallauer aus St. Wendel (Lichtenberg, Sachsen-Coburg-Gotha), Cornelius aus Stralsund (Preußen), von Rauschenplat aus Göttingen (Hannover), Brüggemann aus Hopsten (Westfalen) und Strohmeier aus Mannheim (Baden).

Die Schießhausversammlung brachte Harring eine bittere Kränkung und Zurücksetzung, die er niemals verwand. Harring zählte sich als Friese zur Gruppe der Norddeutschen und hoffte daher, in das engere Komitee aufgenommen zu werden. Die Norddeutschen entschieden jedoch, daß Harring als Schleswiger kein Deutscher sei, vielmehr sein Land zu Dänemark gehöre. Harring wurde deshalb nicht gewählt.⁶⁵ Diese für ihn persönlich sehr schmerzliche Erfahrung stellte er 10 Jahre nach dem Hambacher Fest in einem Gedicht mit dem Titel „Volkstum“ wie folgt dar:

*„Wohl sang ich laut zu Deutschlands Einheit
Und ward als Deutscher nicht erkannt.
Erkannt in meines Herzens Reinheit,
Ward ich ausdrücklich ‚fremd‘ genannt.
Als Hambachs Männer sich verbündet.
Aus deutschen Gaun, zum Volkesrat;
Mein nordisch Volkstum ward ergründet:
„Ich sei aus fremdem Stamm und Staat“.*

*War mit Gefahr ich hingezogen,
Zum Trinken nicht. – zur Tat bereit;
Ich sah mir manches Herz gezogen
Im Volk, in deutscher Innigkeit.
Entfremdet aber den Genossen
Ward ich, der ‚fremd‘ im Volk dort stand.*

*Vom Rat der Völker ausgeschlossen:
'Weil Deutschland nicht mein Vaterland'.*

*So bin ich von Natur geworden
Ein Grenzstein, gleichsam aus Granit.
Aus meinem Vaterland, dem Norden.
Gen Deutschland nur ein kurzer Schritt;
Ein Meilenzeiger des Jahrhundert',
Der ins Gebiet der Zukunft weist,
Wo Staat und Staat zwar abgesondert,
Die Menschheit: Bund der Völker heißt.*⁶⁶

Harring hat später behauptet, daß er sich infolge der Zurücksetzung in der Schießhausversammlung von Deutschland abgewandt habe und seitdem zum Skandinavien geworden sei. Das entspricht jedoch nicht den Tatsachen, denn die meisten seiner bis etwa 1841 entstandenen Dichtungen beschäftigen sich weiterhin mit der nationalen Problematik Deutschlands.⁶⁷ Das Erlebnis des Hambacher Festes wird noch Jahre später in Dramen wie z. B. „Die deutschen Mädchen“ oder „Der deutsche Mai“ verarbeitet.⁶⁸

Nachdem in der Schießhausversammlung die Deputierten gewählt worden waren, zogen sich diese in das Haus des Abgeordneten Johann Jakob Schoppmann zurück. Die Diskussion um Aufgabe und Kompetenz des neugebildeten Komitees setzte sich auch hier im kleinen Kreis der Gewählten fort. Die Mitglieder des Preßvereinsvorstands plädierten für Weiterverbreitung des Vereins und wollten die bestehende Organisationsform unangestastet lassen. Die Journalisten Wirth und Siebenpfeiffer propagierten dagegen ein in der Zielsetzung erweitertes Preßvereinskomitee, das eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland vorbereiten sollte und das sie bereits als provisorische Volksvertretung verstanden. Eine dritte Gruppe bildeten innerhalb dieser Versammlung die Studenten, die als Ergebnis der Besprechungen den Termin für den Beginn der Revolution in Deutschland erhofften.

Die Kraftprobe zwischen den Führern der liberalen Bewegung konnten schließlich die Vertreter des Preßvereins zu ihren Gunsten entscheiden. Der Advokat Schüler griff die von dem Studenten Brüggemann geäußerten Bedenken auf, daß er sich nicht als repräsentativ für das deutsche Volk ansehe und sich zu so weitreichenden Schritten, wie sie von Johann Georg August Wirth vorgeschlagen worden waren, nicht für ermächtigt halte. Schüler ließ als Vorsitzender der Versamm-

lung darüber abstimmen, ob die Anwesenden sich als Abgeordnete oder als Privatperson verstünden. Die Mehrzahl betrachtete sich als Privatperson und damit als nicht kompetent zur Bildung einer wie auch immer gearteten Volksvertretung. Der Advokat Hallauer, der sich für die sofortige Konstituierung einer provisorischen Regierung eingesetzt hatte, verließ darauf weinend den Saal indem er ausrief: „Im Gefängnis sehen wir uns alle wieder.“⁶⁹

Sämtliche Untersuchungsberichte, Zeugenverhöre, Festbeschreibungen und Zeitungsnotizen bestätigen von ihrer jeweiligen unterschiedlichen Position her die Ergebnislosigkeit der Hambacher Nachberatungen in der Schießhausversammlung. Neue Beschlüsse waren nicht gefaßt worden. Das Zentralkomitee des Preßvereins, das auf den äußeren Ablauf des Hambacher Festes keinen sichtbaren Einfluß genommen hatte, spielte in der Nachversammlung die beherrschende Rolle und hatte durchgesetzt, den Preßverein in seiner bestehenden und gesetzlich anerkannten Form aufrecht zu erhalten und weiter zu fördern. Über diese Neustadter „Revolution“, die Schüler mit der Frage nach der Kompetenz zum revolutionären Handeln abgeblockt hatte, schrieb Heinrich Heine später in seiner Schrift „Ludwig Börne, eine Denkschrift“:

„... während den Tagen des Hambacher Festes hätte mit einiger Aussicht guten Erfolges die allgemeine Umwälzung in Deutschland versucht werden können. Jene Hambacher Tage waren der letzte Termin den die Göttinn der Freyheit uns gewährte; die Sterne waren günstig; seitdem erlosch jede Möglichkeit des Gelingens. Dort waren sehr viele Männer der That versammelt, die selber von ernstem Willen glühten und auf die sicherste Hülfe rechnen konnten. Jeder sah ein, es sey der rechte Moment zu dem großen Wagniß, und die meisten setzten gerne Glück und Leben aufs Spiel... Wahrlich, es war nicht die Furcht, welche damals nur das Wort entzügelte und die That zurückdämmte. – Was war es aber, was die Männer von Hambach abhielt die Revolution zu beginnen?“

Ich wage es kaum zu sagen, denn es klingt unglaublich, aber ich habe die Geschichte aus authentischer Quelle, nemlich von einem Mann, der als wahrheitsliebender Republikaner bekannt und selber zu Hambach in dem Comité saß, wo man über die anzufangende Revolution debattirte; er gestand mir nemlich im Vertrauen: als die Frage der Kompetenz zur Sprache gekommen, als man darüber stritt, ob die zu Hambach anwesenden Patrioten auch wirklich kompetent seyen im Namen von ganz Deutschland eine

Revolution anzufangen? da seyen diejenigen, welche zur raschen That riethen, durch die Mehrheit überstimmt worden, und die Entscheidung lautete: man sey nicht kompetent.

O Schilda, mein Vaterland!

Venedey möge es mir verzeihen, wenn ich diese geheime Kompetenzgeschichte ausplaudre und ihn selber als Gewährsmann nenne; aber es ist die beste Geschichte, die ich auf dieser Erde erfahren habe. Wenn ich daran denke, vergesse ich alle Kummernisse dieses irdischen Jammerthals, und vielleicht einst, nach dem Tode, in der neblichten Längeweile des Schattenreichs, wird die Erinnerung an diese Kompetenzgeschichte mich aufheitern können. . . . Ja, ich bin überzeugt, wenn ich sie dort Proserpinen erzähle, der mürrischen Gemahlinn des Höllengotts, so wird sie lächeln vielleicht laut lachen. . . .

O Schilda, mein Vaterland!

Ist die Geschichte nicht werth mit goldenen Buchstaben auf Sammt gestickt zu werden, wie die Gedichte des Moallakat, welche in der Moschee von Mekka zu schauen sind? Ich möchte sie jedenfalls in Verse bringen und in Musik setzen lassen, damit sie großen Königskindern als Wiegenlied vorgesungen werde. . . . Ihr könnt ruhig schlafen, und zur Belohnung für das furchtheilende Lied, das ich Euch gesungen, Ihr großen Königskinder, ich bitte Euch, öffnet die Kerkerthüren der gefangenen Patrioten. . . . Ihr habt nichts zu riskiren, die deutsche Revolution ist noch weit von Euch entfernt, gut Ding will Weile, und die Frage der Kompetenz ist noch nicht entschieden. . . .

O Schilda, mein Vaterland!

Wie dem aber auch sey, das Fest von Hambach gehört zu den merkwürdigsten Ereignissen der deutschen Geschichte, und wenn ich Börne glauben soll, der diesem Feste beywohnte, so gewährte dasselbe ein gutes Vorzeichen für die Sache der Freyheit.⁷⁰

Schülers Verhalten, das der Hambacher Nachversammlung eine so entscheidende Wende gegeben hatte und verhinderte, daß von dem Hambacher Fest eine spontane Aktion gegen die Regierungen ausging, bereitet einer Interpretation durch den Historiker erhebliche Schwierigkeiten, zumal sämtliche Originalunterlagen des Preßvereins verloren gegangen sind.

In einem erstmals 1957 erschienenen Beitrag hat Kurt Baumann nachzuweisen versucht, „daß zwischen Schüler und seinen unmittelbaren Anhängern, dem Zentralkomitee und dem Kreis seiner engsten Vertrauten im Preßverein, und den französischen Republikanern, die einen Aufstand gegen die Monarchie Ludwig Philipps vorbereiteten, eine

enge Tuchfühlung bestand, mit dem Ziel, den ersten Erfolg in Frankreich zum Signal für das Losschlagen in Deutschland zu benützen, . . .“

Da die französischen Aktionen erst in einigen Wochen zu erwarten waren, mußte Schüler „in Hambach durch eine hinhaltende Taktik zu vereiteln suchen, daß andere, die nicht zum Kreis der Eingeweihten gehörten, die Führung der Volksbewegung in die Hand bekamen, aber auch, daß der Regierung weder durch provozierende Reden noch durch spontane, unüberlegte Aktionen eine Handhabe gegeben wurde, gegen die Bewegung mit Unterdrückungsmaßnahmen vorzugehen.“ Nur aus solchen Überlegungen war nach Baumanns Ansicht Schülers bremsende Einwirkung auf die Beratungen der Hambach-Nachversammlung zu verstehen.

In der Nacht vom 9. zum 10. Juni 1832 traf in Zweibrücken die Nachricht vom Scheitern des republikanischen Putsches ein, der am 6. Juni in Paris stattgefunden hatte. Vielleicht war dieser Putsch das Signal gewesen, auf das man gewartet hatte? Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten von Andrian-Werburg soll Savoye auf die Kunde von den Pariser Ereignissen ausgerufen haben: „Gott! Schon so früh, wir sind noch nicht in der Verfassung!“ und anschließend gleich einen Boten nach Homburg gesandt haben. Auch die Gendarmerie berichtete von großen Aktivitäten der liberalen Führer in Zweibrücken im Anschluß an die Nachrichten von dem Putsch in Paris. Es war ein Kommen und Gehen von Boten zu beobachten; es sah aus, als wenn ein vorbereitetes Unternehmen wieder rückgängig gemacht werden sollte.⁷¹

Neuerdings hat Cornelia Foerster die Motive für das Verhalten der Preßvereinsführer rein in wirtschaftlich-sozialen Motiven gesehen: „Die den Preßverein tragenden bürgerlichen Führungsschichten hatten bestimmte politisch-wirtschaftliche Interessen, die sie gegen den Widerstand des Adels und der Landesherren durchzusetzen versuchten. Andererseits hätten sie sich durch eine revolutionäre Mobilisierung auch der unteren Bevölkerungsschichten, der im Preßverein überaus stark vertretenen Bauern und Handwerker, durchaus in ihren Interessen und ihrem Besitzstand bedroht gefühlt. Gerade die mangelnde Präzision ihrer politisch-sozialen Vorstellungen hätte zu einer Emotionalisierung und Radikalisierung der Bewegung führen können, die sich schließlich gegen die Führer der Bewegung selbst, gegen das gehobene und mittlere Bürgertum, gerichtet hätte.“⁷²

Nicht ganz klar sind Harrings Beziehungen zum Preßverein. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung des Preßvereinsvorsitzenden und Advokaten Schüler fanden die ermittelnden Beamten am 20. Juni 1832 zu Zweibrücken im Schlafzimmer auf einem Stehpulte u. a. auch ein Zettelchen liegen, auf dem mit Bleistift geschrieben stand:

„H(arro) H(arring)

der Verbannte

von Straßburg hier

empfiehlt sich.“⁷³

Vermutlich bezieht sich Harrings Bemerkung „hier“ in der vorgenannten Notiz auf einen Besuch in Schülers Neustadter Unterkunft während des Hambacher Festes, bei der er Schüler nicht antraf. Der Landrat des Kreises Saarbrücken, Wilhelm Heinrich Dern, berichtete zwar am 4. Juni 1832 an den Regierungspräsidenten Freiherrn von Bodelschwingh in Trier: „Harro-Harring hält sich seit dem Hambacher Feste bei seinem Freund Schüler in Zweibrücken auf“⁷⁴, doch dieser angebliche Aufenthalt Harrings in Zweibrücken trifft wohl nicht zu, denn wie wir weiter unten sehen werden, hatte Haring nach etlichen Schwierigkeiten wieder in Frankreich Zuflucht nehmen dürfen, und es ist unwahrscheinlich, daß er das mühsam erworbene Asyl durch einen neuen riskanten Grenzübertritt in die bayerische Pfalz aufs Spiel setzte. Wir müssen vielmehr annehmen, daß nach dem Ausgang der Hambacher Nachversammlung das Verhältnis Harrings zu dem Preßvereinsvorsitzenden Schüler merklich abgekühlt sein muß, da Schüler durch seine Haltung eine Zusammenfassung der liberalen Kräfte zu einer Aktionsgemeinschaft verhindert hatte.

Das Hambacher Fest im Urteil Harrings

Hören wir schließlich Harrings eigene Bewertung des Hambacher Festes. Sie enthält einige für Haring typische kritische Ansichten und Bemerkungen, die sich zum Teil wortwörtlich auch in seinen dramatischen Werken wiederfinden:

„Unlängbar entsprach das Fest keineswegs der Erwartung derjenigen, welche täglich Vorwürfe von Seiten anderer Nationen hören müssen, über den Sklavensinn und die niedrige Ehrlosigkeit der getrennten deutschen Volksstämme. Jene erwarteten endlich einen Schritt des Handelns, wie ihn der Pfarrer Hallauer (als Consilium zu Lichtenberg) andeutete, irgend einen, wenn auch noch so geringen Beweis, daß der

Deutsche auch etwas anders zu leisten vermag, als Essen und Trinken, lange Reden halten und Lustparthieen anstellen, in Spatzierfahrten nach alten Schloßruinen. Die entschlossenen Freunde des deutschen Volkes unter den Deutschen, wie auch nicht minder unter den anwesenden Franzosen und Polen, schienen gar sehr gedemüthigt, als das Resultat der unvergleichlich kräftigen und beispiellos kühnen Reden in die unbeantwortete Frage auslief: ‚Was ist denn nun zu Deutschlands Ehrenrettung beschlossen worden?‘ Mit dieser Frage kehrten die meisten von Hambach nach Neustadt zurück, wo die Honoratioren einen Ball abtanzten, statt einer Sitzung in geschlossenem Saale zu ernster Berathung. Eine solche Sitzung sollte freilich am andern Morgen im Schießhause statt finden, und ist, so viel wir wissen, auch gehalten worden. Es läßt sich erwarten, daß die anwesenden Abgeordneten in der Absicht heimgekehrt sind, oder heimkehren werden, die Wahl der Mitglieder des deutschen Consiliums sobald als möglich zu betreiben.

Der vorläufige Beschluß des Hambacher Festes aber blieb die Aufforderung, den deutschen Vaterlandsverein zur Beförderung der freien Presse aufs neue kräftig zu unterstützen. Wenn wir nun als unumstößlich wahr erkennen, daß eine Revolution als einziges Mittel zu Deutschlands Rettung, bereits im Volke begründet, und trotz aller Gegenwirkung des Absolutismus (der sie nur um so eher hervorruft) unausbleiblich ist, so möchten wir behaupten, daß die deutsche Volkskraft in drei Monaten des kräftigen Handelns sich weit fester stellen würde, als sie in drei Jahren des Lesens und Schreibens sich jemals erheben kann.

Dem Dr. Wirth wurde am Schlusse seiner Rede von Seiten der deutschen Volksfreunde zu Frankfurt a. M. ein Ehrenschild in altdeutscher Form, überreicht, welches er ‚als deutungsvolles Zeichen‘, wie er sich ausdrückt, mit Würde annahm, und auf der Schloßzinne flatterte die kolossale schwarz-rot-goldne Fahne. Fast alle Anwesenden trugen das schwarz-rot-goldne Band, und viele Hunderte der deutschen Frauen und Jungfrauen zeigten sich im Schmuck dieser deutschen Farben. – Das Alles war wohl herrlich und erhaben, und rührte manches Auge zu Thränen, und stärkte manches Herz in freudiger Hoffnung; allein die Einigkeit in der Erkenntniß des Zweckes und die Einigkeit zur Wahl der Mittel? – Möge diese zur nächsten deutschen Volksversammlung herbeigeführt werden, und möge die dritte Volksversammlung auf dem Johannisberge statt finden! –“⁷⁵

Es ist als sehr natürlich vorherzusehen, daß die krampfhafte bebenden Regierungen von Stund an alle erdenklichen Maßregeln zur Unterdrückung des Geistes aufbieten, der sich in der Volksversammlung zu

Hambach so laut und bündig äußerte, und es bleibt wahrscheinlich, daß die zahlreichen Kerker der wankenden Bundesstaaten vorläufig durch Märtyrer des Rechts und der Wahrheit angefüllt werden. Die Rache des Volkes aber wird dadurch nur gefördert, indem das Fest zu Hambach gerade bewiesen hat, daß der thatkräftige Geist im Volk selbst lebt, das jedes Wort der Erbitterung, jeder Fluch, der dort aus dem Herzen der Redner und Dichter erscholl, tief im Herzen des Volkes wohnt.

*Es war eine Freude, die kräftigen Bürger aus nah und fernem deutschen Gauen zu beobachten, wie ihr Blick leuchtete in stolzer Hoffnung, in festem Vertrauen auf die dämmernde Morgenröthe des deutschen Vaterlandes. Es fehlt nur, wie wir bereits früher bemerkten, die Einheit und Eintracht der gegenwärtigen Volksvertreter; wäre diese herbeigeführt, so würde das Werk zu Deutschlands Einheit mit Riesenschritten ferner dem Ziele nahen, wie es sich zum Erstaunen der Freunde und Feinde, seit kurzer Zeit so bedeutend begründete. Ferne von jugendlichen Träumen wollen wir aber keineswegs die großen Schwierigkeiten verkennen, welche sich dem deutschen Volke im Kampf entgegenstellen – diese sind mehr als hinlänglich bekannt und Deutschland's Hoffnung beruht in vereinter Auferstehung der benachbarten Völker aus entehrender Schmach, aus den drückenden Ketten des übermüthigen jubelnden Despotismus.*⁴⁷⁶

Begegnung mit G. F. Weltz aus Speyer

Auf dem Hambacher Fest hatte Harring auch eine Begegnung mit einem Bekannten aus seiner Husumer Zeit.

Hier traf er Georg Friedrich Weltz wieder, der am 19. April 1785 geboren wurde, jedoch in napoleonischer Zeit seine Heimatstadt Speyer verlassen hatte, um der gefürchteten Aushebung zum Militär zu entgehen. Nach einem Zwischenaufenthalt in Hamburg kam er nach Husum, wo er in einer Weinhandlung tätig war. In dieser Zeit entstand die Bekanntschaft mit dem wesentlich jüngeren Harring. Wahrscheinlich hatte Weltz im Rahmen seiner geschäftlichen Tätigkeit Harring als Bediensteten der Zollverwaltung kennengelernt, ebenso dessen Vorgesetzten Todsens. Die Freundschaft zwischen Weltz und Harring förderte möglicherweise auch ihr beiderseitiges Interesse an der Malerei, denn auch Weltz war zunächst begeisterter Dilettant im Zeichnen und wollte sich ganz der Malerei zuwenden. Aber sein Vermögen war wegen sei-

ner Flucht vor dem Militärdienst beschlagnahmt worden und das verwehrte ihm die erstrebte künstlerische Laufbahn. Im Gegensatz zu seinem Freund Harring entschied sich Weltz für ein Leben in geordneten bürgerlichen Verhältnissen. Im Jahre 1818 kehrte er von Husum nach Speyer zurück, heiratete noch im gleichen Jahr und begründete in Speyer eine bedeutende Weinhandlung und Brauerei. An dem Hambacher Fest nahm Weltz zusammen mit anderen Speyerer Patrioten teil.⁷⁷ Harring schrieb über die Begegnung an seinen Freund und ehemaligen Vorgesetzten in der Husumer Zollverwaltung, Todsens:

„Unter den 30.000 Menschen zu Hambach erblickte ich einen Ehrenmann und neben ihm im Geiste, standen Sie. . . Ich trat zu ihm und redete ihn an. Meine Lippen zitterten, mein Auge schwamm plötzlich in Thränen. – Auch das seine ward feucht – es war Weltz aus Speyer, einer der Abgeordneten der Patrioten seiner Stadt. – Hunderte sahen unsre Umarmung und wer unsre Worte der Erinnerung. Sie bezeichnend, hörte, schämte sich seiner Thränen nicht. O! jener Augenblick war Jahre des Kammers wert. Er umfasste mein ganzes Leben von Kindheit an. Mein Herz schlug an der Brust eines Mannes, der Ihr und meines Bruders Herz einst lieb gewann, und der nun da stand unter den deutschen Männern des Rechts und der Kraft, trotzend den Ketten des Absolutismus. Wohl darf ich sagen, ohne Eitelkeit, daß Hunderte zu Hambach mich zu sehen wünschten, daß Hunderte sich mir näherten und mir die Hand boten, und wie Tausenden, war ich auch den Patrioten zu Speyer längst gar wohl bekannt. Weltz aber hatte nie geahnt, daß ich mit jenem schwachen Knaben von Ibens: oder Ibenshof ein und dieselbe Person sey. Denken Sie sich seine Überraschung, als ich, nachdem ich ihm Ihren Namen nannte – auch den meinen ins Ohr raunte. Alte Erinnerungen an jene Zeit in Husum wurden lebhaft vor die Seele gerufen, aller Freunde und Bekannten wurde gedacht, von Harms bis auf den knöchernen Advocat(en) Beck. So fand ich Sie, theurer Todsens in unserm zwackern Weltz zu Hambach, dem Rütli des deutschen Volkes. – Nach der großen Tafel im Freyen lud mich Weltz zu sich und seinen Speyrer Freunden an ihren Tisch und ließ den besten Rheintwein fließen, der zu haben war. Hier wurde das fremde ‚Sie‘ verworfen und wir traten im ‚Du‘ einander näher. Er nahm ein volles Kelchglas und sprach ernst und feyerlich indem er mir die Hand drückte: ‚Sende diesen Gruß in den fernen Norden, wo ich so edle, liebe Menschen fand, mir ewig theuer und heilig, Grüße Todsens, deinen Bruder, Harms und Alle, die mich kennen und

Nro. 971. P.

Dem ehemaligen Redakteur der
Zeitschrift „das konstitutionelle
Deutschland“ betreffend.

An sämtliche Bürgermeisterämter des Landkommissariats.

Mit Bezug auf das Circular vom 19. vorigen Monats folgt nachstehend Abschrift eines weiteren hohen Rescriptes königlicher Regierung vom 24. des vorigen Monats in rubricirtem Betreffe, zur Nachachtung:

„Dem bekannten Harro: Haring ist nach einer Verfügung des königl. Staats-Ministeriums des Innern vom 18. dieses ein Aufenthalt im Kreise „durchaus nicht zu bewilligen. Die königl. Landkommissariate werden daher beauftragt, den sämtlichen Agenten der Polizei aufzugeben, den genannten Haring im Falle derselbe sich betreten läßt, auszuweisen.“

Das königliche Landkommissariat.

P e t e r s e n.

Abb. 9

Gedrucktes Rundschreiben des Landkommissariats
Landau/Pfalz an sämtliche Bürgermeisterämter des
Bezirks betr. den Aufenthalt Harro Harrings im
Rheinkreis, 2. Juli 1832. Speyer, Landesarchiv,
Bibliothek Sign. g 326.

sage Ihnen, daß ich in Speyer glücklich lebe, daß ich als Wirt zur ‚Sonne‘ durch eine Bierbrauerei und Weinhandlung mein gutes Auskommen habe, . . . und‘, setzte einer seiner Freunde hinzu, ‚daß unser Weltz einer der ersten Cori-Phaen der Wahrheit und der Freiheit in unserm Speyer ist, von Jedermann geehrt und geliebt.‘

Wir tranken den Rebensaft und unsre Herzen erglüh-ten im Gedächtnis Ihrer und aller Edlen unsrer Bekanntschaft im Norden. Ich habe hiermit den Gruß ausgerichtet und werde in diesen Tagen an unserm Weltz schreiben.⁷⁸ Gerne hätte ich ihn in Speyer besucht, das wir in weiter Ferne unter uns liegen sahen. Aber der Verhaftungsbefehl war uns bekannt und am andern Tag mußte ich auf und davon.⁷⁹

Während in Harrings Leben nach dem Hambacher Fest Zeiten der politischen Agitation und der rast-losen Flucht, unterbrochen von kurzen Ruhezeiten, aufeinanderfolgten, verlief das Leben von Weltz nach dem Hambacher Fest wieder in gewohnt bürgerli-chen Bahnen. Die Teilnahme am Hambacher Fest brachte ihm keine Nachteile, ebenso seine Betei-ligung an einer Delegation, die dem badischen Deputierten Rotteck einen Ehrenbecher über-brachte. Der Ehrenbecher war bereits während des Hambacher Festes in Neustadt ausgestellt worden, konnte wegen Rottecks Nichterscheinen diesem damals aber nicht überreicht werden.⁸⁰ Im Jahre 1835 wurde Weltz Adjunkt (d. i. Bürgermeister-stellvertreter) in seiner Vaterstadt, er behielt das Amt bis zum Jahre 1843. Am 22. Dezember 1844 starb er in Speyer.

Furcht vor der Polizei und Agenten, Flucht

Unter den Flüchtlingen und Emigranten, die aus dem Ausland kamen und am Hambacher Fest teilnahmen, war die Furcht vor Agenten und Verhaf-tungen durch die Obrigkeit sehr groß. Harring schrieb dazu: „Es existierte eine Liste derer, welche in Neustadt verhaftet werden sollten, allein die Behörden hatten nicht den Muth, die allerhöchsten Befehle‘ zu vollziehen.“⁸² Über die Tätigkeit von Spitzeln und Spionen auf dem Hambacher Fest berichtet Harring:

„Der Regierungspräsident von Andrian war nicht zu Hambach gegenwärtig, wohl aber hatte er alle Mittel zur Spionage aufgeboten, das Ambulant-Ohr des Dio-nys unter die Versammlung zu bringen, wie es über-haupt (und zwar sehr natürlich) von Spionen dort

wimmelte. Preussische und österreichische Offiziere zu Mainz hatten ihre Bedienten in Zivil gekleidet mit dem schwarz, roth und goldenen Bande am Knopf-loch, in die Volksmitte gesandt, und die benachbarten und fernen Regierungen hatten nicht minder für aus-führlichen Bericht gesorgt. Einem Nassauer Spion erging es gar übel. Die sechszehn zurückgetreten(en) Landstände, zu Hambach gegenwärtig, erkannten alsbald den verstohlenen Feind des Volkes, und ergrif-fen sofort die sichernde Maßregel gegen ihn, indem sie ihn ohne Umstände zu Neustadt in Privatarrrest setz-ten, worin er während des Festes verweilte. – Es war eine Freude zu bemerken, daß das Volk, wohl wissend, welche Lauscher überall horchten, sich keineswegs genirte, sondern im Gegentheil, der legitimen Schänd-lichkeit trotzend, sich unumwunden in Haß und Gröll gegen die Feinde des deutschen Volksthumus aussprach. Es wäre demnach unrecht, den Deutschen der Muth-losigkeit zu beschuldigen; eine Kraft, welche sich so laut und bündig äußert, wird gewiß nicht lange in Thatlosigkeit verharren.“⁸³

Die Furcht vor den allgegenwärtigen Spionen und einer möglichen Verhaftung war wohl auch der Grund dafür, daß Harrings Auftreten auf dem Hambacher Fest sich relativ im Verborgenen voll-zog und er auch keine Rede hielt. Er schrieb in dem Artikel „Hambacher Fest“ dazu: „Harro Harring, der (wie der unbekannte Ritter in Walter Scott’s Ivanhoe), ohne Namen und – ohne Paß, als stiller Gast anwesend war“, trat „in Person öffentlich (nicht) hervor“.⁸⁴

Der folgende Brief erschien nach dem Hambacher Fest in einer deutschen Zeitung und schildert recht eindrucksvoll seine gefährdete Lage auf dieser Volksversammlung:

„Ich war mir der Gefahr sehr wohl bewußt, der ich mich aussetzte, als ich nach Hambach ging, aber ich zögerte trotzdem keinen Augenblick. Im Gegenteil, ich war die erste Person überhaupt, die am Abend des 23. Mai in Neustadt eintraf. Der Führer der Straß-burger Eilpost erzählte mir später, daß die Agenten der bayerischen Polizei bis Sonntagabend nach mir gesucht und sogar eine Frau festgenommen hätten, wobei sie annahmen, daß ich mich in Frauenkleidern verborgen hielt. In der Zwischenzeit sammelte sich die Menschenmenge in Neustadt, um an der Volksver-sammlung teilzunehmen. Ich war dabei ständig von Polizeibeamten umgeben, aber sie wagten es nicht, mich festzunehmen. Am Sonntagnachmittag, wäh-rend die deutsche Nationalfahne auf dem Turm des Hambacher Schlosses entfaltet wurde, sprach mich ein Freund aus Mainz an und teilte mir mit, daß er soeben

den Befehl zu meiner Festnahme gesehen hätte. Ich erfuhr auch, daß dieser Befehl auf Veranlassung des russischen Geschäftsträgers ausgestellt worden war. Der dänische Geschäftsträger in Dresden hatte mir schon seinerzeit gesagt, daß ich als ein russischer Untertan angesehen würde und daß er mir keinen dänischen Paß geben könnte.“⁸⁵

Einen Tag später, am 28. Mai, begab sich Harring zusammen mit Börne zur Polizeistation, um den Verlust der in der vergangenen Nacht gestohlenen Uhren anzuzeigen. Nachdem Börnes Anzeige aufgenommen worden war, blieb Harring allein bei den Polizeibeamten zurück, die ihn sofort hätten verhaften können, wenn ihnen der Sinn danach gestanden hätte. Harring befürchtete dies wohl, es geschah aber nichts dergleichen.⁸⁶

Am Nachmittag des 28. Mai, nachdem sich die Volksmassen wieder zerstreut hatten, erschienen bei Harring im Hotel drei Männer in altdeutscher Tracht, die ihn davor warnten, daß um fünf Uhr zwei Kompanien Infanterie im Stadtgebiet erscheinen würden, und daß er mit seiner Festnahme rechnen müsse.⁸⁷ Schließlich wurde noch zu Hambach und Neustadt fernerhin bekannt, daß gegen Harring „ein strenger Verhaftungsbefehl“ vollzogen werden soll, sobald die Behörden nur wieder Mut gewonnen hätten, um Gewalt auszuüben.⁸⁸ Auf derartige wiederholte Warnungen hin reiste Harring am 28. Mai abends schleunigst aus Neustadt ab.⁸⁹ So umschwirten Harring während der Zeit des Hambacher Festes ständig mehr oder weniger glaubhafte Gerüchte, die eine bevorstehende Verhaftung wahrscheinlich werden ließen, die ihn beunruhigten und die schließlich zu seiner überstürzten Abreise führten.

In den bayerischen Akten finden sich jedoch tatsächlich keine Vorgänge, die schon vor oder während des Hambacher Festes einen Verhaftungsbefehl gegen Harring belegen würden. Erst am 18. Juni 1832, Harring hielt sich zu dieser Zeit schon längst wieder in Frankreich auf, und die bayerischen Behörden hatten inzwischen mit der Auswertung der Vorgänge um das Hambacher Fest begonnen, gab das bayerische Staatsministerium des Innern einen Erlaß heraus, der „dem bekannten Harro Harring . . . den Aufenthalt im Rheinkreise untersagte und der die Behörden anwies, im Fall sich derselbe betreten läßt, ihn auszuweisen.“⁹⁰ In diesem Sinn wurde dann am 24. Juni 1832 von der Regierung des Rheinkreises eine entsprechende Rundverfügung an die Landkommissariate versandt (Abb. 9)⁹¹

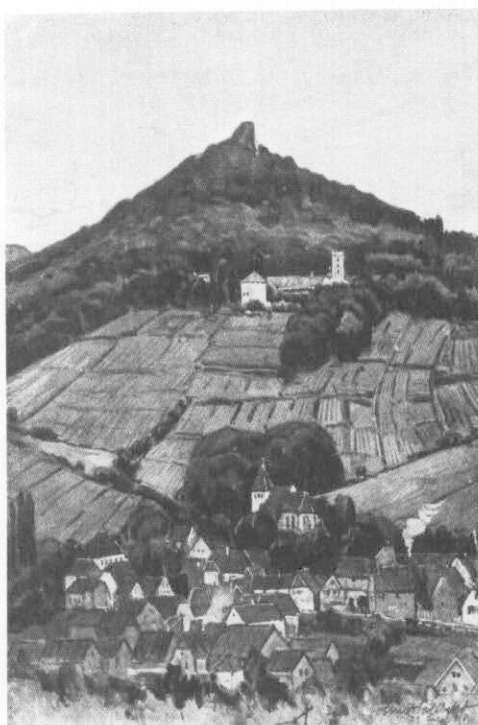


Abb. 10
Neukastel und Leinsweiler, kol. Ansichtskarte nach einem Gemälde von Ernst Vollbehrl.
Auf halber Höhe der Neukasteller Hof (Slevogthof), in dem Harring auf seiner Flucht vom Hambacher Fest Unterschlupf fand.
Landau, Stadtarchiv, Sammlung Heinrich Kohl XXIII/18.

Erheblich später – vermutlich im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Prozesse gegen die Teilnehmer an dem Hambacher Fest – findet sich dann noch einmal in den Akten eine weitere Verhaftungsanweisung gegen Harro Harring. Der Generalstaatsprokurator Schenkl übersandte am 1. Februar 1833 sechs vom Untersuchungskommissar, Appellationsrat J. A. Molitor, ausgestellte Vorführungsbefehle gegen den Schriftsteller Harro Harring und gegen Hartwig Hundt-Radowsky, um sie in den Grenzstationen Kandel, Bergzabern, Dahn, Pirmasens, Neuhornbach und Habkirchen „oder nach Ermessen anderwärts womöglich in Vollzug zu setzen.“⁹²

Auch das benachbarte Großherzogtum Baden wurde erst nach dem Hambacher Fest aktiv. Das Ministerium des Innern wies am 16. Juni 1832 sämtliche Kreisregierungen des Landes an, Harro



Abb. 11
Ehemaliges Poststallgebäude in Bad Bergzabern, Zufluchtsort Harrings vor seinem illegalen Grenzübertritt nach Frankreich. Foto: Volz, Bad Bergzabern.

Harring ebenso wie Wirth, Cornelius, Herold und Siebenpfeiffer den Aufenthalt im Großherzogtum zu untersagen, weil sie durch „politische Umtriebe ... neuerlich bekannt geworden sind“ und da sie Angehörige anderer deutscher Staaten wären, sei ihnen der Aufenthalt in dem Großherzogtum nicht zu gestatten. Falls sie sich im Großherzogtum jedoch aufhalten oder hier noch eintreffen sollten, so wäre ihnen „das Gastrecht mit dem Anfügen aufzukündigen, innerhalb vierundzwanzig Stunden den Ort ihres Aufenthalts und binnen sechs Tagen das Großherzogtum zu verlassen, zu welchem Ende ihnen die geeigneten Pässe auszustellen sind. Im Fall sie dieser Weisung keine Folge geben, haben sie sich die Unannehmlichkeiten, welche die Anwendung der Zwangsmaßnahmen zum Vollzug der Gesetze für sie haben könnten, selbst zuzuschreiben.“⁹³

Die Flucht Harrings aus Neustadt erfolgte in Begleitung eines Dr. Johann Ludwig Friedrich Brück⁹⁴, der ihn unter Vermeidung der Durchgangsstraßen und der Bundesfestung Landau „auf Gebirgswegen“ zu einem Landgut „neben der Madenburg“ (südwestlich von Landau) führte (Abb. 10).⁹⁵ Jedoch schon am nächsten Tag (29. Mai) traf morgens früh ein Bote aus Landau ein, der ihnen meldete, daß die Gendarmen zu Pferde Harrings Spur verfolgten. Harring gelang es mit Mühe und Not, den Gendarmen nach Bergzabern zu entkommen, wo ihn der Vater des Hambacher Festredners Dr. Pistor, der Posthalter Daniel Pistor, in seinem Haus Zuflucht gewährte (Abb. 11). Die-

ser bot Harring zum sicheren Geleit bis an die französische Grenze 300 bewaffnete Leute an. Harring begnügte sich mit fünf jungen bewaffneten Männern, denen ein Sohn Pistors als Anführer beigegeben wurde. Der „alte“ Pistor verabschiedete sie mit den Worten: „Ihr führt Harring über die Grenze! Versteht ihr mich! Oder keiner von Euch komme wieder!“ Das Unternehmen glückte, Harring wurde unter Umgehung der bayerischen und französischen Grenzbeamten in die französische Grenzstadt Weißenburg geführt.⁹⁶

Die edle Tat des Posthalters Pistor zu Gunsten Harrings hatte für ersteren unangenehme Folgen. Als den bayerischen Behörden die Umstände der erfolgreichen Flucht bekannt wurden, ließen sie Pistors Haus von der Gendarmerie umstellen, um ihn selber festzunehmen. Er konnte jedoch entkommen, ließ „Haus und Hof, Weib und Kind“ zurück und begab sich ebenfalls als Flüchtling nach Frankreich.⁹⁷

Die Weißenburger Affäre, zweites Exil in Frankreich

Bereits am 28. Mai 1832 hatte der Präfekt des Departments Bas-Rhin dem Innenminister zu Paris mitgeteilt, daß er an die Grenzbehörden Befehle erteilt habe, Harro Harring zurückzuweisen, wenn er mit der Absicht der Einreise erscheinen sollte. Harring habe als Person wie auch durch seine Werke seine revolutionäre Gesinnung hinreichend bewiesen und sei daher in Frankreich unerwünscht.⁹⁸

Harring ahnte von alledem nichts und glaubte sich mit dem Erreichen Weißenburgs (frz. Wissembourg) am 29. Mai abends in Sicherheit zu befinden.⁹⁹ Doch es kam ganz anders! Er selbst schildert einige Tage später in der Zeitung „Courrier du Bas-Rhin“, wie es ihm am Morgen nach seiner Ankunft erging:

„Am 30. Mai, Morgens 9 Uhr, erschien der Polizei-Kommissär, Hr. Zuber in meiner Wohnung zum Engel in Weißenburg, und beehrte mit mir allein zu sprechen. Er eröffnete mir als Polizei-Kommissär den Befehl, daß mir der Eintritt in Frankreich untersagt sey, daß ich sogleich nach Deutschland zurückkehren müßte, daß er die Ordre habe, mich zu verhaften, falls ich mich weigern würde, und fügte hinzu, daß er um Aufsehen zu vermeiden, nicht in Uniform und ohne Gendarmen zu mir gekommen sey. In meinem Zimmer

befanden sich zufällig die Hrn. von Jasmund aus Mecklenburg, Scheffer aus Hessen (beide in Straßburg wohnend), und der Hr. Fergues, polnischer Major.¹⁰⁰

Ich ersuchte den Kommissär in Gegenwart dieser Herren den Befehl zu wiederholen, welches Wort für Wort geschah, wie die genannten Zeugen vor jeder Instanz bestätigen werden. Da der Kommissär keinen schriftlichen Verhaftungsbefehl führte, den ich voraussetzen mußte, so begleitete mich derselbe zu dem Unterpräfekt Hrn. Sido, welcher mir eine Ordre vom Präfekt des Niederrheinischen Departements vorlas, die mit der mündlichen Weisung des Kommissärs übereinstimmte.¹⁰¹ Hierauf erörterte ich dem Hrn. Unterpräfekt meine Lage und mein Verhältniß zu den russischen Behörden in Deutschland, als verabschiedeter Junker vom russischen Gard-Lancier-Regiment Konstantin.

Ich bemerkte, daß ich zwar aus Dänemark gebürtig, nach der Äußerung des dänischen Chargé d'affaires, Hrn. Kammerherrn Copmanns in Dresden, aber unter russischer Gesandtschaft stehe, und höchst wahrscheinlich, als entschiedener Theilnehmer an der Sache der Polen, nach Sibirien (!) eskortiert werden würde, wenn mir der Eintritt in Frankreich untersagt bliebe. Der Hr. Unterpräfekt wiederholte auf diese Einwendung nachdrücklich, daß es nicht in seiner Macht stehe, mir den Eintritt in Frankreich zu gestatten, daß ich nach Rheinbaiern und zwar nach Landau zurückkehren müsse, und daß ich erst aus Landau an die französischen Behörden appelliren könne.

Auf meine Bemerkung, die Gegenwart der bayerischen Landjäger an der Gränze mache mir es unmöglich, mich nach Landau zu begeben, war des Hrn. Präfekten Antwort abermals die nämliche.¹⁰²

Als ich beim Einpacken meiner Effekten beschäftigt war, besuchte mich Hr. Lejoindre, Instruktionsrichter zu Weißenburg, und erklärte mir: daß die Verhaftung, welche mich bedrohe, gesetzwidrig sey, da keine Ordre vom Minister unterschrieben, sich vorfände, daß ich mich auf sein Wort der Verhaftung übergeben möge, indem er, vermöge seiner Funktion, mich augenblicklich in Freiheit setzen werde, und daß er, als Instruktionsrichter, in solchen Fällen berechtigt sey, die Nationalgarde zu den Waffen zu rufen, das Recht und Gesetz aufrecht zu halten.

Es war mir klar, daß ich unter solchen Umständen die unschuldige Veranlassung blutiger Szenen werden könne. Ich dankte dem Hrn. Lejoindre innigst für seine menschenfreundliche Theilnahme, der aber den Dank ablehnte mit der Erwiderung: „daß er blos seine Pflicht erfülle.“¹⁰³

Das Vorgehen des Polizeikommissärs und des Unterpräfekten, veranlaßt durch einen Befehl des Präfekten zu Straßburg, erregte die Bevölkerung Weißenburgs ungemein. Am 1. Juni 1832 berichtete der „Courrier du Bas-Rhin“ erstmals von dem Vorfalle. Die Bevölkerung des gesamten Departements erfaßte jetzt ein Entrüstungssturm wegen des Verhaltens der Behörden und sie nahm mit Leidenschaft an Harrings Schicksal Anteil. Die vorgen. Zeitung hatte in der o. a. Nummer geschrieben:

„Briefe aus Weissenburg benachrichtigen uns von einem Vorfalle, dem wir kaum Glauben beizumessen vermögen, weil er von Seiten unserer Autoritäten ein Attentat begründen würde, dem nur die ehrlose Auslieferung Galotti's an die Seite gesetzt werden könnte,¹⁰⁴ und die über das jetzige Frankreich eine Beschämung bringen würde, die, unserer Meinung nach, nur den durch die Regierung von Gottes Gnaden der ältern Linie der Bourbon's entwürdigten Frankreich zum Theil hätte werden können.

Herr Harro Harring, ein in Deutschland als Dichter und Publizist rühmlichst geachteter Schriftsteller, hatte sich seit dem Monat Oktober des letzten Jahres nach Straßburg geflüchtet. Seine Freiheitsliebe, besonders aber seine gedruckten Werke über Rußland und das unter der Geißel Konstantin's schmachthende Polen, hatten ihn an dem russischen Selbstherrscher zum Majestäts-Verbrecher werden lassen. Das unglückliche Deutschland, das nicht nur unter vier- und dreißig mehr oder weniger despotischen Regierungen seufzt, sondern auch noch den Einfluß derjenigen der nördlichen Barbaren erleidet, bot ihm keine sichere Freistätte mehr. Er glaubte eine solche auf Frankreichs freiem Boden zu finden. In Straßburg lebte er ruhig und friedsam, von vielen unserer besten Bürger gekannt und geachtet. Ein unwiderstehlicher Hang, und sein Antheil an der heiligen Sache, der er sein Leben geweiht, riefen ihn zu dem Volksfeste nach Hambach. Er gieng dahin. Doch bald erfuhr man, daß er dort nicht sicher sey, daß er festgehalten und an Rußland ausgeliefert werden sollte. Er eilte zurück nach Weißenburg. Dort nun soll er durch den Polizeikommissär die Weisung erhalten haben, wieder über die Gränze zurückzugehen, da ihm die Rückkehr nach Frankreich verboten wäre, und er nöthigenfalls durch die bewaffnete Macht nach Deutschland zurückgebracht werden würde. Den Schutz der französischen Gesetze anrufend, den sogar der Verbrecher nicht erlangt, wandte er sich an den Unterpräfekt von Weißenburg, soll aber dort zur einzigen Antwort den wiederholten grausamen Befehl erhalten haben, Frankreich unverzüglich zu räumen, wenn er nicht durch Zwangsmittel dazu angehalten seyn wolle. Der

Unterpräfekt bezog sich entschuldigend auf von höherm Orte erhaltene bestimmte Befehle.

So wird uns eine Sache erzählt, die bereits alle Einwohner Weissenburgs mit Entrüstung und Scham erfüllt, und auch hier bei allen, die sie erfahren haben, die nämlichen Gefühle erweckt hat.

*Wenn es wahr ist, daß durch den Telegraph solche Maßregeln vorgeschrieben worden, so wüßten wir keine Ausdrücke zu finden, um die Namen derjenigen zu brandmarken, die so im Voraus sich zu Mitschuldigen aller Grausamkeiten machten, die der wilde nordische Autokrat einem Unglücklichen auflegen würde, der Schutz in Frankreich suchend, sich auf barbarische Weise zurückgeworfen und dem heillosen Schicksal preisgegeben sehen würde, das einen Patrioten treffen kann, der Rache eines Despoten. Wir erwarten nähere Nachrichten über diese Sache, bei der unsre National-Ehre betheilt ist, und werden sie unsern Lesern mittheilen.*¹⁰⁵

Die Beziehungen zwischen der städtischen Bevölkerung und den staatlichen Behörden wurden immer gespannter. Weißenburgs „brave Bürger erhoben sich einstimmig zum Schutze des Unglücklichen (Harro Harring, um) das Recht zu behaupten.“ So sehr dieses Engagement der Bevölkerung Harrings Stolz und seiner Eitelkeit geschmeichelt haben mag, „Harro sah voraus, daß er wider seinen (eigenen) Willen die Ursache ernsthafter, vielleicht blutiger Szenen werden würde, wenn er sich nicht der Verhaftung entzöge.“¹⁰⁶ Was nun geschah, wird in den Quellen unterschiedlich überliefert. Im einen Fall heißt es, daß Harring „durch das Gränzgebirg verkleidet nach Rheinbaiern“ zurückkehrte, sich an den bayerischen Posten vorbeischieblich und sich in Bergzabern im Hause des Poststallhalters Pistor versteckt hielt und von dort einen Brief an den Unterpräfekten zu Weißenburg schrieb, in dem er gegen den Ausweisungsbefehl protestierte. Der Brief wurde dann durch Estaffette nach Weißenburg gebracht.¹⁰⁷

In anderen Quellen wird dagegen berichtet, daß sich Harring in Weißenburg bei einem freiheitlich gesinnten Bürger versteckt hielt.¹⁰⁸ Durch einen Brief Harrings an seinen Bruder gewinnt die zweite Version an Wahrscheinlichkeit. Harring schrieb, daß er sich wie einst der Apostel Paulus zu Damaskus in Weißenburg verborgen hielt und in „Apostel-Gefahr schwebte. Sie hüten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn ergreifen möchten und ihn auszuliefern zum Tode, an den Kaiser Nero-Nicolaus.¹⁰⁹ ... ich war damals selbst todt für alle Welt, denn selbst die Magd im Hause, wohin

ich zum zweiten Male flüchtete, wußte nicht, daß ich im Hause sey.“¹¹⁰

Während Harring in Weißenburg „untergetaucht“ war, wiederholte der Unterpräfekt am Abend des 30. Mai gegenüber dem Polizeikommissär Zuber seine Drohung, „daß die Folgen auf Letztern zurückfallen würden, wenn H(er) Harro in Weissenburg oder auf französischem Boden gefunden würde.“ Der militärische Platzkommandant hatte ebenfalls den Verhaftungsbefehl zur Vollstreckung erhalten. Unweit der Stadt wurde die Eilpost nach Straßburg von Gendarmen angehalten „und durchsucht“. Auch der Briefkurier mußte sich einer Überprüfung stellen, vermutlich um Hinweise auf den Verbleib von Harring zu finden. Wegen dieses Vorgehens gegen die Freiheit eines Asylsuchenden „stieg die Erbitterung der Einwohner von Stunde zu Stunde. Man war zu allem bereit.“ Wie berichtet wurde, versah sich die Nationalgarde „mit scharfen Patronen“, um notfalls mit Gewalt für das Recht und die Freiheit Harrings einzutreten. „In der höchsten Spannung“ wartete die Bevölkerung die Entscheidung aus Straßburg ab.¹¹¹

Währenddessen hatte der Unterpräfekt auf Harrings Appellationsgesuch ihm folgende Antwort erteilt, die noch am gleichen Tag wieder nach Bergzabern abgesandt wurde:

„Kabinet. – Ausländer-Polizei.

Weißenburg, den 30. Mai 1832

Mein Herr,

Ich habe den Brief erhalten, den Sie mir die Ehre erweisen, mir unterm heutigen Datum aus Bergzabern zu schreiben; ich habe ihn soeben dem Hrn. Präfekten des Niederrheins übersandt, und denselben meine Meinung über Ihre mißliche Lage geäußert; ich zweifle nicht daran, dieser Vorsteher werde alles thun, was von ihm abhängt, damit Sie neuerdings in unserm Vaterland die Zuflucht finden, die es jederzeit dem Unglück darbietet.

Nachschrift. Die Antwort aus Straßburg werde ich Ihnen zugesäumt, unter der von Ihnen angezeigten Adresse melden.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Der Unterpräfekt von Weißenburg, Sido“ 112

Schon einen Tag später, am 1. Juni, wurde Harring die Entscheidung des Präfekten durch folgendes Schreiben des Unterpräfekten mitgeteilt:

Kabinet. – Allgemeine Polizei.

An Hrn. Harro Harring, bei Hrn. Pistor, Postmeister
zu Bergzabern.

Weißenburg, den 1. Juni 1832

Mein Herr,

Ich habe die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß, zur Antwort auf mein Begleitschreiben vom 30. Mai, bei Uebersendung des Ihrigen vom nämlichen Tag aus Bergzabern, der Hr. Präfekt mich ermächtigt, Ihnen einen Reisepaß nach derjenigen Stadt Frankreichs, die Sie als Ihren künftigen Wohnsitz bezeichnen werden, ausstellen zu lassen; doch kann solcher Wohnsitz nicht die Hauptstadt, noch innerhalb eines Umkreises von 40 Stunden von letzterer, noch in einem Umkreis von 20 Stunden von der Gränze gelegen seyn.

Da nun Ihrer Rückkehr nach Frankreich nichts mehr im Weg steht, so können Sie sich daselbst einfinden, um den Reisepaß zu empfangen, den ich Ihnen gegen Ihren jetzigen ausländischen, zwiwohl innerhalb der bezeichneten Schranken werde ausliefern lassen. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Unterpräfekt des Bezirks Weißenburg, Sido.¹¹³

Noch am gleichen Tag, nachmittags zwei Uhr, erschien Harring in Begleitung des Advokaten Zeyß wieder öffentlich in Weißenburg. Er begab sich mit dem Schreiben des Unterpräfekten auf die Mairie (Bürgermeisteramt) und ließ sich, da er seinen bisherigen Aufenthaltsort Straßburg nicht wieder als Wohnsitz wählen durfte, einen Paß nach Dijon ausfertigen, jedoch mit dem Vorbehalt, seinen Asylort verändern zu dürfen, sobald er die nötige „Ruhe gefunden“ und seine endgültige Wahl getroffen habe. Das Wiedererscheinen Harrings und seine „Rettung“ löste bei den Bewohnern Weißenburgs „allgemeine Freude“ aus „und (diese) äußerte sich laut und innig auf mannigfache Weise.“ Harring verweilte in Weißenburg noch bis zum Abend des 2. Juni.¹¹⁴

Am 2. Juni befand sich Harring in Gesellschaft zum Abschieds-Diner bei dem Notar Westerkamp, wo er erfuhr, daß der Polizeikommissär Zuber ihn zu sprechen wünschte. Harring besuchte ihn in seiner Wohnung, begleitet von Wilhelm Mewes aus Kolmar und dem Buchhändler Sauer aus Weißenburg. Der Polizeikommissär Zuber war vom Unterpräfekten beauftragt worden, Harring über den Artikel im „Courrier du Bas-Rhin“ vom 1. Juni zur Rede zu stellen. Der Polizeikommissär war der Ansicht, daß die Übersetzung ins Französische unrichtig sei und Harring erklären möge, daß man ihn nicht barbarisch behandelt habe, wie es in

jenem Bericht lautete.¹¹⁵ Harring schrieb dazu später im „Courrier du Bas-Rhin“:

„Diese Anforderung mußte mich befremden. Man wollte mich in Weissenburg zur Rede stellen über die Ausdrücke, welche ein Ungenannter in Straßburg über meine Affaire gebraucht? – Ich erklärte auf mein Wort, daß der Verfasser jenes Artikels mir durchaus fremd sey, daß ich durchaus nicht wisse, wer ihn geschrieben, daß ich nächstens selbst die Thatfachen der Wahrheit gemäß darstellen werde und es alsdann dem Publikum anheimstelle, selbst zu beurtheilen, wie ich behandelt.

Ich fragte den Hrn. Zuber, ob er als Polizei-Kommissär mir nicht den Eintritt in Frankreich untersagt habe, ob er nicht Zeuge gewesen, daß der Hr. Unterpräfekt mich unbedingt nach Landau zurückgewiesen, ob er nicht als Polizei-Kommissär beauftragt gewesen, mich zu arretiren? welches er bestätigte und wiederholte, worüber ich die HHrn. Mewes und Sauer als Zeugen aufruf.

Dieses ist meine Erklärung. Ich gebe sie Ihnen und dem Publikum als Mann von Ehre, auf mein Ehrenwort.

Die Zumuthung des Hrn. Unterpräfekts, eine Unwahrheit vorzubringen übergehe ich mit Stillschweigen – denn ich bin auf 20 Stunden aus seiner Nähe verbannt, und kann persönlich nicht mit ihm rechten. –

Es freut mich übrigens, daß ich jene Briefe noch aus Straßburg beantworten konnte, da ich übermorgen in der Früh in mein Asyl abreise.

Hochachtungsvoll, Harro Harring.¹¹⁶

Harring verließ die Stadt Weißenburg am 2. Juni abends „im Genuß der reinsten Theilnahme und der herzlichsten Gastfreundschaft und . . . im zahlreichen Geleit angesehener Bürger, welche ihm zum Abschied an den Eilwagen (nach Straßburg) ein lautes Lebewohl nachsandten.“¹¹⁷

Die Schilderung der Vorgänge um die Inhaftierung Harro Harrings im „Courrier du Bas-Rhin“ und die darin enthaltene Kritik bzw. Angriffe gegen das Verhalten der staatlichen Stellen, namentlich des Präfekten Choppin d'Arnouville in Straßburg, des Unterpräfekten Sido, des Polizeikommissärs Zuber und des Platzkommandanten von Weißenburg, Terrasse, führten zu heftigen Repliken von dieser Seite, die ebenfalls in der o. g. Zeitung veröffentlicht wurden.

Der Präfekt des Departements Niederrhein, Choppin d'Arnouville, wandte sich noch am 1. Juni 1832 an die Redaktion des „Courrier du Bas-Rhin“ und versuchte sein Verhalten damit zu entschuldigen,

daß ihm Harrings wahre politische Lage nicht bekannt gewesen sei und erst als er diese erfuhr, entsprechend politisch handeln konnte:

„Straßburg, den 1. Juni 1832

Mein Herr,

Die Behörde konnte Hr. Harro Harrings politische Lage nicht kennen, konnte nicht denken, daß er aus Deutschland verbannt sey, als sie erfuhr, daß dieser Ausländer sich nach Rheinbaiern begeben. Sobald dieselbe durch Hr. Harro Harring selbst seine politische Lage erfuhr, wurden alsbald Befehle erteilt, unser gastfreundliches Land diesem Ausländer zu eröffnen, der sich übrigens nicht unter seinem wahren Namen gestellt, sondern eine ihm nicht zukommende Qualifikation angenommen hatte.

Empfangen Sie, usw.

Der Präfekt des Niederrheins, Choppin von Arnouville. ¹¹⁸

Erinnert man sich an die harschen Worte, die der Präfekt einige Zeit zuvor an den Präsidenten der Regierung des Rheinkreises und an seine Unterbehörden geschickt hatte, in denen er vor Harring gewarnt hatte, so wirkt die jetzt hier gezeigte Freundlichkeit geheuchelt.

Nach dem zweiten großen Zeitungsbericht über die Vorgänge um Harro Harring ¹¹⁹ wandte sich der Präfekt erneut an die gen. Zeitungsredaktion:

„Straßburg, den 6. Juni 1832

Mein Herr,

Ich muß erklären, daß Hr. Sido, Unterpräfekt von Weißenburg, in Hr. Harro Harrings Angelegenheit bloß meinen Befehlen gemäß gehandelt; ferner, daß ich den, in dem Ihnen übermachten Bericht, der Weißenburger Nationalgarde angethanen Schimpf aus allen Kräften abweise; endlich, daß Hr. Harro Harring keineswegens ein Schreiben von mir hat vorweisen können; denn ich habe ihm nie geschrieben.

Genehmigen Sie, Hr. Verfasser, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Präfekt des Niederrheins, Choppin von Arnouville. ¹²⁰

Der Unterpräfekt Sido kritisierte sowohl den Bericht des „Courrier du Bas-Rhin“ vom 1. als auch vom 5. Juni 1832 wegen der darin enthaltenen angeblichen Unrichtigkeiten, ohne jedoch selbst Sachdienliches über die Vorgänge um Harrings Verhaftung beizusteuern. Weit mehr Gewicht legte er auf eine weitschweifige Darstellung seiner eigenen Person und seines tadellosen Verhaltens:

„Ich gestehe es, mein Unwillen kommt mindestens dem gleich, den natürlich die hiesigen Bürger bei einem so

untreuen Bericht empfinden müssen, den man sich nicht entblödet hat, Ihnen zu übermachen, und den ich hinsichtlich des zwischen mir persönlich und Hr. Harro Harring Vorgefallenen, für verläumdnerisch erkläre, welcher Letztere sich nicht weigern wird, dies zu bestätigen. Die Erzählung dessen, was bei diesem Anlaß statt gehabt, reicht hin, die Verfasser der von Ihnen bekannt gemachten Berichte zu beschämen; allein sie würde mich in Umständlichkeiten führen, die ich mit Stillschweigen übergehen muß. Als Vorsteher bin ich nicht vor meiner Pflicht zurückgewichen, und werde nie, wie herb sie auch sey, vor ihr zurückweichen; als Bürger bin ich sanftern Regungen gefolgt; als Franzose habe ich der Nationalehre Genüge geleistet; als Veteran des alten Heers habe ich der Stimme alten Mitgefühls Gehör gegeben, wovon ich unter andern Umständen Beweise abgelegt. Uebrigens fordere ich die Verfasser jener Berichte auf, mir das Gegenteil zu beweisen, und wünsche, daß sie einst gleich mir, die Hand auf dem Herzen, sagen könnten: Ich war der Achtung meiner Mitbürger, und des Zutrauens, womit mich die Regierung beehrt, jederzeit würdig. Ich erwarte, mein Herr, von ihrer Unparteilichkeit, die Einrückung gegenwärtigen Schreibens in Ihr nächstes Blatt.

Der Unterpräfekt des Bezirks Weißenburg, Sido. ¹²¹

Der Platzkommandant von Weißenburg, Terrasse, beschwerte sich darüber, daß in dem Artikel vom 1. Juni 1832 von ihm berichtet worden sei, er hätte Befehle zur Festnahme Harrings besessen, was er jedoch entschieden bestritt. ¹²²

Gegen die Unterstützung und die Verteidigung von Recht, Freiheit und Volksinteressen durch das liberale Blatt „Courrier du Bas-Rhin“ wandten sich z. T. mit großer Schärfe die Vertreter des „justemilieu“ in Zeitschriften wie dem „Oberrhein“ und anderen. Namentlich die Artikel über die Affaire Harring ließen die Gegner der Liberalen lebhaft agitieren. Letztere warfen dem „Courrier du Bas-Rhin“, der sich in seinen Artikeln für Harring so lebhaft eingesetzt hatte, Entstellung und Verleumdung vor. ¹²³

In dem Streit zwischen liberaler Presse und Behörden nahmen schließlich in einer Zuschrift auch angesehene Bürger Weißenburgs für Harring Stellung:

„An den Verfasser des Niederrheinischen Kuriers.

Mein Herr, Weißenburg, den 10. Juni 1832
Unterzeichnete können die Erklärungen des Präfekten und des Unterpräfekten dieses Bezirks, in Ihrem Blatt vom 7ten d. M., als hätten die Einwohner und Nationalgardien Weißenburgs die bei Lesung des Artikels

hinsichtlich Hrn. Harro Harring, in Ihrem Blatt vom 5ten, in denselben aufgestiegenen Gefühle getheilt, nicht unbeantwortet lassen.

Dieser ausgezeichnete Litterator, dessen politische Lage Niemandem unbekannt war, und es der Verwaltungsbehörde nicht seyn konnte, hatte in Frankreich eine Zufluchtstätte gesucht. Seit 8 Monaten wohnte er ruhig in Straßburg, als er diese Stadt verließ, um dem Fest von Hambach beizuwohnen. Seine Abwesenheit sollte nur kurze Zeit dauern, und den Reisepaß, den er gegen eine Sicherheitskarte vertauscht, hatte er auf der Mairie von Straßburg gelassen.

Bedroht, dem nordischen Selbstherrscher ausgeliefert zu werden, war er so glücklich, die französische Gränze wieder zu erreichen, und zu Weissenburg unzweideutige Beweise von Theilnahme und Achtung zu erhalten. Diese Theilnahme ward allgemein, als ruchbar wurde, man wolle, dem Gesetz vom 21. April 1832 schnurstracks zuwider, dem gemäß ein geflüchteter Ausländer nur auf von einem Minister unterzeichneten Befehl aus dem Königreich verwiesen werden kann, und dessen übrigens ziemlich strenge Verfügungen eine von Menschlichkeit und Völkerrecht verworfene Auslieferung unter keinem Vorwand gestatten, ihn vom französischen Gebiet vertreiben. Die Weissenburger rechnen es sich zur Ehre, gegen so willkürliche Maßregeln aus allen Kräften protestirt zu haben. Hat die Erzählung solcher gesetzwidrigen Versuche den Unwillen derer erregt, die daran Theil genommen, so haben dagegen uns solche Schritte selbst entrüstet. Unsere Mitbürger waren jederzeit der Meinung, öffentliche Ordnung beruhe auf Vollziehung der Gesetze, erklären aber Widerstand gegen Willkühr laut für jeden Bürgers Recht und Pflicht. Genehmigen Sie etc.

Zeys, Advokat; Westercamp, Notar; D. Kraus, Wahlmann, Mitglied des Munizipalraths; J. Apfel Vater, desgl.; H. Böll Sohn, Handelsmann und Wahlmann; Zögger, Advokat; Otto, Apotheker und Wahlmann; Karth, Notar; Scherer, Advokat; Ph. Krauß, Handelsmann und Wahlmann; J. Apfel Sohn, Wahlmann; Ph. Scherer, Wahlmann; Mestmann, Mediziner; D. Hornus, Offizier der Nationalgarde; Schönlaub Vater, Wahlmann, Mitglied des Munizipalraths; Maushardt, Eigenthümer; A. Heydenreich, Wahlmann, Mitglied des Munizipalraths; Schimmer, Posamentierer; Thalmann, Metzger; G. Scherer, Wahlmann. ¹²⁴

Das tapfere Einstehen der „edlen Einwohner zu Weissenburg“ für Harring veranlaßt diesen, ihnen in einer Presseveröffentlichung „mit Rührung . . . der (An-)Theilnahme“ zu gedenken und seinen

innigsten Dank auszusprechen. ¹²⁵

Auch sein erstes dramatisches Werk im französischen Exil, „Die Völker“, widmete er in dankbarer Erinnerung den Bürgern zu Weissenburg für ihre menschenfreundliche Haltung:

„Zueignung.

An die freien Bürger zu Weissenburg (im Elsass)

Euch, Bürger Weissenburgs, weiss ich's zu danken,
Dass nicht Sibiriens Wüsten mich umfängen;
Ihr botet jüngst der Willkür sich're Schranken,
Als Fürstendiener mich zur Rückkehr zwangen
Von Frankreichs freiem Boden; – ich blieb dort.
Ich blieb in Euerem Schutz – ich durfte bauen
Mit Freudigkeit auf Eurer Maennerwort:
Mein Heil, mein Leben durst ich Euch vertrauen.

Und nimmermehr werd' ich es je vergessen,
Was Ihr an mir gethan in schweren Stunden.
Mein Herz allein kann Eure That ermessen;
Die Kraft des Volks hab' ich bei Euch empfunden.
Drum weih' ich Euch dies Werk nun im Asyl;
Ich weih' es Euch, als Denkmal Eurer Staerke.
Ihr lebt fortan in meinem Dankgefühl!
Empfangt des Flüchtlings Gruss mit diesem Werke.

Am Jahrestag von Warschau's Fall, den 7. Sept. 1832.
HARRO ¹²⁶

In Straßburg wurden Harring ein paar Tage der Ruhe vergönnt. Der Lithograph Simon fertigte ein Portrait von Harring, das ihn in altdeutscher Tracht zeigt und von dem er bestätigt, daß es ihm „sehr ähnlich“ sei (Abb. 1). ¹²⁷

Bereits am ersten Tag seiner Ankunft in Straßburg erhielt er dort die Einladung einer Familie Champy, ohne Umstände auf die Güter dieser Familie im Departement Bas-Rhin oder nach Burgund zu kommen. Die beiden Brüder Champy besaßen ein Vermögen von 30 Millionen franz. Francs, darunter zwei Prunkhäuser, fünf Schlösser, etwa 60 Land- und Dorfhäuser, Eisenbergwerke und Eisenhämmer und waren trotz ihrer Vermögensinteressen „die ersten Patrioten ihrer Art“ und „republikanisch gesinnt“. ¹²⁸ Harring nahm die Einladung an. ¹²⁹ Er begab sich auf die Schlösser Rothau und Framont der vormaligen Familie, die ihm dort eine „wahrhaft fürstliche Wohnung“ überließ. ¹³⁰

Seinem Freund Weltz in Speyer konnte er jetzt berichten:

„Die edle Gastfreundschaft der Familie Champy übertrifft alles, was ich der Art erlebte, und ich möchte mich fast beschweren über die Aufmerksamkeit und Auszeichnung, mit welcher man mir alle Bequemlich-

keiten des Asyls darbietet. Dazu liegt Rothau und Framont (wo ich abwechselnd wohne) in romantischer Gegend, mitten im wilden Gebirge, und namentlich gewährt Framont meinem Hange zur Einsamkeit manche Stunde der ruhigen Betrachtung. Eine erheiterte gleichgesinnte Gesellschaft, eine vorzügliche Bibliothek und eine Kupferstichsammlung bieten mir hier alle erwünschte Unterhaltung, allein – : Beide Schlösser liegen nur 10 Stunden von der Gränze, und ich kann alle Tage erwarten, daß der Präfect des Niederrhein Departements (der gegen mich persönlich erbittert ist durch meine unumzwundene Erklärung) an den Präfecten dieses Departements Ordre giebt, mich zu gensdarmiren. – (ich erlaube mir dieses neue Wort – in unserer Zeit sehr anwendbar).

In diesem Falle würde ich dann auf ein drittes Schloß der edlen Champys (zwischen Nuits und B.) ziehen, – wo ein Verhaftsbefehl vom Minister mich immer noch treffen könnte, wenn ich meine literarische Thätigkeit fortsetzen wollte. – Das ist Frankreich – noch keine zwei Jahre nach der July Revolution. . . .¹³¹

Entgegen seinen eigenen Erwartungen vertrieben ihn jedoch die französischen Behörden nicht aus seiner Zufluchtsstätte. So kam der Winter! Da die Champys zur Winterzeit meistens in Straßburg lebten, war Harring jetzt ganz allein in dem einsamen Schloß zusammen mit einem alten Onkel der Familie und spielte „mit diesem Alten des Abends zuweilen eine Parthie Piquet“¹³² So blieb ihm viel Zeit zur Verwirklichung seiner literarischen Pläne. Aber trotz aller günstigen Rahmenbedingungen beschlich ihn Unzufriedenheit, er war nicht der Mann des Stillsitzens, des Ausgeschlossenenseins vom pulsierenden Leben. Und so empfand er sich trotz allem edlen Entgegenkommen der Familie Champy wie ein Vogel im goldenen Käfig. Seinem ehemaligen Vorgesetzten und väterlichen Freund Todsen schrieb er daher nach Husum:

„Andererseits ist meine Lage erdrückend und bitter. – Ich bin Gefangener und – die persönliche Freyheit ist ein edles Gut. – In tiefer Einsamkeit bin ich ganz auf mein Inneres beschränkt. Die Quelle aber versiegt nicht, ich arbeite nur um so rastloser, für meine Werke aber ist unsere Zeit nicht reif. – Wenn ich nicht mehr bin, werden die Früchte meiner Einsamkeit verbreitet werden. – Wer sie jetzt liest, darf nicht gestehen, daß er sie gelesen. – Von allem was das Leben bietet bin ich getrennt, ich meine von jeglicher Hoffnung auf Glück und Genuß. Ich opfere mein Leben meiner unerschütterlichen Überzeugung.“¹³³

In der Einsamkeit der Vogesen begann eine neue literarische Phase im Werk Harrings. Er arbeitete

jetzt an verschiedenen Dramen, die er in dem Zyklus „Das Volk“ zusammenfaßte. Aber allein die literarische Tätigkeit befriedigte ihn nicht. Als Mann der Tat ersehnte Harring den Kampf für die Befreiung der europäischen Völker und gegen die Despoten und Tyrannen herbei. In einem Brief vom 28. Dezember 1832 an seinen Bruder schmielte er Pläne des Wiedersehens, ordnete sie aber ebenfalls dem höheren Ziel der Volksbefreiung unter:

„... jedoch vielleicht ereignen sich in Kurzem Dinge, die mich anderswohin rufen – und dann werde ich gern solcher Freude des Wiedersehens entsagen, aus Verpflichtung gegen die Sache für die ich bereit stehe. – Meinen Plan halte übrigens geheim. Meine Zukunft ist durchaus abhängig von den Erscheinungen der Zeit, indem ich aus der Zeit hervorgegangen, wie ich nun einmal dastehe, nicht mir selbst, sondern der Sache der Nationen angehöre. – Ich kenne deine politischen Gesinnungen nicht, jedoch hoffe ich du wirst der Wahrheit und dem Rechte so treu sein als ich, und ebenso stark den Despotismus hassen, der von Jahrhundert zu Jahrhundert die ganze Menschheit verführt.“¹³⁴

Und einen Tag später schrieb er an Todsen:

„Nach heutigen Nachrichten scheint der allgemeine Krieg wahrscheinlicher und mein Plan, Sie zu sehen, wird wohl unausgeführt bleiben. – Gesegnet sey die Stunde, die mich zu den Waffen ruft.“¹³⁵

Im Sommer 1833 floh Harring in die Schweiz und lernte in Genf den italienischen Revolutionär Giuseppe Mazzini kennen, dessen überzeugter Gefolgsmann er wurde und durch den er auch in ein Unternehmen zum Sturz des Königs Albert von Sardinien (zugleich Herzog von Savoyen) verwickelt wurde, das jedoch kläglich scheiterte.

Harrings Auftreten auf dem Hambacher Fest findet seine Fortsetzung in einem abenteuerlichen Lebensweg, der aus nichts anderem als einer nahezu ununterbrochenen Kette von Enttäuschungen und Niederlagen bestand. Ein unerschütterlicher revolutionärer Wille, seine Beharrlichkeit, seine höchste Opferbereitschaft reichten eben nicht aus, die bestehenden politischen Gewalten ernsthaft gefährden oder gar beseitigen zu können. Es gelang ihm nicht, einen gangbaren Weg aufzuzeigen, um die politisch-rechtlose Mehrheit der Bevölkerung zu einer kampffähigen und schlagkräftigen Einheit zusammenzuschließen. Die Herzen der Handwerker und Arbeiter, die er zunächst durch seine lyrischen und dramatischen

Werke zu gewinnen und zu fesseln vermochte, konnte er auf die Dauer nicht an sich binden. Es ist sicherlich nicht richtig – wie geschehen – ihm das Verständnis für die in seinem Jahrhundert anfallenden sozio-ökonomischen Veränderungen abzusprechen,¹³⁶ aber sie rücken bei ihm nicht in den Vordergrund und führten nicht zu entsprechenden Konsequenzen. Er fand daher auch nicht den Weg zur Arbeiterbewegung, die mehr als nur die Beseitigung der alten politischen Führungskräfte anstrebte, sondern damit verbunden eine umfassende wirtschaftliche und soziale Veränderung der vorhandenen Verhältnisse. Es wäre aber sicherlich ungerecht, aus unserer heutigen Sicht deshalb mit Harring rechten zu wollen.

Harrings Forderung, die großen Ziele seiner Zeit, wie die Erringung der Freiheit, der nationalen Einheit und der Verbrüderung der europäischen Völker durch blutigen Kampf zu erlangen, seine persönlich unbedingte Todesbereitschaft wie auch die seiner männlichen (Dramen-)Helden bzw. die Opferbereitschaft seiner weiblichen Helden auf ein glückliches Familienleben, ihr Verzicht auf den geliebten Mann und die Söhne, um der großen Ziele willen und die manchmal etwas stark vortragene Ansicht, daß die Rettung Europas nur von Deutschland ausgehen kann und wird, sind uns heute nur noch schwer erträglich.

Harrings unbedingte Forderung nach Kriegs-, Kampf- und Todesbereitschaft kann der heutige Leser nicht mehr unwidersprochen hinnehmen, nachdem diese „Tugenden“ gegenüber den nachfolgenden Generationen für Deutschlands Größe, für die Vorherrschaft Deutschlands in Europa und für die Ideologie des deutschen Weltgenesungswezens schamlos mißbraucht und Millionen Menschenleben dafür sinnlos hingeopfert wurden und uns in der Gegenwart und Zukunft die waffenstarrten Arsenalen der Großmächte die totale Vernichtung und Auslöschung der Menschheit androhen.

Es ist hier nicht der Ort, Harrings Werk in seiner Gesamtheit zu würdigen. Soweit wir seine Lyrik und seine Dramen aus der Zeit der Julirevolution, des Hambacher Festes und der Unterdrückung in der Nach-Hambach-Zeit aus der Sicht des Historikers betrachten, so überrascht uns Harrings Werk durch eine Fülle von Überlegungen und Gedanken zu den Fragen der Zeit, die sicherlich den Leser und den Wissenschaftler zu einem neuen vertieften Verständnis hinführen. Soweit es um das Hambacher Schloß, das Hambacher Fest und seine Geschichte geht, so stellt Harrings Werk sicherlich

eine ganz wesentliche Bereicherung des bisher Bekannten dar. Es ist durch die erbarmungslose Zensur der deutschen Regierung fast eineinhalb Jahrhunderte in Vergessenheit geraten und eine Wiederentdeckung dürfte gerade das Verständnis für die Geschichte und die Probleme im Umkreis des Hambacher Festes ganz wesentlich fördern.

- 1) Der Autor dankt Frau Perke Helt, Herrn Fiete Pingel und Herrn Dr. Schulte-Wülwer für Anregungen, Hinweise und Hilfen bei der Materialbeschaffung sehr herzlich.
- 2) Über Harro Harring vergleiche den zusammenfassenden Überblick bei Walter Grab, Harro Harring, Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenkont und Klaus R. Scherpe (Hg.), *Demokratisch – revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, Kronberg/Ts 1974* (= Scriptor Taschenbücher), S. 9 – 84, wo auch die ältere, über Harring erschienene Literatur angegeben wird; von demselben Autor ferner Harro Harring, ein revolutionärer Odysseus der Freiheit, in: Walter Grab, *Radikale Lebensläufe, von der bürgerlichen zur proletarischen Emanzipationsbewegung*, Berlin 1980, S. 159 – 176; vgl. weiterhin die in den „Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft“ erschienenen Beiträge, darunter insbesondere von Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Harro Harring und die Folgen der Julirevolution – die Unruhen in Sachsen und der polnische Freiheitskampf 1830/31, H. 3, 1984, S. 5 – 32.
- 3) Über Harrings Tätigkeit in Straßburg vergleiche insbesondere Wiltberger, Otto, Die deutschen politischen Flüchtlinge in Straßburg von 1830 – 1849, Berlin und Leipzig 1910 (= Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, H. 17), insbesondere S. 53 ff., 93 ff. und 165 ff.
- 4) Die Literatur zur Geschichte des Hambacher Festes ist fast nicht mehr überschaubar. Bereits im Jahre 1932, anlässlich des 100jährigen Jubiläums, führte J. A. Brein in der von ihm zusammengestellten *Hambach-Bibliographie* 879 Beiträge auf (J. A. Brein, *Das Hambacher Fest, eine Bibliographie*, in: *Pfälzisches Museum*, Jg. 49, 1932, S. 184 – 222). Die wichtigste Literatur unter Berücksichtigung der Neuerscheinungen zum 150jährigen Jubiläum des Hambacher Festes enthält der vom Autor zusammengestellte Katalog zur Dauerausstellung auf dem Hambacher Schloß (1832 – 1982 *Hambacher Fest, Katalog zur Dauerausstellung*, 3. verb. u. erw. Aufl. Neustadt a. d. Weinstr. 1986, S. 224 f.). Neuere Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Hambacher Festes bieten u. a. Cornelia Foerster, *Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33, Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes*, Trier 1982 (= *Trierer Historische Forschungen*, Bd. 3); Helmut Asmus, *Das Hambacher Fest*, Berlin 1985 (= *Illustrierte historische Hefte*, 37); schließlich ist noch auf den Katalog zur *Hambach-Jubiläumsausstellung* hinzuweisen, der gegenüber dem Katalog zur Dauerausstellung einen wesentlich ausführlicheren Anteil von Exponatbeschreibungen aufweist (1832 – 1982 *Hambacher Fest, eine Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz zum 150jährigen Jubiläum des Hambacher Festes*, Neustadt a. d. Weinstr. 1982). Als Publikationsorgan der 1986 gegründeten *Hambach-Gesellschaft für historische Forschung und politische Bildung* erscheint zu Beginn des Jahres 1988 erstmals ein eigenes Jahrbuch. Ein Versuch, die Ereignisse um das Hambacher Fest kartennäßig darzustellen, bieten die Kartenblätter Nr. 130 – 132 im *Pfalz-atlas*, Speyer 1987 (das dazugehörige Textheft erscheint Speyer 1988).
- 5) Der folgende Teil insbesondere nach der unter Anmerkung 4 genannten Literatur, ferner Joachim Kernmann, *Das Hambacher Fest*, Speyer 1981 (= *Texte zur Landesgeschichte*, hg. vom Landesarchiv Speyer, H. 8) und ders., *Die deutsch-polnische Beziehungen zur Zeit des Hambacher Festes*, Speyer 1981 (= *Texte zur Landesgeschichte*, hg. vom Landesarchiv Speyer, H. 9).
- 6) Grab, *Revolutionsdichter* (wie Anm. 2), S. 29; Grab, *Odysseus* (wie Anm. 2), S. 29; Everett, Alexander H., Harro Harring, A biographical sketch, in: *United States Magazine and Democratic Review*, Vol. 15, Washington 1844, p. 337 – 347, 462 – 475, 561 – 579, hier S. 565.
- 7) 1832 – 1982 *Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung* (wie Anm. 4), S. 173 ff.; a. a. O., *Dauerausstellung*, S. 126, 128 f.
- 8) Archives du Département Bas-Rhin, Strasbourg (nachfolgend abgekürzt: AD Bas-Rhin) 3 M 59.
- 9) A. a. O.
- 10) *Courrier du Bas-Rhin*, Strasbourg, 29. 5. 1832.
- 11) Anlässlich des Hambacher Festes war sowohl von Straßburg als auch von Weißenburg aus ein Agent in den Rheinkreis geschickt worden. Vgl. Bericht des Unterpräfekten von Weißenburg an den Präfekten zu Straßburg vom 26. Mai 1832 und Bericht des Präfekten zu Straßburg an den Innenminister zu Paris vom 28. 5. 1832 (AD Bas-Rhin 3 M 59).
- 12) Vgl. dazu auch die Ausführungen weiter unten!
- 13) Everett (wie Anm. 6), S. 565.
- 14) Bericht des Unterpräfekten von Weißenburg an den Präfekten in Straßburg vom 26. 5. 1832 und Bericht des Präfekten zu Straßburg an den Innenminister zu Paris vom 28. 5. 1832 (AD Bas-Rhin 3 M 59).
- 15) Bericht des Präfekten zu Straßburg an den Innenminister zu Paris vom 29. 5. 1832 (AD Bas-Rhin 3 M 59).
- 16) Zu Ludwig Börne auf dem Hambacher Fest vergleiche u. a. 1832 – 1982 *Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung* (wie Anm. 4), S. 204 f.; a. a. O., *Dauerausstellung*, S. 150; Rudolf M. Heilbrunn, Ludwig Börne und das Hambacher Fest, in: *Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern*, Bd. 18/19 (1980/81), Otterbach 1982, S. 481 – 506; Estermann, Alfred, Ludwig Börne 1786 – 1837, Frankfurt a. M. 1986, S. 119 ff. Die beiden zuletzt genannten Titel erwähnen allerdings nicht Böernes Begegnung mit Harring auf dem Hambacher Fest.
- 17) Blaul, Friedrich, *Träume und Schäume vom Rhein*, in: *Reisebildern aus Rheinbairern und den angrenzenden Ländern*, aus den Papieren eines Müden, Kaiserslautern 1923, S. 31 f. (die Erstausgabe erschien in Speyer – Landau – Grünstadt 1838).
- 18) Das Gebäude hat sich erhalten, in ihm wird heute die Gaststätte „Zur Post“ geführt (Hauptstr. 94).
- 19) Blaul (wie Anm. 17), S. 28 ff.
- 20) Stadtarchiv Neustadt, *Korrespondenzregister*, 1832, Nr. 32.
- 21) A. a. O. Auch der Präfekt des Departements Bas-Rhin berichtete dem Innenminister in Paris am 27. 5. 1832, daß Harring sich unter einem angenommenen Namen nach Neustadt begeben habe (AD Bas-Rhin 3 M 59).
- 22) Zum Ablauf des Hambacher Festes vergleiche die in Anmerkung 4 und 61 genannte Literatur.
- 23) Das Nationalfest der Deutschen zu Hambach unter Mitwirkung eines Redaktionsausschusses geschrieben von Johann Georg August Wirth, Neustadt 1832, S. 15 ff.
- 24) Das Nationalfest der Deutschen (wie Anm. 23), S. 5 f.; 1832 – 1982 *Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung* (wie Anm. 4), S. 184; a. a. O., *Dauerausstellung*, S. 135.
- 25) Einen ersten Hinweis auf Harrings Autorschaft bietet eine Anmerkung der Redaktion. Sie entschuldigt sich hierfür für das verspätete Erscheinen dieses Korrespondentenberichtes von „der Hambacher Volksversammlung. Die Verspätung derselben ist uns selbst am unangenehmsten, jedoch geben wir die Versicherung, daß unser Korrespondent mit dem besten Willen nicht im Stande gewesen, uns seine Briefe früher zu senden, da er als Patriot von Gendarmen verfolgt erst ein Asyl suchen mußte, das Manuscript in Ordnung zu bringen.“ Wir werden weiter unten sehen, welche Schwierigkeiten Harring bei seinem Wiedereintritt nach Frankreich mit den Behörden in Weißenburg hatte und welchen Verfolgungen er ausgesetzt war, auf die in dem gen. Zitat ebenfalls angespielt wird. Ferner enthält der Text verschiedene stilistische Wendungen und politische Ansichten, die in den zeitgenössischen Werken Harrings fast wortwörtlich wiederkehren, so daß uns seine Autorschaft unzweifelhaft erscheint.
- 26) *Courrier du Bas-Rhin*, 6. 6. 1832.
- 27) Vgl. Das Nationalfest der Deutschen (wie Anm. 23), S. 29 – 31.
- 28) Gemeint ist das Fürstentum Lichtenberg, benannt nach der vormals pfälzischen Burg Lichtenberg bei Kusel. Das Gebiet war auf dem Wiener Kongreß an den Herzog Ernst von Sachsen – Coburg gefallen. Im Zusammenhang mit dem Hambacher Fest kam es hier zu größeren Unruhen und Volksbewegungen, die mit preußischer Hilfe niedergeschlagen wurden. Im Jahre 1834 wurde das Gebiet an Preußen abgetreten und gehörte als Landkreis St. Wendel zum Regierungsbezirk Trier.
- 29) Zitate nach *Courrier du Bas-Rhin*, 6. 6. 1832.
- 30) Landesarchiv Speyer Best. J 1 Nr. 13 Bl. 8v.

- 31) Landesarchiv Speyer Best. J 2 Nr. 224 Prot. Nr. 23 536.
- 32) 1832 – 1982 Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung (wie Anm. 4), S. 173, 214; a. a. O., Dauerausstellung, S. 125, 157 f.
- 33) Grab, Odysseus (wie Anm. 2), S. 11.
- 34) Harro Harring, Die Völker, ein dramatisches Gedicht, Straßburg 1832, S. 30.
- 35) Vgl. das Nationalfest der Deutschen (wie Anm. 23), S. 43 ff., 79 ff., Rudolf Buchner, Probleme des deutsch-französischen Verhältnisses auf dem Hambacher Fest, in: J. Bärmann u. a. (Hrsg.), Hambacher Gespräche 1962, Wiesbaden 1964, S. 95 ff.
- 36) Vgl. das Nationalfest der Deutschen (wie Anm. 23), S. 46; 1832 – 1982 Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung (wie Anm. 4), S. 174; a. a. O., Dauerausstellung, S. 127.
- 37) Vgl. das Nationalfest der Deutschen (wie Anm. 23), S. 49 – 54.
- 38) Siehe oben die Charakterisierung der Hambach-Redner durch Harring.
- 39) Vgl. z. B. dazu Harrings Gedicht „Auf, auf zur Jagd!“ (Männerstimmen zu Deutschlands Einheit, deutsche Gedichte, Straßburg 1832, S. 91 f.), in dem es u. a. heißt: „Der Bau'r hat bald kein Brod im Haus – Bei'm Bürger sieht's noch schlimmer aus; D'rum trägt das Volk Verlangen, Das Hochwild einzufangen. Auf, auf zur Jagd! Die Noth im Volk ist gar zu groß; D'rum geht es jetzt auf's Hochwild los. Die Bürger und die Bauern, Die werden als Jäger lauern. Auf, auf zur Jagd!“
- 40) Z. B. in dem Gedicht „Die deutsche Jungfrau“ und in dem Drama „Die deutschen Mädchen“ (vgl. weiter unten!)
- 41) 1832 – 1982 Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung (wie Anm. 4), S. 175; a. a. O., Dauerausstellung, S. 128.
- 42) Courier du Bas-Rhin, Straßburg, 6. 6. 1832.
- 43) August Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, 1. Aufl. Leipzig 1858, Neuauf. Landau 1986, S. 160.
- 44) A. a. O., S. 100.
- 45) Harro Harring, Blutstropfen, Deutsche Gedichte, Straßburg 1832.
- 46) Vergleiche die Ankündigung des Bandes in der Zeitschrift „Deutschland“, Nr. 2, 6. 12. 1831.
- 47) „Gegenerklärung“, unterzeichnet von Henze, Leicht, Duberg und Rauschenplat in der Zeitschrift „Deutschland“, Nr. 6 vom 20. 12. 1831; „Anzeige“, unterzeichnet von Hartwig Hundt – Radowsky ebd.
- 48) „Auch eine Erklärung“, erschienen in der Zeitschrift „Deutschland“, Nr. 9, 30. 12. 1831.
- 49) Blutstropfen (wie Anm. 45), S. V – VI.
- 50) Vgl. Anmerkung 34.
- 51) Rheinbayerischer Anzeiger, ein konstitutionelles Volksblatt, Nr. 45, Kaiserslautern 31. 5. 1832, Sp. 355.
- 52) Harro Harring, Männerstimmen zu Deutschlands Einheit, deutsche Gedichte, Straßburg 1832, S. 1 – 2.
- 53) A. a. O., S. I.
- 54) Als Einblattdruck im Landesarchiv Speyer Best. T 3 Nr. 741/17 bzw. X 62 Nr. 19/17 vorhanden.
- 55) Harring, Männerstimmen (wie Anm. 52), S. 98 – 100.
- 56) Courier du Bas-Rhin, 6. 6. 1832.
- 57) A. a. O.
- 58) Harring, Männerstimmen (wie Anm. 52), S. 61 ff.
- 59) Harro (Harring), Die deutschen Mädchen, ein Bild der Zeit, dramatische Szenen, Brügge 1835. Vgl. auch Antje Gerlach, Deutsche Literatur im Schweizer Exil, die politische Propaganda der Vereine deutscher Flüchtlinge und Handwerksgesellen in der Schweiz von 1833 bis 1845, Diss. phil. FU Berlin, Frankfurt a. M. 1975, S. 112 ff., 488 ff.
- 60) Harring, Die deutschen Mädchen, S. 133 und Gerlach (wie Anm. 59), S. 525 f.
- 61) Ausführliche Beschreibungen der Schießhausversammlung u. a. bei Johannes Bühler, Das Hambacher Fest, Deutsche Sehnsucht vor Hundert Jahren, Ludwigshafen 1932, S. 117 – 127; Adam Sahrman, Beiträge zur Geschichte des Hambacher Festes, Landau 1930, S. 78 – 85; Gustav H. Schneider, Der Preß- oder Vaterlandsverein 1832/33, ein Beitrag zur Geschichte des Frankfurter
- Attentats, Berlin 1897; Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33 (wie Anm. 4), S. 30 – 38; 1832 – 1982 Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung (wie Anm. 4), S. 175, 213; a. a. O., Dauerausstellung, S. 128, 157.
- 62) Courier du Bas-Rhin, 1. 6. 1832.
- 63) Vgl. die Literatur unter Anmerkung 4 und 61.
- 64) Nach Schneider, Der Preß- und Vaterlandsverein 1832/33 (wie Anm. 61), S. 53 f.; vgl. auch Sahrman, Beiträge zur Geschichte des Hambacher Festes (wie Anm. 61), S. 81.
- 65) Grab, Odysseus (wie Anm. 2), S. 169; Grab, Revolutionsdichter (wie Anm. 2), S. 30.
- 66) Grab, Odysseus, S. 169 f.; Grab Revolutionsdichter, S. 31; Harro Harring, Poesie eines Skandinaven, Rio de Janeiro 1842, S. 102 f.
- 67) Vgl. Grab, a. a. O.
- 68) Vgl. dazu die Bemerkungen in diesem Beitrag. Über das Drama „Der deutsche Mai“ plant der Verfasser in Kürze eine gesonderte Studie zu veröffentlichen.
- 69) Sahrman, Beiträge zur Geschichte des Hambacher Festes (wie Anm. 6), S. 83.
- 70) Heinrich Heine, Ludwig Börne – eine Denkschrift, in: Heinrich Heine, Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hg. von Manfred Windfuhr, Bd. 11, Hamburg 1978, S. 78 f. Vgl. ferner 1832 – 1982 Hambacher Fest, Jubiläumsausstellung (wie Anm. 4), S. 222; a. a. O., Dauerausstellung, S. 165.
- 71) Baumann, Kurt, Friedrich Schüller, Joseph Savoye, Daniel Pistor, in: Kurt Baumann (Hg.), Das Hambacher Fest 27. Mai 1832, Männer und Ideen, 2. Aufl., Speyer 1982 (= Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. 35), S. 128 ff.
- 72) Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33 (wie Anm. 4), S. 38.
- 73) Der Originalzettel in der Gerichtsakte gegen Friedrich Schüller im Landesarchiv Speyer Best. J 1 Nr. 28 Bl. 404, vgl. a. a. O. Bl. 405v. Nach Foerster, Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33 (wie Anm. 4), S. 197, gab es in Straßburg zwei Mitglieder des Preßvereins. Harrings Mitgliedschaft ließ sich leider nicht ermitteln (schriftliche Rücksprache des Autors mit Frau Dr. Foerster).
- 74) Landeshauptarchiv Koblenz Bestand 442 Nr. 3713 S. 129.
- 75) Mit Johannsberg könnte jenes Besitztum im Rheingaukreis gemeint sein, das 1815 durch Geschenk des österreichischen Kaisers an Fürst Clemens von Metternich gelangte. Durch nichts könnte sinnfälliger die Überwindung des vormärzlichen reaktionären Systems demonstriert werden, wie durch eine Volksversammlung auf jenem Metternichschen Besitztum.
- 76) Courier du Bas-Rhin, 6. 6. 1832.
- 77) Weltz, Heinrich, Geschichte der Familie Weltz aus Speyer, München 1914, S. 37 ff.; Doll, Anton L., Harro Harrings (!) und Georg Friedrich Weltz, Nachlese zum Jubiläum des Hambacher Festes, in: Pfälzer Heimat, Jg. 14, Speyer 1963, S. 106 – 108.
- 78) Vgl. Harro Harring an Weltz, Speyer; Framont (Department Vogesen), 23. Juni 1832. Der Brief ist aus Privatbesitz an das Stadtarchiv Speyer gelangt (Archiv der Stadt Speyer Bestand 193 – 1).
- 79) Harro Harring an Todsden, Framont, 19. Juni 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring, Cb 23:51.86).
- 80) Landesarchiv Speyer Bestand H 1 Nr. 985.
- 81) Doll (wie Anm. 77), S. 107; Weltz (wie Anm. 77), S. 38.
- 82) Courier du Bas-Rhin, 6. 6. 1832.
- 83) A. a. O.
- 84) A. a. O.
- 85) Everett (wie Anm. 6), S. 565. Everett zitiert den Brief in Englisch, er wurde hier ins Deutsche zurückübertragen. Die deutschsprachige Originalvorlage konnte leider nicht ermittelt werden.
- 86) Everett, a. a. O.
- 87) Everett, a. a. O.
- 88) Courier du Bas-Rhin, 3. 6. 1832.
- 89) A. a. O.
- 90) Vgl. Stadtarchiv Neustadt, Korrespondenzregister 1832 Nr. 32 Bl. 138v.
- 91) Vgl. Circular Nr. 61 des Landkommissariats Landau an sämtliche Bürgermeisterämter „Den ehemaligen Redak-

- teur der Zeitschrift „Das konstitutionelle Deutschland“ betreffend“, Landau, 2. Juli 1832. Bereits im Circular Nr. 56 vom 19. Juni 1832 hatte das Landkommissariat Landau die Bürgermeisterämter vor Harring gewarnt und sie angewiesen, Harring „auf gesetzlichem Wege auszuweisen“, da er keine vorschriftsmäßigen Papiere besitze.
- 92) Landesarchiv Speyer Best. J 2 Nr. 225 Prot. Nr. 24 336.
- 93) Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 48 Nr. 5189 fol 52.
- 94) Dr. Johann Ludwig Friedrich Brück wurde am 5 Vendémiaire XII (28. September 1803) in Landau/Pfalz als Sohn des Poststallhalters Johann Michael Brück geboren. Er studierte Medizin, promovierte zum Dr. med., praktizierte jedoch offensichtlich nie als Arzt. Er lebte vom Ertrag seiner Ländereien, teilweise wird er in den Gewerbestatistiken auch als „Handelsmann“ bezeichnet. Dr. Brück starb am 25. Mai 1874 in Landau/Pfalz (Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Raithel, Stadtarchiv Landau).
- 95) Die Madenburg liegt im Bereich der Gemeinde Eschbach (bei Landau/Pfalz). In Eschbach war erst seit 1839 (!) ein Gutsbesitzer Georg Michael Brück, Bruder des Dr. Johann Ludwig Friedrich Brück, begütert (vgl. Landesarchiv Speyer Bestand L 56 Nr. 276 S. 281). Im benachbarten Leinsweiler, in Sichtweite der Madenburg, besaß derselbe den Neukasteller Hof. Dieser Hof liegt unterhalb der Ruine Neukastel und war vormals deren Meierhof gewesen. G. M. Brück hatte das Grundstück am 11. Januar 1826 aus Staatsbesitz erworben und im Jahre 1828 und 1831 ein zweiflügeliges Wohngebäude darauf errichtet (vgl. Landesarchiv Speyer Bestand L 56 Nr. 314 S. 577). Es ist anzunehmen, daß Harring hier Unterschlupf fand. Dr. Brück ist allerdings als (Mit-)Eigentümer nicht nachweisbar, so daß Harrings entsprechende Angabe auf einem Irrtum beruhen dürfte. Im Jahre 1914 erwarb der Maler Max Slevogt das Gut aus dem Besitz der Familie seines Schwiegervaters. Er wählte es als seinen Sommersitz und schmückte es mit Decken- und Wandgemälden aus. Er starb auch ebenda am 20. September 1932. Für den Neukasteller Hof hat sich inzwischen der Name „Slevogt-Hof“ allgemein durchgesetzt.
- 96) Harring an seinen Bruder, Framont, 28. 12. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring, Cb 23: 59. 04).
- 97) Ebd.
- 98) AD Bas-Rhin 3 M 59.
- 99) Courrier du Bas-Rhin, 3. 6. 1832.
- 100) Nach dem Korrespondentenbericht „Thatbestand der Gewaltschritte gegen Hr. Harro – Harring“ vom 4. 6. 1832, veröffentlicht im Courrier du Bas-Rhin vom 5. 6. 1832, stammte Fergues aus Litauen.
- 101) Der vorgen. Korrespondentenbericht erwähnt zusätzlich Harrings „Einwendung, daß er auf die Humanität der französischen Gesetze baue.“
- 102) Die folgende ergänzende Ausführung enthält der Korrespondentenbericht vom 4. 6. 1832 (wie Anm. 100): „Auf Hr. Harro's Anfrage, ob es ihm nicht erlaubt sey, an die Behörde zu appellieren, wiederholte der Unterpräfekt, daß er (= Harring, Anm. des Verfassers) unbedingt nach Landau reisen müsse, daß erst aus Landau eine Protestation angenommen werde.“
- 103) Courrier du Bas-Rhin, 9. 6. 1832.
- 104) Anspielung auf Gotthold Ephraim Lessings Drama „Emilia Galotti“.
- 105) Courrier du Bas-Rhin, 1. 6. 1832.
- 106) Korrespondentenbericht „Thatbestand . . .“ (wie Anm. 100).
- 107) A. a. O.
- 108) Vgl. Kühl, Thusnelda, Harro Harring, der Friese, Glückstadt 1906.
- 109) Harring spielt hier auf die Apostelgeschichte 90. 25 und die von ihm befürchtete Auslieferung an den russischen Zaren Nikolaus an.
- 110) Framont, 28. 12. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring Cb 23: 59. 04).
- 111) Nach Korrespondentenbericht „Thatbestand . . .“ (wie Anm. 100).
- 112) Courrier du Bas-Rhin, 9. 6. 1832.
- 113) A. a. O.
- 114) A. a. O. und Korrespondentenbericht (wie Anm. 100).
- 115) Courrier du Bas-Rhin, 9. 6. 1832.
- 116) A. a. O.
- 117) Korrespondentenbericht „Thatbestand . . .“ (wie Anm. 100).
- 118) Courrier du Bas-Rhin, 2. 6. 1832.
- 119) Korrespondentenbericht „Thatbestand . . .“ (wie Anm. 100).
- 120) Courrier du Bas-Rhin, 9. 6. 1832.
- 121) A. a. O.
- 122) Courrier du Bas-Rhin, 13. 6. 1832. In einer Anmerkung zu diesem veröffentlichten Schreiben stellte die Zeitungsredaktion fest, daß der Einwurf des Platzkommandanten unberechtigt sei. Die von ihm getadelte Behauptung sei im übrigen nicht im Artikel vom 1. Juni, sondern vom 5. Juni 1832 gefallen. Während es sich bei dem zuerst erschienenen Artikel um einen Beitrag der Redaktion handeln würde, sei der nachfolgende von einem Korrespondenten abgefaßt, dessen Stellungnahme zu dem Vorwurf noch nicht vorliegen würde.
- 123) Vgl. Courrier du Bas-Rhin, 13. 6. 1832. Ein Vorwurf der Gegner des Courrier du Bas-Rhin war, daß dieser „Weisenburgs Bürger durch Andichtung einer Äußerung zu Gunsten Hr. Harro Harrings beschimpft . . . habe, etc.“
- 124) Courrier du Bas-Rhin, 13. 6. 1832.
- 125) Courrier du Bas-Rhin, 9. 6. 1832.
- 126) Harro Harring, Das Volk, Dramatische Szenen zur Darstellung durch Volksfreunde, Straßburg 1832, S. III – IV.
- 127) Brief Harring an Georg Friedrich Weltz, Framont, 23. 6. 1832 (Archiv der Stadt Speyer Bestand 193 – 1); Doll (wie Anm. 77), S. 108, hier allerdings mit der falschen Lesung „Sinner“ statt „Simon“; 1832 – 1982 Hambacher Fest, Dauerausstellung (wie Anm. 4), S. 145.
- 128) Harring an Todsens, Framont, 19. 6. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring, Cb 23: 51. 86).
- 129) Am Tage seiner Abreise aus Straßburg, am 9. Juni 1832, gab Harring ebenda im „Courrier du Bas-Rhin“ eine Anzeige auf, wonach seine Schriften in Zukunft bei den Herren Schmidt und Grucker zu haben sind und seine Geschäftskorrespondenz der Anwalt Schneegans übernimmt (Courrier du Bas-Rhin, 14. 6. 1832).
- 130) Harring an Todsens, Framont, 19. 6. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring Cb 23: 51. 86).
- 131) Brief Harrings an Weltz (wie Anm. 127).
- 132) Harring an seinen Bruder, Framont, 28. 12. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring Cb 23: 59. 04).
- 133) Harring an Todsens, Framont, 29. 12. 1832 (Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harro Harring).
- 134) Harring an seinen Bruder (wie Anm. 132).
- 135) Harring an Todsens (wie Anm. 133).
- 136) Grab, Revolutionsdichter (wie Anm. 2), S. 83.